Johann Martin Millers

Gedichte.

Ulm,
bey Johann Konrad Wohler,
1783.

Vorbericht.

Schon verſchiednemale bin ich von meinen Freunden und andern Perſonen gefragt worden, ob ich nicht auch ein-

mal, nach dem Beyspiel einiger meiner andern Freunde, meine Gedichte, die in den Almanachen, Taschenbüchern ꝛc. ꝛc. mit und ohne meinen Namen zerstreuet herum stehen, sammeln, sichten, durchsehen, und in einem Bändchen zusammen abdrucken lassen wolle? Ich bezeigte dazu immer wenig Lust, weil ich den meisten dieser Gedichte keinen besondern Werth beylege. Auch jezt wäre mir nicht eingefallen, an diese Sammlung zu denken, wenn mich nicht ein andrer Umstand beynahe dazu genöthigt hätte. Was mir nehmlich schon vor drey oder vier Jahren gedroht wurde,

das wurde mir von einem mir übrigens Unbekannten neuerdings mit allem Ernſt gedroht, meine zerſtreut herum gedruckten Gedichte, da ich ſie doch ſelbſt nicht ſammeln wolle, in einem eignen Bändchen herauszugeben. Ohnmöglich konnte ich der Erfüllung dieſer Drohung gleichgültig entgegen ſehen, wenn ich dachte, was das für eine feine Sammlung auf meine Koſten werden würde. Ich ſah ſchon in Gedanken Gutes und Schlechtes, Erträgliches und Mittelmäſſiges, Geſeiltes und Ungeſeiltes unter einander ſtehen, vermuthlich auch, wie dieß das gewöhnliche Schickſal ſolcher

unbeſtellten Sammlungen iſt, manche untergeſchobene Kinder und Bankert unter den ächten und rechtmäßigen Kindern mit hingeſtellt. Ich ſah ſchon, wie manche, mir vielleicht abholde Recenſenten, beyde Backen voll nahmen, um dem armen Dichter ſeine Blöſſe, die er ſich nicht ſelber aufgedeckt hatte, vorzuwerfen, und ihn wegen Mißgeburten aufzuziehen, von denen er längſt ſeine Hand und ſeine Liebe abgezogen hatte, Fehler und Schwachheiten an ihm zu rügen, die er längſt ſchon beſſer eingeſehen hat, als ſeine Tadler.

Vorbericht.

Wer ſolche Unannehmlichkeiten vorausſieht, iſt nicht klug, wenn er ihnen nicht ausweicht. Alſo thu' ichs nun, indem ich ſelbſt dieſe Sammlung meiner Gedichte veranſtalte.

Man findet hier Scherz und Ernſt, Phantaſie und Wahrheit, angenommene und eigene Empfindungen. Wer mich wegen ſcherzhafter und froher Empfindungen, die man zum Theil in dieſer Sammlung antrift, ſauer anſieht, und das Maul darüber verzieht, der beweiſe mir erſt, daß er in ſeinem Leben nie in

Gesellschaften gescherzt und gelacht, nie in seiner Jugend geliebt und dadurch etwas von der Bahn der kalten Vernunft und Ueberlegung abgekommen, nie bey einer Flasche Wein sich etwas zu gut gethan, und frohe, erhöhtere Empfindungen dabey gehabt hat, eh er einen Stein aufhebt und das Todesurtheil über mich ausspricht. Sollts aber auch ein solches sonderbares Geschöpf in Gottes Welt geben, so lass' er sich erst von einer Fakultät weiser Menschen ein Gutachten stellen, ob er einen andern deßwegen verdammen darf, weil er das ist,

was sonst jeder andere ehrliche Mann ist, ein — Mensch? Wer sich der Freude schämt, — versteht sich, der erlaubten — und ihren Ausbruch zu ersticken sucht, der verdient nicht, eine Welt zu bewohnen, die Gott so reich an Freuden schuf.

Ich könnte auch noch sagen, daß alle diese Gedichte Geschöpfe und Gespielen meiner Jugend sind. Man siehts aber schon aus der drüber gesetzten Jahrszahl. Und auch jezt bekenn' ich mich

noch für einen Freund jeder unschuldsvollen Freude.

Wer mir sagt, daß meine Gedichte viele Fehler und Schwachheiten an sich haben, der sagt mir eine alte Wahrheit, von der ich gewiß besser überzeugt bin, als er selbst. Ich schäme mich der Fehler, zumal meiner ersten Versuche, eben so wenig, als ich mich schäme, ehmals Kinderschuhe getragen und gelallt zu haben. Manches der ältern Gedichte behielt ich blos wegen des leichten und Jugendlichen in der Empfindung bey, dessen

deſſen ich mich auch, ſo wie meines ganzen Jugendgefühls und Lebens, nicht ſchäme.

Ich habe freylich gefeilt, und nicht ein einziges der ſchon gedruckten Gedichte blieb ohne, bald mehr, bald minder beträchtliche, Veränderungen. Aber vieles blieb noch ſtehen, das ich anders wünſchte. Theils konnt' ichs nicht ändern, theils daurte mich die Zeit, die ich auf eine ſtrengere Feile hätte wenden müſſen.

Finden

Vorbericht.

Finden meine Leser einiges Vergnügen bey Lesung oder Absingung meiner Verse, so hab' ich meinen Wunsch erreicht.

Die mir bekannt gewordnen Kompositionen der Lieder hab' ich, einigen Lesern zu Gefallen, angemerkt.

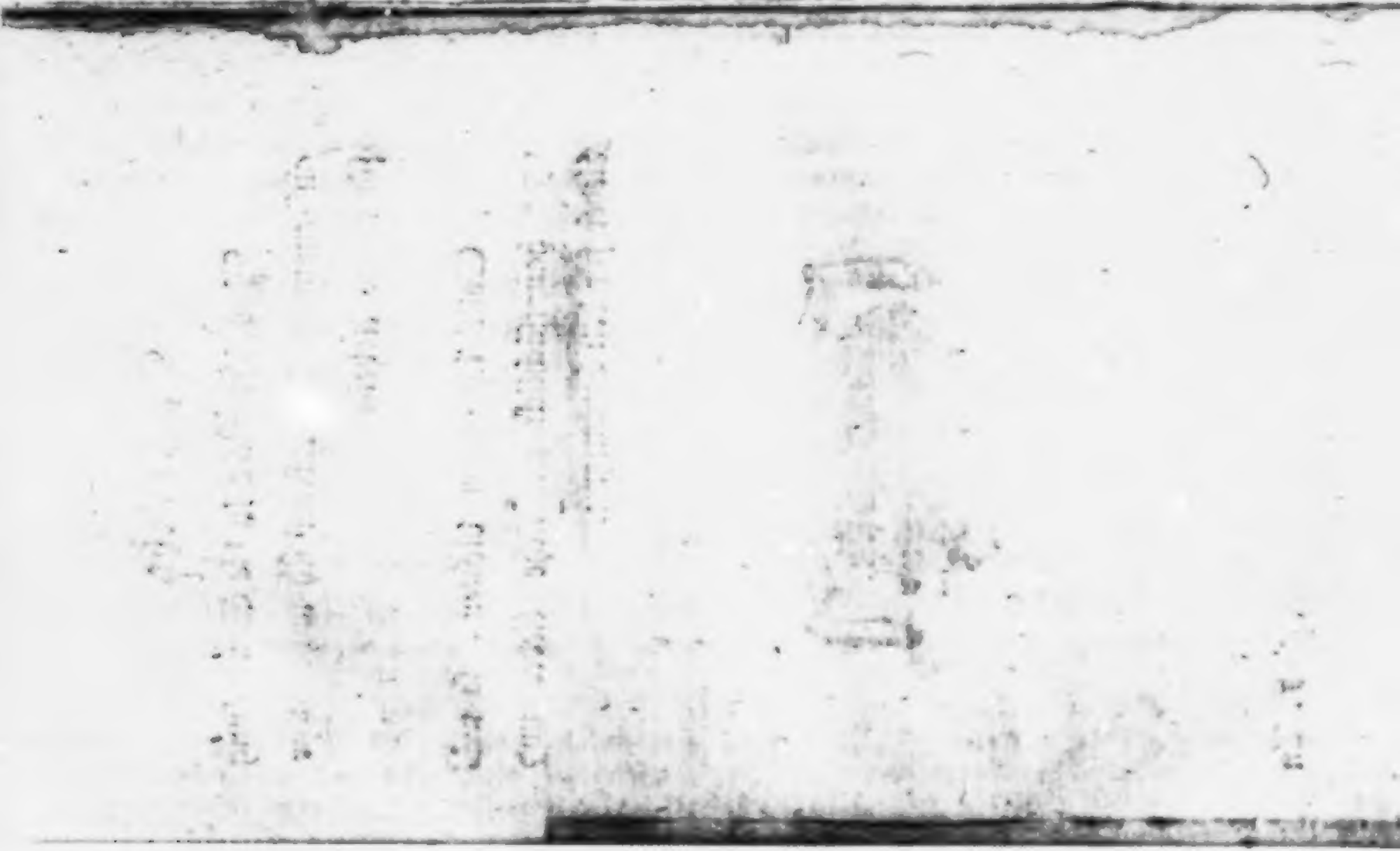
Etwas über funfzig Gedichte erscheinen hier zum erstenmal im Druck. Diese sind im Register mit (*) bezeichnet.

Was

Vorbericht.

Was hier nicht in die Sammlung aufgenommen iſt, erkenn' ich nicht mehr für meine Arbeit.

Solle' ich wieder dichten, ſo wärens hauptſächlich geiſtliche Lieder und Lieder für den Landmann.



BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK

I.

An Daphnen.

Im Blumengarten.

1771.

Daphne! Sieh den Garten grünen!
Jugendlich und hold, wie Du,
Lächelt uns mit heitern Mienen
Der erwachte Frühling zu.

Bläulich, wie der Mittagshimmel,
Röthlich, wie der Morgenſtral,
Stehn in fröhlichem Gewimmel
Florens Kinder überall.

Wie Dein blaues Aug, entſchließen
Blaue Hyacinthen ſich,
Lächeln freundlich, und ergießen
Milden Wohlgeruch um ſich.

Sieh, wie dort die Tulp' im Beete
Sich in Purpurfarbe ſchmückt,
Und beneidend nach der Röthe
Deiner ſchönern Lippen blickt!

Iris bunter Bogen malet
Sich auf dem Aurikelnland;
Und der goldne Krokus ſtralet,
Wie Dein ſeidnes Buſenband.

Blaß, wie vormals meine Wange,
Als ich Liebeleer Dich ſah,
Steht im öden Schattengange
Einſam die Narciſſe da.

Doch, wie meine Wang' jezt glühet,
Von der Hofnung Stral bemalt,
So, geliebte Daphne, blühet
Feuriger die Roſe bald.

Wann ſich ihre Knoſpe ſpaltet,
Und die Blumenköniginn
Sich am Sonnenſtral entfaltet,
Soll ſie Dir am Buſen blühn!

Die Narciſſe ſchling indeſſen
Sanft um meine Locken ſich!
Denn mein Herz ſoll nie vergeſſen,
Daß ihr mein Geſicht einſt glich!

Zwar genieß' ich jezo Freuden,
Süß, wie die im Paradies;
Aber, auch um Dich zu leiden,
Daphne, das auch war mir ſüß.

2.

Ein Trinklied.

1771.

Bey Nektar und Ambroſia
Sizt Vater Zevs geſoltert da;
Denn Mutter Juno zankt.
Wir aber ſizen hier, und freun
Uns ungeſtört beym Firneweir
Den Göttern ſeys gedankt!

Noch wird durch keine Frau vom Haus
Der Nektar und der laute Schmaus
Uns Glücklichen vergällt.
Vom Joch des Eheſtandes frey,
Umflattert uns ein ſteter Mai,
Und golden iſt die Welt.

Wer aber weiß, wie bald's geſchieht,
Daß uns in's Netz ein Mädchen zieht?
Dann ſind die Freuden aus!
Drum widmet euch der Fröhlichkeit,
So lang' es keine Frau verbeut,
Und haltet fleißig Schmaus!

3.

Eine Idylle.

1771.

Hier am Bache, der so heiter
Aus der Felsenritze fließt,
Und durch Blumenreiche Kräuter
Sich in's kleine Thal ergießt;

Hier, o Liebe, stand Seline,
Die geliebte Schäferinn,
Mit der frommen, sanften Miene,
Ach, und mit dem harten Sinn.

Ihre weissen Lämmer tranken
Aus dem Silberhellen Bach;
Und in traurigen Gedanken
Schaute sie den Wellen nach;

Ließ ein Seufzerchen erſchallen,
Das mein ganzes Herz durchdrang,
Und vom Aug ein Zährchen fallen,
Das der kleine Bach verſchlang.

O geliebte Liebe, wäre
Dieſer Seufzer mir gemeynt,
Und die Perlenhelle Zähre
Mir, o Liebe, mir geweint:

Dann ſollt' auf den weiten Auen
Mir kein Ort ſo heilig ſeyn.
Einen Altar würd' ich bauen,
Und Dir, Göttinn Liebe, weyhn.

4.

Damon an den Mond.

1771.

Diana komm! Dein Bruder ſcheidet
Von unſrer Flur;
Und in verſchwiegne Dämmrung kleidet
Sich die Natur.

O komm! Dann eilt zum Traubenhügel,
In ſchnellem Lauf,
Mein Mädchen, auf der Liebe Flügel
Zu mir herauf.

Ha Wonne! Hinter jenem Thale
Wallſt, Wolkenleer,
Du, Goldbeglänzt vom letzten Strale
Des Bruders, her;

Und hüllſt dich nach und nach beſcheiden
In Silber ein;
Erleuchteſt ringsum Berg und Haiden,
Gebüſch und Hain.

O Göttinn, eil mit ſchnellerm Schritte
Am Himmel fort,
Streu Silber auf Dorindens Hütte;
Sie wartet dort,

Und eilt, ſobald ſie dich erblicken
Im Grunde kann,
Mich an ihr keuſches Herz zu drücken,
Den Berg heran.

Allein, warum, o Göttinn, flieheſt
Du ſchnell zurück?
Eilſt hinter Wölkchen, und entzieheſt
Dich meinem Blick;

Wie meine Hirtinn, wenn sie fliehet,
Und ihren Blick
Das Sonnenhütchen mir entziehet?
O komm zurück,

Und leucht ihr! — Ah, sie kömmt!
Entrücket
Sich dein Gesicht
Aus Mißgunst? Für Göttinnen schicket
Sich Mißgunst nicht.

5.

An Damon.

1771.

Warum ich weine, Freund? O ſieh
Die Roſe! Geſtern blühte ſie;
Nun hängt ſie, von des Sturmes Hauch
Entſtellt, und Blätterlos am Strauch.

Und ſollt' ich nicht der Sterbenden
Ein ſtilles Thränchen ſchenken?
Sollt' ich ein Röschen ſterben ſehn
Und nicht an Chloen denken?

O, laß mich weinen! Wandelſt Du
Dereinſt dem Roſenſtrauche zu,
Und ſinkt ein Röschen auf mein Grab,
Entſtellt und Blätterlos herab:

O ſage, Damon, wirſt Du nicht
Ihm auch ein Zährchen ſchenken,
Und mit bethräntem Angeſicht
An Deinen Daphnis denken?

6.

Der Wunſch.

1771.

Könnt' ich, o blühende Natur,
All deinen Reiz beſingen,
Und jedem Hain, und jeder Flur
Zum Dank ein Liedchen bringen;

Säng' ich die Morgenſonne, die
Sich noch dem Blick verſtecket,
Wenn ſchon der junge Schäfer ſie
Mit ſeiner Flöte wecket;

Die Freude, die mit Einemmal
Aus ſeinem Auge ſchimmert,
Sobald der erſte goldne Stral
Am Eichenwipfel flimmert;

Die Blumen, die mit Gelb und Blau
Und Roth die Flur bemalen,
Und unterm hellen Morgenthau
In höhern Farben ſtralen;

Das Wäldchen, das, der Unſchuld gleich,
In weiſſen Flor ſich hüllet;
Und den beſchilften Silberteich
Mit Blüthen überfüllet;

Der Pappel grüne Nacht, aus der
Ein Turteltäubchen girret;
Den Apfelbaum, um den ein Heer
Von Maienkäfern ſchwirret;

Den Abend, der mit Einemmal
Den halben Himmel röthet;
Den Hirten, der im letzten Stral
Dem Tag zu Grabe flötet;

Den Stern der Liebeskönigiinn,
Der aus dem Weſten blinket,
Und ins Gebüſch die Schäferinn
Zum trauten Schäfer winket;

Dianen, die das ſtille Glück
Der Liebenden betrachtet,
Und, mit hinweggewandtem Blick
Nach gleichen Freuden ſchmachtet;

Und tauſend Scenen — könnt' ich ſie,
Wie ich ſie fühle, ſingen,
Und allen Reiz der Harmonie
Ins leichte Liedchen bringen:

Dann würde doch ein Jüngling mich
Dafür ans Herze drücken,
Und manches Mädchen dankbarlich
Mir ſüſſen Beyfall nicken.

Doch, nicht die blühende Natur,
Mit allem Reiz umgeben;
Ach Götter, Daphnen kann ich nur,
Und ihren Reiz erheben.

Sie aber lächelt höhnisch, flieht,
Und spottet meiner Zähren;
Und will das herzensvolle Lied
Von ihrem Reiz nicht hören.

O Götter, lehrt sie doch, wie ich,
Von Lieb' und Sehnsucht schmachten!
Wo nicht, so bitt ich, lehret mich,
Ihr sprödes Herz verachten!

7.

An ein Thal.

1771.

Ich liebe dich, du kleines,
Und ſtilles Erlenthal;
Und dennoch ſchuf mir keines,
Wie du, ſo viele Qual.

Dich liebet auch Selina
Die junge Schäferinn,
Die mit der ſanften Miene,
Und, ach! dem harten Sinn.

Jüngſt ſaß ich hier, und ſpielte
Vergnügt im Abendlicht,
Denn meine Seele fühlte
Der Liebe Macht noch nicht.

Als ſchnell, im leichten Röckchen,
Ein Mädchen vor mir ſtand,
Das weiſſe Majenglöckchen
Sich in ein Sträuschen band.

Wie zittert' ich zurücke,
Als ich die Holde ſah!
Und o mit welchem Blicke
Voll Unſchuld ſtand ſie da!

Gern hätt' ich ſprechen wollen;
Umſonſt bemüht' ich mich;
Kein Wort entwand dem vollen,
Beklommnen Herzen ſich.

Dann gieng ſie weg; Ich klagte,
Und wußte nicht warum;
Schlief wenig, und wenn's tagte,
War's trüb um mich herum.

Nun irr' ich ſtets alleine
Den ganzen Tag umher,
Und finde nirgend keine
Der alten Freuden mehr;

Lieg' oft auf dieſer Stelle,
Und wünſche mir mein Grab;
Dann blickt zu mir der helle
Vertraute Mond herab.

Jezt ſieht er meine Zähren;
O ſäh' er auch einmal,
Bey ſeinem Wiederkehren,
Das Ende meiner Qual!

Säh' er, wie mich Seline
Durch Liebe glücklich macht,
Und mit beſcheidner Miene
Mir ſüß entgegen lacht!

Wie liebt' ich dann, o kleines,
Und ſtilles Thälchen dich!
Es gliche dir ſonſt keines
An Seeligkeit für mich!

Hier baut' ich eine Hütte
Zum Angedenken hin,
Und ſcherzt' in ihrer Mitte
Mit meiner Schäferinn.

8.

An ein verwelktes Röschen.

1771.

Röschen, wie beneid ich dich!
Glücklich warest du vor allen;
Sylvien hast du gefallen,
Und sie brach und wählte dich.

Allen Jünglingen zur Lust,
Blühtest du an ihrer Brust.
Und dann war dein Tod so süß!

Als du Abends welktest, ließ
Sie auf dich ein Thränchen fallen.
O wie neid' ich dich vor allen!
O wie war dein Tod so süß!

9.

Elegie an Laura.

1771.

Von dir, o Laura! fern, betracht' ich weinend
Den Mond, der dort vorüber zieht,
Und düster, durch zerrissne Wolken scheinend,
Auf meinen Schmerz hernieder sieht.

So schien er einst, da ich von dir den letzten
Und feuervollsten Kuß empfieng,
Und tausend Thränen unsre Wangen nezten,
Und Lipp' an Lippe bebend hieng.

Da sah' er noch in jugendlichem Prangen
Auf meinem Antliz Rosen blühn;
Nun sieht' er Todtenbläss' auf meinen Wangen,
Und Schwermuth meine Stirn' umziehn.

Siehst,

Siehſt, Laura! du auch jezt mit bangem Sehnen
Nach deinem Freund, zu ihm hinauf,
Und folgt dein Auge, voll von Liebestränen,
Ihm in dem einſamſtillen Lauf:

So tröſte dich, und denke, welche Freude
Dereinſt auf unſern Wangen glüht,
Wenn er uns, Arm in Arm geſchlungen, beyde
Von neuer Wonne trunken ſieht!

Dann trennt, o Laura, kein Geſchick uns wieder,
Bis brechend ſich dieß Auge ſchließt,
Und er ſein dämmernd Licht aufs Grabmal nieder
Durch dunkle Lindenäſte gießt.

10.

Elegie an Amynten.

Im Herbſt 1771.

Sey ruhig, armes Herz! Bald wird die
Stunde ſchlagen,
Die dich von allem Gram befreyt,
Und nach ſo vielen Trauertagen
Zu kommen deiner Nacht gebeut.

Siehſt du, die Schöpfung traurt! Dem
nahen Tod entgegen
Welkt ſchon die alternde Natur;
Ihr Pulsſchlag klopft in ſchwächern Schlägen,
Und bald erliſcht des Lebens Spur.

Schon ſinkt der Blumen Schmuck; Und
keine neuen blühen
An den verwaisten Stätten auf,
Und todtenfarbne Nebel ziehen
Sich längs am trüben Strom herauf.

Der braune Wald, beraubt des farbich-
ten Gewandes,
Birgt keine Liederſänger mehr;
Und jeder Waideplatz des Landes
Iſt heerdenlos und freudenleer.

Bald wird des Winters Flor die ſtille
Flur umweben,
Und alles ſterben; — Und auch mich
Wirſt du, o Todesnacht, umgeben,
Und ſterben, ſterben werd auch ich! —

O ſey willkommen mir, du ſchönſter
Tag des Lebens,
Das ich, von dir, Amynt, bedaurt,
Der du mein Leid gekannt, vergebens
Um meine Laura durchgetraurt.

Du kannteſt ſie, Amynt! Von allen unſern Leiden
Warſt du Vertrauter, litteſt mit;
Du ſahſt die Thräne, die beym Scheiden
Von unſern heiſſen Wangen glitt.

O Lieber! wenn noch Troſt zu finden iſt auf Erden,
So tröſte ſie, bis wir, vereint,
Uns wieder da umarmen werden,
Wo nicht getrennte Liebe weint!

II.

An den Mond.

1771.

Blaß, wie verſchmähte Liebe, ſcheint
Zu mir der Mond hernieder.
Ach, biſt du kranker Herzen Freund,
So ſieh auch, wie mein Auge weint,
Und horch auf meine Lieder!

Oft ſaheſt du Eliſen ſchon
In deinem Schimmer wallen;
Sahſt ſie, der dumpfen Stadt entfliehn,
Und hörteſt ihres Liedes Ton
Zu dir hinauf erſchallen.

Ach, keine Klage miſchte ſich
In ihre hellen Töne!
Mit heiterm Auge ſieht ſie dich,
Nie koſtet ein Gedank' an mich
Sie eine ſtille Thräne.

Mitleidig siehst du meine Pein,
Wallst trauriger vorüber;
Hüllst deinen hellen Silberschein
In blasse Thränenwolken ein;
Und alle Welt wird trüber.

O, wenn sie wüßte, daß um mich
Dein klares Auge trauret:
Ihr gutes Herz erweichte sich,
Und — welche Linderung für mich! —
Ich wär von ihr bedauret!

12.

An die Liebe.

1771.

Göttinn Liebe, welchen Jüngling du
Dir zum Freund erkohren,
Dem wird jeder Augenblick zur Ruh
Und zur Luſt gebohren.
Heiter ſieht ſein blühendes Geſicht
Jeden Tag entſtehen;
Froh ſieht er die Sonn' im Purpurlicht
Wieder untergehen.

Alle Vögel ſingen ihm im Hain
Süſſe Melodieen;
Jede Blume wünſcht ihm ſchön zu ſeyn,
Und für ihn zu blühen.
Jede Roſe fühlet ſüſſre Luſt,
Die ſein Finger pflücket,
Weil mit ihr er die geliebte Bruſt
Seines Mädchens ſchmücket.

Süsse Freude trinkt er mit dem Blut
Der Burgunderreben;
Von beglückten Träumen, wenn er ruht,
Ist sein Haupt umgeben.
Sein Erwachen ist ein Uebergang
Zu beglücktern Scenen;
Heiter eilt er, unter Lustgesang,
In den Kreis der Schönen. —

Aber, welche Stunden voller Schmerz
Drohn des Jünglings Leben,
Der umsonst sein jugendliches Herz,
Göttinn, dir ergeben!
Ihm verlängert jeder Augenblick
Sich zu bangen Stunden.
Mit den Kinderjahren ist das Glück
Ewig ihm verschwunden.

Thränen flieſſen ihm im bangen Traum
Von den blaſſen Wangen;
Seufzend ſieht die Morgenſonn' er kaum
Am Olympus prangen.
Hofnungslos ſieht er den Winter fliehn,
Und den Schnee verſchwinden;
Traurig ſchleicht er durch den Frühling hin,
Kann ihn nicht empfinden.

Kalten Blicks ſieht er die junge Flur
Sich allmählich färben;
Halberſtorbne Blumen pflückt er nur,
Wünſcht, wie ſie, zu ſterben.
Jedes Mädchen lockt ihm Thränen ab,
Das dem ſeinen gleichet;
Jeden Hügel wünſcht er ſich zum Grab,
Wo er einſam ſchleichet.

Die geliebte kleine Nachtigall
Singt ihm Grabelieder;
Endlich sinkt er, wie im Sonnenstral
Welke Blumen, nieder.
Seine Seele, die der Liebe Joch
Jahrelang getragen,
Irrt um das geliebte Mädchen noch,
Und zerfließt in Klagen.

Göttinn Liebe! Will es mein Geschick,
Daß auch ich dir diene,
O, so lächle mir mit holdem Blick!
Geuß in Daphnens Miene
Deine milde Flamme, daß sie mir
Sanft entgegen strale,
Und ich dankbarliche Lieder dir
Jeden Tag bezahle!

13.

Klagelied eines Bauren.

1772.

Das ganze Dorf verſammelt ſich,
Und eilt zum Kirmesreihen;
Es freut ſich alles, aber mich
Kann fürder nichts erfreuen.

Denn ach! mein Hannchen fehlet mir;
Nie kann ich ſie vergeſſen;
Ich weiß zu gut, was ich in ihr
Für einen Schaz beſeſſen.

Unſchuldig war ſie, wie ein Lamm,
That keinem was zu Leide,
Und lebte ſtill und tugendſam
Zu aller Menſchen Freude.

Sie hatte Wangen, voll und rund,
Und glätter noch als Pfirſchen,
Ein blaues Aug', und einen Mund,
Der röther war als Kirſchen.

Man konnte, ſah ſie einen an,
Die Blicke kaum ertragen,
Und wenn ſie lachte, mußte man
Die Augen niederſchlagen.

Wie bin ich neulich noch mit ihr
Am Maienfeſt geſprungen!
Bis an den Abend tanzten wir,
Und ſchäckerten, und ſungen;

Da nahm ſie meinen Hut, und wand,
Als ich den Kehraus machte,
Um ihn ein pappelgrünes Band,
Und gab ihn mir, und lachte.

O Gott! wer hätte da gedacht,
Als ich den Engel küßte,
Daß ſich ſo bald die grüne Tracht
In ſchwarze wandeln müßte? —

Nun darfſt du, liebes Band, um mich
Nicht mehr im Winde rauſchen;
Herunternehmen muß ich dich,
Und gegen Flor vertauſchen!

Den Gottesacker will ich mir
Zum liebſten Platz erwählen,
Und jeden Abend mich zu dir,
Du liebes Hannchen! ſtehlen;

Will da dein Grab mit Majoran
Und Maaßlieb überſäen;
Ein ſchwarzes Kreuz, und Reime dran,
Soll in der Mitte ſtehen;

Ein Todtenkranz ſoll an der Wand
In unſrer Kirche prangen,
Und unten dran das grüne Band
Zum Angedenken hangen;

In jeder Predigt ſitz' ich dann
Dem Kranze gegenüber,
Seh ihn mit naſſen Augen an,
Und härme mich darüber:

Bis endlich, wenn es Gott gefällt,
Mein Stündlein auch erſcheinet,
Und in der ſchönen Himmelswelt
Auf ewig uns vereinet.

14

Friederich Hahn

an

J. M. Miller.

1772.

Hahn, der Edle, lebt nicht mehr. Hätt' ihn Deutſchland gekannt, wie ſeine Freunde ihn kannten, wie viele Thränen wären auf ſein Grab gefloſſen! Seine Werke ſtünden ſchon in der Reihe unſrer guten Dichter, wenn ihn nicht ein zu hohes Ideal, das ihm immer vor Augen ſchwebte, und Mißtrauen gegen ſich ſelbſt — eine Folge ſeiner tiefen Hypochondrie — an Ausführung der erhabenſten, dichteriſchſten Ideen verhindert hätten. In dem Göttinger Muſenalmanach vom Jahre 1773, woraus das folgende Gedicht genommen iſt, ſteht S. 202 noch ein andres von ihm, die Sehn-

ſucht. Sein gegenwärtiges Gedicht an mich hab ich nicht um meiner Antwort willen, deren Mängel und geringen Werth ich am beſten fühle, hier abdrucken laſſen, ſondern in der Abſicht, ſeinen Namen und ſein Andenken auch meinen Leſern werth zu machen.

Noch log im Biederſtamme Teuts
Kein Höfling mit geſalbtem Haar
Dem Feinde Freundſchaft vor.

Noch ſchloß ein Wort voll Ernſt, und laut,
Ein Handſchlag drauf, der Herzen Bund;
Und ewig war der Bund!

Da kam er übern Rhein, der Knecht
Des Burbon, ſtets der Liebe Schwur
Im Mund, im Herzen Fluch.

Ha!

Ha! Weſtgelispel war ihm Treu
Und Eyd und Glauben, und den Dolch
Verkündete ſein Kuß.

—

Geſchreckt verſchließt Thuiskons Sohn
Nun tief in ſich ſein Herz, und lauſcht,
Und wägt erſt jedes Wort;

—

Und vieler Jahre Reih', (und doch
Wie ſelten! doch vom Mißtraun wie
Entheiligt!) knüpft das Band;

—

Ein dünnes, weitgeknüpftes Band!
Fern droht ein Sturm, noch iſt er Hauch,
Und ſiehe! ſchon zerfliegts.

—

Und wir! — Nicht Jahre kenn ich Dich,
Doch kenn ich Dich; ſeh Deinen Blick;
Und hört' ich nicht Dein Lied?

—

Dein Herz iſt deutſch, und deutſch mein Herz!
Es liebt Dich! Wiß es ganz! Verflucht,
Was Franzenſitte lehrt!

Und jedem Folger Fluch! Hier iſt
Mein Wort! Hier meine Hand! Schlag ein!
Und ewig ſey der Bund!

15.

Antwort
an
Friederich Hahn.
1772.

Es war kein Schwur; Es war ein Blick,
Und drauf ein Druck der Hand,
Der, Freund! im erſten Augenblick,
Mein Herz an Deines band.

Der Deutſche kennt den Deutſchen bald
Am offenen Geſicht,
Am Auge, das in Liebe wallt,
Am Ton, in dem er ſpricht.

So kannt' ich Dich! Es ſprach Dein Ton
In wenig Worten viel;
Der Franzenſitte ſprach er Hohn,
Und in mein Herz Gefühl.

Da war der Bund gemacht! Da ſchlug
Mein Herz dem Deinen zu!
Kühn ſagt' ich es; Denn ohne Trug,
Und deutſch bin ich, wie Du.

Nun wandl' ich ruhig meinen Gang
Mit Dir durch's Leben hin,
Und horch' auf Deiner Harfe Klang,
Wenn Wolken mich umziehn.

16.

Lob der Alten.

1772.

Es leben die Alten,
Die Weiber und Wein
Viel höher gehalten,
Als Edelgeſtein!
Sie übten die Pflichten
Des Biedermanns aus,
Und ſcherzten in Züchten
Beym nächtlichen Schmaus.

Da lud man die Jugend
Zum Mahle mit ein,
Und predigte Tugend
Durch Thaten allein;
Man rühmte die Großen,
Die, tapfer und gut,
Kein andres vergoßen,
Als feindliches Blut.

Den Weibern zu Ehren
Mußt' jeder ein Glas
Bis untenan leeren;
Doch hielten sie Maas,
Und lachten sich nüchtern,
Und sangen in Ruh
Von fröhlichen Dichtern
Ein Liedchen dazu.

Um Mitternacht schieden
Sie küssend vom Schmaus,
Und kehrten im Frieden
Zum Weibchen nach Haus.
Es leben die Alten!
Wir folgen dem Brauch,
Auf den sie gehalten,
Und leben so auch.

17.

An meinen seeligen Bruder.

Göttingen, im May 1772.

Dieser gute, hofnungsvolle, mir ewig unvergeßliche Knabe ist zu Ulm den 3ten Junius 1764, in seinem siebenten Jahre gestorben. Der Schmerz über seinen Tod gab mir mein erstes Lied ein, das auf seinem Grabe abgelesen wurde.

Der Du mein Bruder warst, als Du hienieden
Noch unter Staubbewohnern giengst,
Und dann der Tugend Lohn, des Himmels Frieden,
Nach frühdurchwallter Bahn empfiengst;

Ver-

Vernimm mein banges Lied! — Im Staubgewande
Irr' einſamweinend ich umher,
Und ſehe, fern vom mütterlichen Lande,
Den Hügel, der Dich deckt, nicht mehr.

Doch oft ſchwingt, auf der Mitternacht Gefieder,
Sich meine Seel' empor, und ſieht
Ins ſtille Thal, auf Deinen Hügel nieder,
Den eine Roſenheck' umzieht.

Die ſchauervolle Stunde kehrt zurücke,
Da Du mir, matt und ſterbend, rieſſt,
Und Einmal noch, mit halberloſchnem Blicke,
Mir lächelteſt, und dann entſchlieſſt.

Da ſah ich auf den blaſſen Mund
hernieder,
Und harrte ſeiner Reden; Ach,
Nie öfnete der holde Mund ſich wieder,
Der ſonſt ſo ſüße Worte ſprach! —

Du ſelber pflanzteſt Dir die Maienglocken,
Von denen ich, mit träger Hand,
Dir einen Kranz um Deine Silberlocken,
Und um die bleichen Schläfe wand.

Und in den frommgefaltnen Händen blühte
Ein Röschen, ach ein Bild von Dir!
Es überlebte Dich; Doch bald verblühte
Auch ſeine jugendliche Zier.

Und so werd' ich verblühn! Ach, mit der Jugend
Eilt schon die Heiterkeit davon!
Doch sey es! Winket nicht dem Freund der Tugend
Bey Dir dort drüben bessrer Lohn?

Ja, Bruder! Und drum schwör ich, sie zu lieben,
Ihr jeden Augenblick zu weihn,
Der Pflichten kleinste treulich auszuüben,
Mit Dir des Lohnes werth zu seyn!

Umschweb indeß mich unsichtbar, und leite
Durchs trübe Leben meinen Lauf!
Und wann ich, allzusicher wandelnd, gleite,
O dann hilf dem Gefallnen auf!

18.

An die Nachtigall.

Im Junius 1772.

O Nachtigall! Es ruhte kaum,
Süß eingelullt, im Morgentraum,
Mein Jahrelanger Kummer;
Da ſcheuchteſt du den Schmeicheltraum,
Und den beglückten Schlummer.

Schon war ich todt, empfand nicht mehr
Des Mädchens Stolz, das liebeleer
Auf meine Leiden blickte,
Und doch mit jedem Tage mehr
Die trunkne Seel' entzückte.

Sie kam an meinen Hügel hin,
Sah, wie ein Strauch voll Roſen ihn
Mit Blüthen überdüftet,
Und lehnte ſich ans Denkmal hin,
Das Damon mir geſtiftet;

Brach eine von den Roſen ab,
Und ſtreute ſie bethränt aufs Grab,
Da glänzten ihre Blicke;
Noch Einmal ſchaute ſie herab,
Und bebte blaß zurücke. —

Was ruffſt du mich, o Nachtigall,
Zurück ins Leben voller Qual
Durch deine Zauberlieder?
Nun fühl ich, harte Nachtigall,
Den Stolz des Mädchens wieder!

19.

Beym Trunk.

Im August 1772.

Unſre Herzen zu erfreun,
Gab uns Gott den edeln Wein;
Darum dankt Ihm, Brüder!
Harm und grämliches Geſicht
Danken unſerm Geber nicht,
Aber Freudenlieder.

Wer als braver Biedermann
Seines Tages Pflicht gethan,
Mag im Frieden trinken!
Freuden, wie die Tugend rein,
Sieht er aus dem edeln Wein
Ihm entgegen blinken.

Aber den, der Arme haßt,
Und von ihrem Schweiſe praßt,
Müſſe Schande decken!
Taumel müſſ ihm jeder Wein,
Jeder Tropfen Gift ihm ſeyn,
Und wie Wermuth ſchmecken!

20.

Damötens Klagen.

Im Oktober 1772.

O, wie lacht der Lenz auf allen Hügeln!
Welch ein süsser Maienblumenduft
Hebt sich auf der Weste leisen Flügeln,
Und durchwürzet rings umher die Luft!

Alle Blumen, die des Mayen harrten,
Heben sich aus jungem Gras empor;
Wie ein zauberischer Blumengarten
Steht die Flur in tausendfachem Flor.

Sammelten die Vögelchen sich alle,
Diesen Tag zu feyern? Sangen sie
Je in solchem sonnigsichen Schalle
Ihre süsse Zaubermelodie?

Freude jauchzt aus blühenden Geſträuchen,
Wo das Laub in Netze ſich verflicht;
Jeder Gram muß aus der Seele weichen;
Nur aus meiner Seele weicht er nicht.

Götter, ach! wenn keine Phillis wäre,
O, ſo miſchte ſich mein Jubel auch
In der Schöpfung laute Freudenchöre
Und durchwirbelte den Blumenhauch!

Aber, ach! Ihr ſchuft zu meinem Leiden
Phillis, die mit Schwur und Treue ſpielt,
Und der reinen Liebe Götterfreuden
Nie in ihrer falſchen Bruſt gefühlt.

Zwar lacht Lieb' aus allen ihren Zügen;
Unſchuld wohnt im blühenden Geſicht;
Aber nur, mich Armen zu betrügen;
Ach, in ihrem Herzen wohnt ſie nicht. —

Als ſie mich an ihren Buſen drückte,
Liebe mir und ſtete Treue ſchwur;
Ueber Erd' und Sterne mich entzückte,
Damals lachte, ſo wie jezt, die Flur.

Liebesgötter ſcherzten um das Mädchen,
Maienblumen blühten überall;
Thyr deckte ſie mit Roſenblättchen;
Lautgeſänge ſang die Nachtigall.

Götter, welch ein Leben! Taumelnd flogen
Ueber uns die goldnen Stunden hin;
Tauſend Küſſe wurden eingeſogen
Von dem Roſenmund der Zauberinn.

Aber jene Nacht! — Schon harrt' ich lange
Der Geliebten; Und Diana hieng
Traurig zwiſchen Wolken, ſah mich bange,
Als ich nach des Mädchens Hütte gieng.

Und sie lag dem Frevler in den Armen!
Und Diana sah vom Himmel her,
Fühlte sanftes Mitleid und Erbarmen,
Und verschwand, und leuchtete nicht mehr!

O vernichtet, Götter, diese Stunde,
Und den Frevler, und die Dirn', und mich! —
Wann, o wann verblutet sich die Wunde?
Wann vergeß' ich, o du Falsche, dich? —

Ha! Da wandeln Wetterwolken! Götter,
Sendet Tod aus ihnen mir herab!
O, wär Euer Donner mein Erretter!
Und begrüb' er mich ins öde Grab!

21.

Daphnens Elegie auf ihre Täubchen.

Im Oktober 1772.

Ah, Verwüstung! — Ueberall umher
Liegen sie, in Todesschlaf versunken,
Meine Täubchen! Keines athmet mehr,
Und der Marder hat ihr Blut getrunken.
Das geliebte Ringeltäubchen hier
Hatt' ich mit so vieler Müh erzogen;
Wenn mein Aug ihm winkte, kam es mir
Freundlich auf die Schulter hergeflogen.

Ach, entfiedert, und entstellt vom Tod,
Liegt mein liebes, Silberweisses Täubchen;
Zarte Füßchen hatt' es, klein und roth,
Auf dem Kopf ein Mondgeformtes Häubchen.
Ihm zur Seite liegt das Männchen da,
Mit dem glatten, aschenfarbnen Köpfchen;
Alle Regenbogenfarben sah
Man, im Sonnenstral, an seinem Kröpfchen.

Ach, und Damons Täubchen! —
Gestern kam
Es so freundlich noch zu mir geflogen,
Als mir Eifersucht mit düsterm Gram
Stirn' und Aug', und Wangen überzogen! —
Grausam scheucht' ich es hinweg, weil ich
Zornig war auf den, der es mir schenkte.
O vergieb mir, Täubchen, daß ich dich,
So wie meinen guten Damon, kränkte!

Um Verzeyhung flehen will ich ihn,
Alle meine Fehler ihm bekennen,
Seine Hand an meine Lippen ziehn,
Meinen lieben, süssen Freund ihn nennen.
Wenn er dann noch grausam bleibt, will ich
Ihm das liebe, todte Täubchen zeigen;
Weinen, wird er, küssen wird er mich,
Und vor Bangigkeit und Wehmuth schweigen.

Dort im Hain begraben wir dich dann;
Mitleidsthränen sollen dich benetzen;
Maßlieb, Tausendschön, und Thymian
Wollen wir auf deinen Hügel setzen;
Manchen schwülen Sommertag, wenn wir
In der Dämmerung einander küssen,
Sollen, liebes, holdes Täubchen, dir
Helle Thränen uns vom Auge fliessen.

22.

Der verliebte Schäfer an sein Liebchen.

Nach einer altengliſchen Ballade.

Im November 1772.

Komm, ſey mein Liebchen! Schenke mir
Dein Herzchen! Dann genieſſen wir
Die Freuden alle ungeſtört,
Die Berg und Thal und Hain gewährt.

Dann ſitzen wir am Waſſerfall,
Und hören ſüſſen Vögelſchall,
Und ſehn vom Hügel her in Ruh
Den Hirten und den Heerden zu.

Auf weichem Mooſe liegen wir,
Und Blumenkränze wind' ich dir,
Und flechte für der Sonne Stich
Von Geisblatt eine Laub' um dich.

Die feinſte Wolle, glatt und ſchön,
Raub' ich den weiſſen Lämmerchen,
Und webe dir ein weiches Kleid
Zur Wärmung auf die Winterzeit.

Mit Bändern ſchmück ich deinen Stab,
Und löſ' am Felſen Muſchein ab,
Und zier' in unſerm kleinen Haus
Die Wände mit Corallen aus.

An beyden Seiten vor der Thür
Wink' eine Rebenranke dir,
Und noch viel andres! Rührt es dich,
So komm, mein Liebchen, wähle mich!

Dann kommen alle Morgen früh
Die Schäfer; Singend wecken ſie
Aus angenehmen Träumen dich.
O komm, mein Liebchen, wähle mich!

23.

Fritzchens Lob des Landlebens.

Im November 1772.

Rühmt immer eure groſse Stadt,
Und laſst ihr Lob erſchallen!
Mein liebes, kleines Dörfchen hat
Mir dennoch mehr gefallen.

Hier muſs ich ganze Wochen lang
Im dumpfen Zimmer ſitzen;
Dort konnt' ich frey und ohne Zwang
Die ſchönen Tage nützen.

Am frühen Morgen konnt' ich gleich
In unſern Garten hüpfen,
Und ins benachbarte Geſträuch
Nach Vogelneſtern ſchlüpfen.

Wenn ich am Strauch ein Röthchen ſah,
Wie pflegt' ich dann zu ſpringen,
Um es noch thanicht der Mama
Zum Morgengruß zu bringen!

Sie nahms ſo freundlich, küßte mich
Für meine kleine Mühe,
Sah dann mich an, und freute ſich,
Daß ich nicht minder blühe.

Da gieng ich immer Hand in Hand
Mit unſers Pachters Kätchen;
So giebts gewiß in Stadt und Land,
So gut und brav, kein Mädchen.

Hold, wie der liebe Mond, war ſie,
Geſchäftig, wie ein Bienchen,
Und fütterte alle Morgen früh
Im Hühnerhof die Hühnchen.

Ein Lämmchen, weiſſer als der Schnee,
Folgt' ihr am rothen Bändchen,
Wohin ſie gieng, und aß den Klee
Ihr aus den weiſſen Händchen.

Die Blumen wuchſen ſchöner, die
Mir unſer Gärtner ſchenkte,
Wenn Pachters holdes Kätchen ſie
Mit klarem Waſſer tränkte.

An's kleine Schmerlenbächlein gieng
Sie oft mit mir zum Fiſchen,
Und ließ, wenn ich ein Fiſchlein fieng,
Mitleidig es entwiſchen.

Da zürnt' ich manchesmal mit ihr,
Doch war es bald vorüber;
Und nach dem Schmollen hatten wir
Einander deſto lieber.

O dürft' ich, liebes Dörfchen, dich
Nur Einmal wieder ſehen!
Gewiß, Ihr Städter ſolltet mich
So bald nicht wieder ſehen.

24.

An ein Rosenknöspchen.

1772.

Rosenknöspchen, schön bist du,
Hauchest milde, süsse Düfte
Durch die kühlen Abendlüfte
Mir auf Zephyrs Fittig zu.

Gerne würd' ich, um mit dir
Meinen Sommerhut zu schmücken,
Dich vom vollen Strauche pflücken;
Denn gefällig winkst du mir.

Doch, ich lieb'. Und den, der liebt,
Können Rosen ihn entzücken?
Alles traurt in seinen Blicken;
Alles ist mit ihm betrübt.

Aber, wenn dich Daphne pflückt,
Sag, o Röschen, dann der Schönen,
Daß ich dich mit ſtillen Thränen,
Und mit Seufzern angeblickt!

25.

Lied eines Bücherfabrikanten.

1772.

Ein jedes Ding hat ſeine Zeit,
So auch das Liederſingen;
Drum will ich Euch, Ihr Muſen, heut
Mein letztes Opfer bringen.
Das Glück, mit dem Ihr uns beſchenkt,
Iſt flatterhaft und eitel;
Ich leb', in Niedrigkeit verſenkt,
Und ohne Geld im Beutel.

Was half es jede Meſſe mir,
Zwölf Bogen anzufüllen?
Ich ſchrieb in Theokrits Manier
Die zierlichſten Idyllen;
Sang in Horazens hohem Ton
Bald Oden, bald Satyren,
Und wußte, wie Anakreon,
Das Barbyton zu rühren;

Hatt'

Hatt' eine Epopee gemacht,
Trotz Klopſtock und Homeren;
Ließ mich nicht minder Tag und Nacht
Bey Gellerts Grabe hören.
Umſonſt! Es ließ mich jedermann
Auf meinem Stübchen faſten,
Und Recenſenten fiengen an,
Mich gröblich anzutaſten.

Wohl, undankbares Vaterland,
Das ich zu zärtlich liebte!
Sieh! Hier vergehen ſie im Brand,
Die theuren Manuſcripte.
Du wollteſt ſie, aus Blindheit, nicht,
Wie ſie's verdienten, leſen;
Sieh nun mit weinendem Geſicht
Den koſtbarn Schatz verweſen!

Der edeln Ueberſetzungskunſt
Will ich mich künftig weihen;
Mehr kann ſie, als der Muſen Gunſt,
Kann Nahrung uns verleihen.
O möcht' ich Eure Sprache doch,
Ihr Britten, ſchon verſtehen!
Man ſollte dieſe Meſſe noch
Von mir ein Probchen ſehen.

26.

Der Trinker an ſeine Brüder.

1772.

O Brüder, ſchenkt mir ein, mir ein!
Daß ich von neuem euren Wein
In vollen Zügen trinke!
Und unter frohem Becherklang,
Ermattet von dem Rundgeſang,
An euren Buſen ſinke!

Denn jezo flattert um mich her
Der ſchwarze Genius nicht mehr,
Melancholie betitelt.
Die Zeiten, wißt ihr, ändern ſich,
Wir Menſchen mit; Drum ſeht ihr mich
Der Liebesqual entſchüttelt.

Ich war in Doris Reiz entbrannt,
Und putzte mich, und that galant,
Doch sie, war hart wie Eisen.
Ein Dutzend Körbe gab sie mir,
Und dennoch sang und klagt' ich ihr
In hundertfachen Weisen.

Elise, die noch schöner ist,
Und feuriger als Venus küßt,
Hat nun mein Herz gewonnen.
In ihren weichen Armen fliehn
Die Sorgen allesamt dahin,
Wie Nebel an der Sonnen.

O darum schenkt mir ein, mir ein!
Daß ich von neuem euren Wein
In vollen Zügen trinke!
Und unter frohem Becherklang,
Ermattet von dem Rundgesang,
An euren Busen sinke!

27.

An Eliſen, um Mitternacht.

1772.

Die Schöpfung ſchlummert um mich her;
Es wacht kein ſterblich Auge mehr,
Als meines nur, Eliſe!
Dein holdes Bildnis ſchwebt um mich,
Und Nacht und Dunkel wandelt ſich
Vor mir zum Paradieſe.

Froh denk' ich dem vergangnen Tag,
Und all den tauſend Freuden nach,
Die du an ihm mir machteſt;
Dem Handdruck, den du mir erlaubt,
Den Küſſen, die ich dir geraubt,
Und wie du ſüß mir lachteſt.

Sonst wacht' ich auch, in tiefer Pein,
Bis in die Mitternacht hinein,
Weil Doris mich verschmähte,
Die, schön wie du, doch spröd und hart,
Erweicht durch keine Seufzer ward,
Und Pfauen gleich, sich blähte.

O wohl mir, daß ich dich erblickt!
Sie war, mit allem Reitz geschmückt,
Ein Püppchen ohne Leben.
Doch das, was dich zum Engel macht,
Ein Auge, das voll Liebe lacht,
Das war ihr nicht gegeben.

28.

Beym Erndteſchmaus.

Ein Baurenlied.

1772.

Ey, Kameraden, ſitzt man auch
Beym Erndteſchmaus ſo ſtumm?
Friſch auf, und ſingt nach altem Brauch
Ein hübſches Lied herum!
Geſang allein
Macht ſüß den Wein
Und fröhlicher den Schmaus;
So ſtimmt denn alle mit mir ein,
Und trinkt fein wacker aus!

Der Herzgeliebten trink ich dieß,
Sie lebe für und für!
Der Wein schmeckt noch einmal so süß,
Sing' ich dabey von ihr.
Sie ist so gut
Und wohlgemuth,
Und freundlich, wie ein Lamm;
Und wenn sie mir am Herzen ruht,
Nennt sie mich Bräutigam.

Wohlan, es lebe meine Braut!
Trinkts ihr zu Ehren leer! —
Doch, schaut! bey meiner Seele, schaut,
Da kömmt sie selber her.
Willkommen hier!
Ich trink es dir,
Herzallerliebste, zu!
Kein Mensch auf Erden käme mir
Willkommener als du!

Auf, Muſikanten, auf! herbey!
Ihr wißt mein Leibſtück ſchon:
„ Heidideldum, Heidideldey,
„Ich denk ans Nachbars Sohn;
„ Und denk ich ihn,
„ Dann wird mein Sinn
„ Mit Einemmal ſo froh!
„ Ach, bis zum Sterben lieb ich ihn! “
Sag, Liebchen, heißts nicht ſo?

29.

An den West.

1772.

Bald wirst du, junger West, nicht mehr
Die Wangen mir zu kühlen,
Am stillen Abend um mich her
Mit leisem Fittig spielen.
Ich liebte Daphnen; Mein Geschick
War, einsam mich zu quälen,
Und, was mein Herz empfand, dem Blick
Des Mädchens zu verhehlen.

Nicht Gold und Silber ſchmückten mich,
Doch Redlichkeit im Buſen,
Ein Herz, das nie von Tugend wich,
Und eure Gunſt, ihr Muſen!
Zu wenig, ach! für dieſe Welt,
Um Liebe zu erlangen!
Denn euren Blick, ihr Mädchen, hält
Nur Auſſenglanz gefangen!

Zwar dich, o Daphne, nicht! Doch giebt
Ein Vater dir Geſetze,
Der deine Ruhe minder liebt,
Als Unverdienſt und Schätze.
Oft ſah mein Auge ſeitwärts hin
Nach dem geliebten deinen,
Da ſah ich Zärtlichkeit darinn,
Und dich verſtohlen weinen.

O Daphne, laß nur Einmal noch
Mich den Gedanken denken:
Du würdeſt, frey von Zwangesjoch,
Mir deine Seele ſchenken!
Bald wird mir der Gedank' allein
Den Todestrank verſüßen,
Und einen Tropfen Troſt darein,
Wann ich ihn trinke, gießen.

Dann ſoll mich hier, wo ſchon, der Wuth
Des Mißgeſchicks entriſſen,
Ein Liebling meiner Seele ruht,
Ein Grab mit ihm verſchlieſſen.
Laß deinen leiſen Fittig dann,
O Zephyr, ſanfter wehen,
Und Tauſendſchön und Thymian
Auf meinem Grab entſtehen!

Ich ſang, ihr Blümchen, eure Zier
Hienieden mit Entzücken,
Und gern, und dankbar werdet ihr
Des Dichters Hügel ſchmücken!
Oft wird mein Damon ſtumm und bleich
Sich auf den Hügel ſetzen,
Und mit der Wehmuth Thränen euch
Im Mondenſchein benetzen.

Vielleicht kömmt dann auch Daphne
her,
Die mich im Stillen liebte,
Und klagt der öden Flur umher,
Wie ſie mein Tod betrübte.
Sie drückt vielleicht, mit bangem Schmerz
Und wehmuthsvollen Tönen,
Euch an ihr unbeſcholtnes Herz,
Und netzet euch mit Thränen.

Gelinder flattre dann, o Weſt,
Die Wang' ihr zu erfriſchen,
Und Thränen, die der Gram erpreßt,
Ihr vom Geſicht zu wiſchen!
Ich aber ſinge dann aus dir,
Geliebte Philomele,
Und gieſſe milde Tröſtung ihr
In die betrübte Seele.

30.

An ein paar Ringeltäubchen.

1772.

Flattert näher, liebe Ringeltäubchen!
Komm mit deinem sanften, holden Weibchen,
Frommer Tauber, tiefer in den Hain!
Hier in diesen grünen Finsternissen
Könnt ihr ungestört einander küssen,
Und euch ganz der süssen Liebe weihn.

Friedlich soll die Pappel euch bewirthen;
Fürchtet nicht den frommen Lämmerhirten,
Den, wie euch, ein sanfter Trieb erfüllt!
Könnt' ich Lieb' und Zärtlichkeit verletzen?
Ich gehorche Cypriens Gesetzen;
Und wer ihr gehorcht, ist sanft und mild.

Sammelt zarte Myrtenreiſer, bauet
Auf der Pappel euer Neſt, vertrauet
Eure weiſſen Eyerchen ihm an!
An der Unſchuld ſichern Ruheplätzen
Soll kein wilder Habicht euch verletzen;
Euren Jungen ſich kein Sperber nahn.

Still iſt dieſes Wäldchen; Ruhe wohnet
Rings umher; die ſanfte Unſchuld thronet
Hier am liebſten. Eine Schäferinn,
Die an Liebreitz eurer Göttinn gleichet,
Daphne mit den blauen Augen, ſchleichet
Oft in dieſer Pappel Schatten hin.

Und der Friede wallt auf allen Wegen
Der geliebten Schäferinn entgegen;
Unſchuld folget ihren Schritten nach;
Zephyr weht durchs junge Laub gelinder;
Laute Waſſerfälle brauſen minder,
Und das Lied der Nachtigall wird wach.

Wenn ihr euch auf ſchlanken Aeſten wieget,
Und ſie hier auf jungen Blumen lieget,
Dann beginnt der Küſſe ſüſſes Spiel!
Weckt in ihrem jugendlichen Herzen
Unbekannte Seufzer, ſüſſe Schmerzen,
Und der Sehnſucht zärtliches Gefühl!

Seufzer werden ihren Buſen heben,
Thränen über ihre Wangen beben,
Liebe wird im blauen Auge glühn;
Dann will ich mich ſittſam zu ihr ſtehlen;
Zum Geliebten wird ſie mich erwählen,
Und mit mir in Eine Hütte ziehn.

Kommt dann, Täubchen, wenn der Herbſt
entfliehet,
Und der Winter unſre Flur beziehet,
Vor die Hütte! Bis er wieder flieht,
Will ich euch die beſten Körner ſtreuen;
O wie wird ſich meine Daphne freuen,
Wenn ſie ihre Täubchen wieder ſieht!

Hat euch meine Bitte ſchon gerühret?
Seht! von Lieb' und Mitleid hergeführet,
Fliegt ihr ſchon der kühlen Pappel zu.
O, wie pocht mein Herz in ſtärkern Schlägen!
Tauſend Freuden lachen mir entgegen,
Hofnung, Hofnung! o wie ſüß biſt du!

31.

Die Geliebte.

1772.

Voll edler Einfalt lächl' o Natur!
wie du,
Mir einſt das Mädchen, das ſich mein Herz
erkießt!
Sanft ſey ihr himmelblaues Auge!
Sittſamkeit wohne darinn, und Unſchuld!

Nicht Flittergold und Puppentand liebe ſie,
Den, mit dem Keim des Laſters, Lutetien
Zuerſt dem teutſchen Mädchen ſandte,
Eh es der Unſchuld Gewand verſchmähte!

Zu groß, dem ſchnöden Schmeichler ihr Ohr zu leihn,
Gefall' ihr mehr des Jünglings beredter Blick,
Der ihr in Herzensvoller Sprache
Liebe geſteht, und um Liebe ſchmachtet!

Um ſchaalen Scherz, und glühenden Wechſeltanz
Verlaſſe niemals ſie den belebten Hain,
Wo Nachtigallen im Gebüſche
Gott und den düftenden Frühling preiſen!

Im Stillen übe, wenigen nur bekannt,
Sie ſich in jeder weiblichen Tugend! Dann
Erſchall ein keuſches Lied am Abend
Lieblich ins Silbergetön der Laute!

Iſt dieß, o Daphne, nicht dein geliebtes
Bild?
Ja! dieſes ſagt mein klopfender Buſen mir.
Du aber ſiehſt mich an, und ſinkeſt
Hin an die Bruſt des geliebtern Jüng-
lings!

32.

An die Sonne.

1772.

O liebe Sonne, ſey gegrüßt!
Wir haben lange dich vermißt.
Am Himmel hiengen Wolken nur,
Und traurig war die ganze Flur.

Die Vögel trillerten nicht mehr
Ihr Morgenliedchen um mich her;
Und alle Blümchen in dem Thal
Vermißten deinen Lebensſtral.

Und meiner Doris Auge war
Nur halb ſo ſeelenvoll und klar;
Und wenn ſie lachte, lachte ſie
Mir nur mit vieler, ſaurer Müh.

Nun aber, Sonne, lacheſt du;
Und jeder Vogel ſingt dir zu;
Und jedes Blümchen hebt ſich auf,
Und ſieht vergnügt zu dir hinauf.

Und ungezwungen ſüß und frey
Lacht meine Doris mir aufs neu.
O liebe Sonne, lachteſt du
Uns immer doch ſo freundlich zu!

33.

Einladung in die Laube.

An Damon.

1772.

Zu kurz iſt dieſes Leben, um zu klagen,
Und viel der Freuden ſind noch ungefühlt;
Drum laß' o Freund, uns jeden Gram verjagen,
Der in der Seele wühlt!

Zur Freude ſandt' uns die Natur den Lenzen;
Und tauſend bunte Maienblumen ſtehn
Einladend auf der Wieſe, ſie zu Kränzen
Für unſer Haar zu drehn.

Komm in die kühle Nacht der Gartenlaube,
Wo lieblicher Jesmin bey Rosen blüht,
Und feuriger der Saft der rhein'schen Traube
Im Deckelglase glüht!

Manch Rosenblättchen schwimmt, herabgerissen,
Im edeln Wein, und ruft uns warnend zu:
„ Eil Jüngling, deine Tage zu geniessen!
„ Denn sterblich bist auch du. “

Um Chloen girrst du, wie die Turteltaube,
Und sendest tausend Sehnsuchtsseufzer ihr;
Sie aber trinkt indeß in meiner Laube
Mit Daphnen und mit mir.

O komm, Verzagter, in beredten Klagen
Ihr deines Herzens tiefverborgne Pein
Mit ofner Bruſt, und freyer vorzutragen!
Denn kühner macht der Wein;

Und milder auch! Der Liebe ſanftes Feuer
Strahlt ſchon aus ihrem blauen Aug'; Es lacht
So freundlich, wie Diana ohne Schleier,
Durch dieſe Maiennacht.

Komm, was ſie lange barg, enthüllt zu ſehen,
Ein Herz, das deinem Herzen zugehört!
Denn ſeine tiefſten Winkel auszuſpähen
Hat Bacchus mich gelehrt. —

O, wer beherrscht die Herzen allgemeiner,
Als Vater Bacchus! Solche Blicke thut
Bis tief ins Herz hinab der Weisen keiner,
Wie ich beym Traubenblut.

Da winden sich Gedanken an Gedanken
Gewaltsam aus dem engen Kerker los.
Geheimnisse durchbrechen ihre Schranken,
Und fliehn in Freundes Schoos.

34.

Der Mai.

1772.

Vögel ſchlagen
Im Geſträuch;
Fiſche jagen
Sich im Teich.

Schaafe blöcken
Durch den Klee;
Muthig löcken
Hirſch und Reh.

Flöten klingen
Durch den Hain;
Hirten ſchlingen
Sich im Reihn.

Was da lebet,
Liebt und lacht,
Und erhebet
Amors Macht.

Aber trübe
Schleicht der Mai,
Sonder Liebe,
Mir vorbey.

Bang und öde
Traurt die Flur;
Denn die Spröde
Denk ich nur.

Nacht umziehet
Meinen Blick;
Fühllos fliehet
Sie zurück.

Und ich weine
Meine Qual,
Wie die kleine
Nachtigall.

Tief im Schatten,
Spät und früh,
Um den Gatten
Jammert ſie.

Ach! gefangen
Folget er
Nicht dem bangen
Rufe mehr!

35.

An die Venus.

Nach Horazens 30ster Ode im ersten Buch.

O Venus, regina Cnidi Paphique etc. etc.

1772.

Madam, die Sie als Königinn
In Paphos residieren,
O könnt' ich Ihren gnäd'gen Sinn
Durch meine Bitte rühren!
Verlassen Sie den goldnen Saal
Im paphischen Pallaste,
Und kommen Sie für diesesmal
Bey Cynthien zu Gaste!

Aufs ſtattlichſte wird da geſchmauſt,
Da thun die Köche Wunder;
Und aus kryſtallnen Flaſchen brauſt
Champagner und Burgunder.
Sie könnten mir, erſchienen Sie
Mit Ihren Charitinnen,
Durch Ihren Fürſpruch ohne Müh
Des Fräuleins Herz gewinnen.

Beehren Sie mit ſanftem Tritt
Die blumigen Gemächer,
Und bringen Ihren Junker mit,
Verſehn mit Bog' und Köcher!
Auch Herrn Merkur! Der weiß den Pfiff;
Wenn Sie's ihm nur befehlen,
Wird er durch einen Meiſtergriff
Des Fräuleins Herz mir ſtehlen.

36.

Voß an J. M. Miller.

1772.

Mein allerliebſter Miller,
Wer hat dich Ton und Triller
So ſilberrein gelehrt,
Daß nur auf dich die Schöne,
Und nimmer auf die Töne
Des armen Bruders hört?

Singſt du nur ganz gewöhnlich;
Wie zauberſt du! wie ſehnlich
Erröthet dir das Kind!
Sie fängt ſich an zu fächeln,
Und ſpricht, mit ſcheuem Lächeln:
Ey, wie Sie loſe ſind!

Doch wenn der Obotrite
Sich noch ſo ſehr bemühte,
Ein Mienchen zu erflehn;
So ſpricht das Mädchen ſchimpfend,
Die kleine Naſe rümpfend:
Das kann kein Menſch verſtehn!

O lehre mich Sekunden
Doch endlich überwinden,
Die unerbittlich iſt!
Sie ſoll mit zwanzig Küſſen
Dich einſt bezahlen müſſen!
Doch wenn du ſittſam biſt.

37.

J. M. Miller an Voß.

1772.

Mich Johann Martin Miller
Hat Liederton und Triller
Mama Natur gelehrt;
Ihr dank' ich es vor allen,
Wenn mich mit Wohlgefallen
Ein liebes Mädchen hört.

Doch leugn' ich auch mit nichten,
Daß manches Lied zu dichten
Mich Cypris unterwieß,
Sie, und den kleinen Knaben
Muß man zu Freunden haben;
Dann trillert man erſt ſüß.

Drum, wenn der Obotrite
Sich noch ſo ſehr bemühte,
Zu ſingen ohne ſie;
So kann ich doch nicht hehlen,
Er wird umſonſt ſich quälen,
Und Mädchen ſängt er nie.

Inzwiſchen muß ichs loben,
Daß Er mich ſo erhoben
In ſchönen Verſen hat.
Wird Daphne mir einſt günſtig,
Dann küſſ' ihr Mund Ihn brünſtig
Zum Dank an meiner ſtatt!

38.

Der Traum.

1772.

Am Himmel blinkte
Der Mond ſo rein;
Und Liebe winkte
Mich in den Hain.

Durch manche Krümme
Schlich ich gemach
Der leiſen Stimme
Des Baches nach.

Der Schimmer ſchlüpfte
Durchs Buchengrün,
Und gelblich hüpfte
Der Bach dahin.

Auf glatten Kieſeln
Rollt' er einher,
Und auf ſein Rieſeln
Kam Schlummer her.

Ein Traum erquickte
Mich, ach, ſo ſüß!
Ich gieng, und blickte
Ins Paradies;

Durchirrte Fluren
Voll Seligkeit,
Sah keine Spuren
Von Gram und Neid;

Gieng, wie ein König,
Voll Stolz einher,
Und dachte wenig
An Mädchen mehr.

Allein geſchwinde
Rief aus dem Glück
Mich, o Selinde,
Dein Kuß zurück.

Erwacht ich immer
So wonniglich,
Dann ſehnt' ich nimmer
Von hinnen mich.

39.

Der Morgen.

1772.

Wieder bist du dahin, traurige Mitternacht,
Und der Morgen ergraut! Aber noch senkte sich
Auf mein schmachtendes Auge
Der erquickende Schlummer nicht.

Freyer athmet die Brust, nenn' ich der Dämmerung,
Was dem horchenden Tag nie noch mein Mund entdeckt,
Deinen Namen, o Daphne,
Der wie Silber der Saite tönt.

Ruhig

Ruhig ſchlummerſt du jezt; Engel umſchwe-
ben dich,
Liſpeln leiſe ſich zu, daß du ein Engel biſt,
Und vor allen einſt glänzeſt,
Wenn dein Geiſt ſich dem Staub' ent-
ſchwingt.

Schläfſt ſo ruhig; Denn noch kennſt du die
Qualen nicht,
Die die Lieb' in das Herz ihrer Vertrauten
geußt,
Nicht den Kummer, o Daphne,
Den dein lächelndes Aug' mir ſchuf.

Wiſſ', o Mädchen, ihn nie! Trauren will
ich allein;
Denn ein grauſamer Wahn trennt' uns hie-
nieden doch,
Schlüg' auch lauter dein Buſen
Meiner ſchmachtenden Seele zu. —

Horch!

Horch! der Lerche Gesang wecket die Dämmerung;
Und ich schweige, bis mich wieder von Westen her
Meiner Qualen Vertraute,
Die verschwiegene Nacht, umfängt.

40.

Der Vater an seinen Sohn.

1772.

O Sohn, du wendest dein Gesicht?
Und höretst deinen Vater nicht,
Und spottest seiner Zähren?
Nicht Gottes Stimme, nicht Natur,
Des Lasters Stimme willst du nur,
Betrogner Jüngling, hören?

Sieh Einmal noch zurück, eh du
Der rettungslosen Tiefe zu
Im trunknen Taumel rennest;
Und dann umsonst Erbarmen suchst,
Und dir und deinen Schöpfer fluchst,
Und Wütherich ihn nennest!

Der feilen Buhlerinn im Arm,
Umgaukelt dich der Träume Schwarm,
Die mit der Nacht verschwinden,
Und deinen heissen Busen bald,
In schlangenförmiger Gestalt,
Mit tiefem Schmerz umwinden.

Trink immer deinen Taumelwein
Mit gierigstarken Zügen ein!
Bald wird der Rausch entweichen;
Und abgemattet, freudenleer,
Wirst du im Schwelgersaal' umher
Beym Reihentanze schleichen. —

Ich sterbe, Sohn! Der Gram beschließt
Ein Leben, das dir lästig ist;
Bald wird mich Erde decken.
Komm dann, mit deiner Buhlerinn,
Zum Hügel deines Vaters hin,
Ganz deinen Sieg zu schmecken!

Dann pflücke, Sohn, auf meinem Grab
Dir Blumen zu den Kränzen ab,
Sie durch ihr Haar zu winden!
Und tanze frech auf meiner Grüft;
Und, wann noch das Gewiſſen ruft,
Tödt' es mit neuen Sünden! —

Zu viel, o Gott! Ach, höre, Sohn,
Noch Einmal die Religion!
Sie will ſich dein erbarmen.
Nicht fremden Lobes darf ſie, Sohn;
Ohn' Eigennutz und Eigenlohn
Will ſie ſich dein erbarmen.

Du höreſt, ach, du höreſt nicht!
Wohlan, ſo hör' auch Gott dich nicht,
Wann nun der Tod dich ſchröcket,
Und dein Gewiſſen fürchterlich
Zu Höllenpein und Qualen dich
Aus tiefem Schlummer wecket!

Doch, Sohn, mir bricht das Herz.
Dein Gott
Erbarme ſich in deiner Noth,
Und hör' auf deine Klagen!
O möcht' Er, durch mein Leid erfleht,
Zu meinem jammernden Gebeth
Ein gnädig Amen ſagen!

41.

Bey einem Leichenmal.

1772.

Einen Edeln hat der Tod
Unſerm Kreiſ' entriſſen.
Laßt uns ſeinem Angedenken
Jährlich einen Abend ſchenken,
Bis wir ſterben müſſen!

Dieſen Becher ſahen wir
Ihn, als Bruder, leeren;
Hörten ihn, bey allem Hohen,
Untergang dem Laſter drohen,
Und der Tugend ſchwören.

Auf! Ich füll' ihm dieſen Kelch;
Schwört bey ſeinem Namen:
Wer des Bruders Angedenken
Will ein würdig Opfer ſchenken,
Such' ihm nachzuahmen!

42.

Abſchied von Nais.

1772.

Weg iſt die Hofnung, die ſo lang
Mir Freuden vorgeheuchelt,
Und, wann ich ſchon mich ihr entrang,
Mir neue vorgeſchmeichelt,

Die oft, o Nais, hin zu dir
Mich Zitternden begleitet,
Und wo ich Dunkel ſah, vor mir
Den hellſten Tag verbreitet.

Oft flieg ſie, wann ich im Gebeth
Der feyerlichſten Lieder
Vom Himmel mir dein Herz erfleht,
In meine Bruſt hernieder;

Kam oft, im Morgentraum, mit dir,
Entgegen mir gegangen,
Und ſtreichelte die Thränen mir
Mitleidig von den Wangen.

Doch ach! Vergeblich lachte ſie
So ſchmeichelnd mir entgegen;
Denn Lieb' und Sehnſucht konnen nie
Dein hartes Herz bewegen.

Wohlan dann! Nimmer ſollſt du mich,
Und meine Thränen ſehen!
Ich flieh', und fliehend ſoll für dich
Noch meine Seele flehen.

43.

Die Verschwiegenheit.

1772.

Heimlich nur, doch innniglich
Lieben wir uns beyde;
Denn die Liebe scheuet sich
Weislich vor dem Neide.

Wissen soll die Welt es nie,
Wie wir uns verehren;
Sonst in kurzem würde sie
Unsre Freuden stören.

Nachtigallen nur im Hain
Wählen wir zu Zeugen.
Ueber unser Glück sich freun
Können sie, und — schweigen.

44.

Der Bauer an sein Röschen.

1772.

Schon locket der Mai
Die Schwalben herbey,
Und alles ist fröhlich und heiter;
Auf luftigen Höhn
Und Wiesen entstehn
Die lieblichsten Blumen und Kräuter.

Sieh, Röschen, mein Feld
Ist herrlich bestellt;
Schon schiessen die Roggen in Aehren;
Im blühenden Klee,
In sonnichter Höh
Läßt Wachtel und Lerche sich hören!

Sieh, unten am Bach,
Die Schafe gemach
Durch blumichte Gegenden ziehen;
Und, weiſſer als Pflaum,
Im Garten den Baum
Von unten bis obenan blühen!

Dieß alles iſt mein,
Und, Röschen, auch dein,
Sobald wir uns ehlich verbinden;
Dann werden uns ſchnell,
Wie Perlen im Quell,
Die hüpfenden Tage verſchwinden.

45.

An die Vögel

Im Winter.

1772.

Der Winter hüllt das ganze Land
In sein betrübtes Schneegewand,
Und jeder Vogel sehnt im Hain
Sich nach dem lieben Sonnenschein.

O Vögelchen, so sehn' auch ich
Nach einem lieben Mädchen mich;
Seit ich sie kenne, lachte sie
Mir aus dem milden Auge nie.

Doch, was ist Euer Kummer? Schon
Ist euer Winter halb entflohn;
Bald lächelt wieder eurem Hain
Der warme Frühlingssonnenschein.

Mir aber wird, ſo lang ich bin,
Kein angenehmer Frühling blühn;
Mir birgt die liebe Sonne ſich,
Und ſteter Winter herrſcht um mich.

46.

An Selindens Augen.

1772.

O, wie leuchteſt du ſo klar,
Himmelblaues Augenpaar!
Aber, ach! der Liebe Pein
Goſſeſt du ins Herz hinein.

Wo nur Freude war zuvor,
Lockteſt Thränen du hervor.
Gib mir, o du ſüſſer Blick,
Meine Freuden mir zurück!

Aber, ach! du wendeſt dich;
Und mein Auge trübet ſich.
Ach, warum, warum ſo klar,
Himmelblaues Augenpaar?

47.

Der Eydbruch.

1772.

Du, Linde, ſtandſt im Schatten da,
Als unſrer Liebe Schwur geſchah;
Es hüllte ſich der Mondenſchein
In ſchwarze Donnerwolken ein.

Zu rächen jeden falſchen Schwur,
Rief ſie die Schrecken der Natur;
Und Todtendumpf und fürchterlich
Erhub ein Sturm im Wipfel ſich.

Und blaſſe Geiſter ſtehen auf,
Und ſammeln ſich um ſie zu Hauf,
Und wollen rächen ihren Eyd,
Durch Trug und Frevelthat entweyht.

O Rache, Rache weile noch!
Ihr Geister, schont, o schonet noch!
Vielleicht führt Reue sie zu mir,
Und Friede, Friede sey mit ihr!

48.

Die Eifersucht.

1772.

Ich habe sie gesehen!
Sie stand am Rosenbusch mit ihm;
Vertraulich war
Ihr Blick, und Zärtlichkeit darinn.

Da zittert' ich vorüber;
Sie barg sich hinterm Rosenbusch;
Ihr Busen schlug,
Wie er nur Sündern schlagen kann.

O könnt' ich sie vergessen!
Doch an ihr Herz gebunden ist
Das meinige;
Und sie nur riß sich grausam los.

Und Rache? — Ja, beym Himmel!
Der süsseste Gedanke wär's;
Der süsseste!
O wär er edel auch dabey!

49.

Minnelied.

An mein Liebchen.

1772.

Lang im Herzen, ſüſſes Kind!
Hab' ich ſchweigend dich geminnt.
Aber, o wie konnt ich denken,
Solch ein minnigliches Kind
Würde Gegenhuld mir ſchenken?

Alles Glückes biſt du reich,
Weiblich, zart, und Engeln gleich;
Nie ward ſchöners noch erblicket.
Keines Glückes bin ich reich,
Und mit keinem Reitz geſchmücket.

Einen ganzen Sommer lang
Uebt' ich mich im Minneſang;
Aber kriegt' ich dich zu ſehen,
Ach, da wars um Minneſang
Und um mich zugleich geſchehen.

Blumen, weiß und roth und blau,
Sucht' ich auf der grünen Au,
Dich mit Kränzen zu gewinnen;
Aber, kamſt du auf die Au,
Ach, da war der Muth von hinnen.

Jeden Reigen hielt ich mit,
Lernte künſtlich Tanz und Schritt
Nach der Regel abzumeſſen;
Aber, tanzte Liebchen mit,
Ach, da war die Kunſt vergeſſen.

Nun, o süsses, süsses Glück!
Lacht, o Liebchen, mir dein Blick.
Minne hat dein Herz bezwungen;
Und dein Arm, o süsses Glück!
Hält mich jeden Tag umschlungen.

50.

An die Minne.

1772.

Minne, wie ſo wunderſam
Kannſt du alles machen!
Einem gibſt du lauter Gram,
Und dem andern Lachen!
Dem färbſt du die Wangen roth,
Und dem andern blaß, wie Tod.

Liebchens Augen läſſeſt du,
Wie die Sonne ſcheinen;
Meine müſſen ſonder Ruh
Ihrenthalben weinen.
Sie hat immer Maienzeit,
Und ich immer Winterleid.

Laß,

Laß', o Minne, doch einmal
Kommen meinen Maien,
Und der Sonne holden Stral
Meinen Sinn erfreuen!
Dann ſing' ich, nach Vogelweis,
Dir ein Lied zu Lob und Preis!

51.

Noch ein Lied an die Minne.

1772.

Liebe, ſüſſe Minne, dir
Will ich dienen für und für!
Alles, was mein Herz begehret,
Alles haſt du mir gewähret,
Liebchens Auge lächelt mir.

Reinen Engelſinn hat ſie;
Wen ſie minnt, der trauret nie;
Wer ſie Morgens nur erblicket,
Iſt den ganzen Tag beglücket;
Und ich ſehe täglich ſie!

Sittſam iſt ihr Aug' und blau,
Wie Violen auf der Au;
Weiſſer als Narciſſen blühet
Ihre Stirn; ihr Mündlein glühet,
Wie die Roſ' im Morgenthau.

Gleich dem milden Sonnenſchein
Lacht ſie allen, Groß und Klein,
Weiß ſie alle zu entzücken:
Aber mit der Miene Blicken
Lacht ſie mir, nur mir allein!

52.

Einladung zum Tanz.

Ein Minnelied.

1772.

Kommt, ihr Frauen, auf den Plan,
Der, Euch zu Gefallen,
Sich mit Blumen angethan,
Wo, im kleinen Wald daran,
Vogellieder ſchallen.

Bunte Blümlein wollen wir
In den Schoos Euch ſtreuen.
Euch zu Kränzen ſollet Ihr
Sie, mit jüngferlicher Zier,
Aneinander reihen.

Alles findet ihr beſtellt,
Was erfreut die Sinnen;
Und, ſobald es Euch gefällt,
Können wir, auf grünem Feld,
Einen Tanz beginnen.

Bis es dämmert auf der Au,
Sind wir beyeinander,
Und dann geht, im kühlen Thau,
Mit der minniglichen Frau
Jeder Freund ſelbander.

53.

Wohl und Weh.

Minnelied.

1772.

Wohl, und immer wohl dem Mann,
Der ſein Liebes ſehen kann,
Der, mit wonniglichen Küſſen,
Darf in ſeinen Arm es ſchlieſſen!
Wohl, und immer wohl dem Mann,
Der ſein Liebes ſehen kann!

Aber weh dem armen Mann,
Der nichts Liebes ſehen kann!
Der, wie ich, in Minnebanden,
Trauren muß in fremden Landen!
Weh, und immer weh dem Mann,
Der nichts Liebes ſehen kann!

54.

Hofnung an die Minne.

1772.

O Minne, ſieh, ihr Aug iſt blau,
Und wie der Himmel offen!
Je länger ich mich drinnen ſchau,
Je mehr läßt mich die gute Frau
Auf tauſend Freuden hoffen.

Es lächelt, ſitz' ich manchesmal
Ihr Abends gegenüber,
Bald heller als der Sonnenſtral,
Bald wird es wieder auf einmal
Von Thränenwolken trüber.

Dieß, liebe Minne, dank ich dir
Tief aus des Herzens Grunde;
Denn, weinst du jezo gleich aus ihr,
So weiß ich doch, es lächelt mir
Dereinst die schönste Stunde.

55.

Lied eines Mädchens.

1772.

Seit ich hörte ſeinen Sang,
Wird es mir ums Herz ſo bang;
Und die ſüſſen Abendſtunden,
Die mir ſonſt ſo ſchnell verſchwunden,
Werden mir ſo lang, ſo lang!

Ach, der gute, liebe Mann
Sieht mich gar zu trüblich an!
Wenn ich ihn ſo klagen höre,
Dringt ins Auge mir die Zähre,
Daß ich kaum ſie bergen kann.

Neulich gab er mir beym Tanz
Zitternd seinen Blumenkranz.
O, wie halt ich ihn verborgen!
Jeden Abend, jeden Morgen
Tränk' ich noch den lieben Kranz.

Aber, o, wer sagt es mir?
Was geb ich nun ihm dafür?
Könnten Blumen ihn entzücken,
O, die schönsten wollt' ich pflücken.
Aber, ach, wer sagt es mir?

56.

Lied eines Mädchens.

Nach Herrn Walther von der Vogelweide.
S. Samml. von Minnesingern 1. Th. S. 113.

1772.

Ein schöner, junger Rittersmann
Schleicht mir den ganzen Tag,
Vom allerfrühsten Morgen an
Bis an den Abend, nach.

Ich aber meid' ihn für und für,
Und flieh ihn überall,
Weil, mit dem Finger drohend, mir
Die Mutter es befahl.

Doch thut es mir im Herzen leid,
Daß ich ihn meiden soll;
Denn sein Gesicht voll Freundlichkeit
Gefällt mir gar zu wohl.

Heut ſprach er viel von Angſt und Noth,
Zuletzt vom Sterben gar,
Und ward dabey ſo glühendroth,
Als kaum der Himmel war.

Ich konnt' ihm wahrlich nicht entfliehn;
Denn weinend bat er mich,
Und weinend ſetzt' ich neben ihn
Aufs Blumenlager mich.

Den Mund, ſo ſehr ich's ihm verbot,
Hat er mir ſo zerküſſt,
Daß er noch jetzo feuerroth
Von ſeinen Lippen iſt.

Die ganze Stätte, wo ich ſaß,
Deckt' er mit weichem Moos,
Und ſtreute Blumen aus dem Gras
Mir freundlich in den Schoos.

Man ſieht, ich fürchte, noch die Spur
Von unſrer Lagerſtatt.
O guter Himmel! wenn man nur
Uns nicht belauſchet hat!

Doch war kein Menſch im ganzen Thal,
Und ruhig wars im Hain;
Und die geliebte Nachtigall
Wird doch verſchwiegen ſeyn?

57.

Gebeth eines Liebenden.

1772.

Alliebender! vergieb, daß ich
Mich deines schönen Maien,
Und aller Blumenpracht um mich
Nicht fürder kann erfreuen!

Gern ließ' ich mit der Nachtigall
Dir meinen Preis ertönen;
Ach, aber meines Liedes Schall
Erstickt in bangen Thränen.

Gern wallt' ich Abends auf der Flur
In frohen Freundeschören;
Ach, aber Seufzer würden nur
Der Freundschaft Freuden stören.

Die Liebe, deiner Schöpfung Zier,
Die schönste deiner Gaben,
Hat unheilbare Wunden mir
Tief in die Brust gegraben.

Ach, laß um Daphnens gutes Herz
Mich in der Stille klagen;
Und lehr der Liebe bittern Schmerz
Geduldig mich ertragen!

58.

Das Mädchen an die Nacht.

1772.

Stille Nacht, o sey gegrüſſet!
Du verräthſt die Seufzer nicht;
Und die ſtumme Zähre flieſſet
Unverhohlner vom Geſicht.
Hier will ich, im Mondenglanze,
Auf den wehrten Auen gehn,
Wo ich Ihn ſo oft zum Kranze
Frühlingsblumen ſammeln ſehn.

Alle Blümchen will ich pflücken,
Die Er mir zurücke ließ;
Will damit den Buſen ſchmücken,
Dem er ſeine Ruh entriß.
Ach! an ſeinem Buſen blühtet
Ihr, o Blumen, noch ſo ſchön!
Aber ſtrenger Wahn verbietet,
Ihm ein Wörtchen zu geſtehn.

O du kennst, geliebte Liebe,
Meinen unbescholtnen Sinn;
Kennst die reinen, keuschen Triebe,
Die in diesem Herzen glühn;
Laß Ihn, wenn ich Ihn verdiene,
Wieder hier vorüber gehn!
Und dann laß, in jeder Miene,
Ihn mein stilles Leiden sehn!

59.

Minnepreis.

1772.

Seht! der Winter iſt vergangen;
Anger, Wald, und Haide prangen;
Alles freuet ſich darob.
Minne lehrt die Vögel ſingen;
Minne lehrt die Lämmer ſpringen;
Minne ſey mein Preis und Lob!

Minne Lieb' und Leid ertheilet;
Minne wundet, Minne heilet;
Immer trauren läßt ſie nie;
Minne läßt zuweilen weinen,
Aber auch die Sonne ſcheinen;
Immer preiſen will ich ſie.

60.

Sittenverderb.

1772.

Ein Mann, ein Mann! Ein Wort, ein Wort!
So schwur der Väter Mund;
Dann gieng ein jeder ruhig fort,
Und hielt auf seinen Bund.

Das Weib gab ihrem Mann die Hand,
Gelobt' ihm Lieb' und Treu;
Dann riß der Ehe heilig Band
Kein Bubenstück entzwey.

Nun aber schwört man hohen Eyd
Im deutschen Vaterland;
Und doch ist Treu und Redlichkeit
Aus Stadt und Dorf verbannt.

Dieß danken wir dem Fremden, der
In Freundestracht ſich hüllt,
Und unſer ganzes Land umher
Mit ſeinem Gift erfüllt.

Und dennoch heben wir ihn hoch,
Und küſſen ihm die Hand,
Und ſenden ihm die Jugend noch
Zum Unterricht ins Land!

61.

Das deutſche Mädchen an ihr Klavier.

1772.

Kein wälſches Lied, voll Opernſchmerz,
Entehre dich, Klavier!
Kein buhleriſcher Afterſcherz
Des Franzen ſchall' auf dir!

Deutſch war dein Meiſter; Deutſch bin ich,
Und liebe keuſchen Sang;
Drum miſchen deutſche Lieder ſich
In deinen erſten Klang!

Dein Lächeln, Schweſter Unſchuld, ſey
Des Spieles beſter Lohn!
Dir nur, und meinem Jüngling weih'
Ich künftig jeden Ton.

Dein vaterländisch Lied *) sing' ich
Ihm dann, o Winthem, zu.
Dein Klopstock sang es auch für mich;
Denn deutsch bin ich, wie du!

Der Jüngling werde stolz, daß ihn
Ein Herz, wie meines, wählt;
Und sink' an meinen Busen hin,
Den gleicher Stolz beseelt!

---

*) Vaterlandslied zum Singen für Johanna Elisabeth von Winthem. S. Klopstocks Oden S. 274.

62.

Frühlingslied.

1772.

O seht! die liebe Sonne lacht;
Die Wiese kleidet sich in Pracht;
Zerronnen ist der Winterschnee;
Und Blumen dringen aus dem Klee.

Auf blaue Veilchen sammeln sich
Die kleinen Bienen emsiglich;
Der bunte Buttervogel freut
Sich über sein bemaltes Kleid.

Die Lerche schwingt sich hoch empor;
Im Hain erschallt der Vögel Chor;
Vor allen aber tönt der Schall
Der lieben, kleinen Nachtigall.

Von dir, o Liebe! ſchallt ihr Lied,
Und das geliebte Weibchen flieht
Zum Männchen hin, und inniglich
Schmiegt ſie an ſeine Seite ſich.

O hätt' ich, liebe Nachtigall,
Wie du, ſo reinen, ſüſſen Schall!
Dann käm mein Röschen auch zu mir,
Und freuen könnt ich mich mit dir!

63.

Der Frühling.

An Röschen.

1772.

Siehe, mein Röschen, der Frühling
ist da;
Freuden die Fülle sind ferne, sind nah;
Blumen entspringen;
Vögelein singen,
Daß die Gebürg' und die Thäler erklingen

Laß uns besuchen den seeligen Plan,
Wo wir uns beyde das erstemal sahn!
Blumen entsprangen;
Vögelein sangen,
Daß die Gebürg' und die Thäler erklangen.

Aber ich wandelte traurig einher,
Fühlte die Freuden des Maien nicht mehr,
Blickte danieder;
Blumen und Lieder
Waren dem liebenden Jüngling zuwider.

Bis du mein einſames Klagen gehört,
Und mir die Thränen in Lachen verkehrt.
Jezo erfreuen
Wieder von neuen
Mich die geſegneten Tage des Maien.

64.

Deutſches Trinklied.

1772.

Auf, ihr wackre Herzensbrüder!
Feyern wollen wir die Nacht!
Schallen ſollen frohe Lieder,
Bis der Morgenſtern erwacht!
Laßt die Stunden uns beflügeln!
Hier iſt ächter, alter Wein,
Mildgereift auf Hochheims Hügeln,
Und gepreßt am alten Rhein!

Wer in fremdem Tranke praſſet,
Meide dieſes freye Land!
Wer des Rheines Gabe haſſet,
Trink', als Knecht, am Seineſtrand!
Singt in lauten Wechſelchören!
Ebert, Hagedorn und Gleim
Sollen uns Geſänge lehren;
Denn wir lieben deutſchen Reim.

Unſer

Unſer Kaiſer Joſeph lebe!
Biedermann und deutſch iſt Er.
Hermanns hoher Schatten ſchwebe
Waltend um den Enkel her,
Daß Er, muthig in Gefahren,
Sich dem Vaterlande weih',
Und, in Kindeskinderjahren,
Muſter aller Kaiſer ſey!

Jeder Fürſt im Lande lebe,
Der es treu und redlich meynt!
Jedem braven Deutſchen gebe
Gott den wärmſten Herzensfreund,
Und ein Weib in ſeine Hütte,
Das ihm ſchaff' ein Himmelreich,
Und ihm Kinder geb', an Sitte
Unſern braven Vätern gleich!

Leben ſollen alle Schönen,
Die, von fremdem Tande rein,
Nur Thuiskons edeln Söhnen
Ihren keuſchen Buſen weihn!
Deutſche Redlichkeit und Treue
Macht allein uns ihrer werth;
Drum wohlauf! der Tugend weihe
Jeder ſich, der ſie begehrt!

65.

Amynt bey einer Schlittenfahrt.

1772.

Ach, ich ſah es, wie Ihr Schlitten
Windeſchnell vorbeygeglitten.
In dem ganzen, langen Reihn
Sah ich Ihren nur allein!

Von den Silberglöckchen allen
Hört' allein ich Ihre ſchallen;
Aber trauervoll und bang
Tönte mir ihr Silberklang.

Dieſes Herz, das ich beſeſſen,
Wird es meiner nicht vergeſſen?
Sah Sie Ihrem Führer nicht
Ach, ſo freundlich ins Geſicht?

O ihr ſchneebedeckten Höhen,
Wo ich Sie zuerſt geſehen,
Stimmt in meinen Klageton!
Sie vergaß Amyntens ſchon!

In dem Schnee auf dieſen Auen
Soll man Ihren Namen ſchauen!
Unter tiefer Herzenspein
Grab' ich hundertmal ihn ein.

Aber bald wird er vergehen!
Winde werden ihn verwehen!
Ach, ſo ſchwand aus Ihrem Sinn
Auch mein Angedenken hin!

66.

An Philaiden.

1772.

Süſſer, als in Frühlingslüften
Philomelens Lied erſchallt,
Wenn, umweht von Blumendüften,
Durch die Flur ein Mädchen wallt;

Süſſer, als der Klang der Quelle,
Die durch Wieſenthäler fließt,
Und mit jeder Silberwelle
Jugendliche Veilchen küßt;

Süſſer, anmuthsvoller töne
Dreymal glücklicher Geſang!
Denn die beſte, fröminſte Schöne
Horcht auf deinen Silberklang.

Aber, kann ſie Klage hören,
Sie, die alles lächeln macht?
Liebt ein Auge bange Zähren,
Das ſo ſonnenheiter lacht?

Die du ehmals frohe Lieder,
Göttinn Freude, mich gelehrt,
Blick auf den Verlaßnen wieder,
Daß dich Philaide hört!

Doch von meinen Thränen wendeſt
Du dein lächelndes Geſicht;
Ach, und mir Verbannten ſendeſt
Du der Ruhe Balſam nicht. —

Philaide! Dunkel hüllet
Sich um meine Seele her;
Und der Schwermuth Seufzer ſtillet
Keines Freundes Stimme mehr.

Ausersehen nur zur Klage,
Hat in dieses öde Land
Mich der traurigste der Tage
Unter Thoren hingebannt;

Wo aus liebevollen Tönen
Schmeichelnde Verstellung spricht,
Und ein Chor verbuhlter Schönen
Netze für die Unschuld flicht;

Wo man, statt der alten Sitte,
Feine Franzenlüge preißt,
Und die Einfalt in die Hütte
Des verhöhnten Dörfers weißt;

Wo auf geile Buhlgesänge
Die geschminkte Dirne lauscht,
Und um schimmerndes Gepränge
Der Natur Gewand vertauscht.

O bedaur in dieſen Leiden,
Philaide, deinen Freund,
Der vergeblich nach den Freuden
Jener Zeit zurücke weint;

Da aus treuen Freundesblicken
Liebe mir entgegen floß,
Und mit himmliſchem Entzücken
Sich ins ofne Herz ergoß.

Stiege bald der Tag hernieder,
Der, mit Sonnenglanz geziert,
Mich an ihren Buſen wieder
Weg aus dieſer Wüſte führt!

Lächeln käm', o Philaide,
Dann in meinen trüben Blick,
Und der lang erflehte Friede
Wieder in mein Herz zurück.

67.

Abſchied.

1772.

Stolz auf mein Vaterland und mich,
Verachť ich, ſtolzes Mädchen, dich!
Zwar zärtlich iſt ein deutſcher Mann,
Doch Keinem ſklaviſch unterthan.

Ich hab' ein gutes Herz, und kam,
Und both mich dir zum Bräutigam;
Du aber lachteſt ungeſcheut
Der deutſchen Offenherzigkeit;

Und wollteſt, wie dir vor geſchehn,
Mich tief im Staube ſchmeicheln ſehn.
Ha! glaube, Mädchen: Schmeicheley
Iſt deutſchen Seelen Sklaverey!

Drum lebe wohl, und ſpotte nicht,
Wenn mir das Herz beym Scheiden bricht!
Du wäreſt deines Landes Zier,
Schlüg' auch ein deutſches Herz in dir!

68.

Antwort.

(Von einem, dem Verfaſſer unbekannten Frauenzimmer.)

Zu ſtolz auf Vaterland und dich,
Verachteſt du, o Jüngling, mich!
Mich deutſches Mädchen? Wiſſe dann,
Daß es dich liebt, und laſſen kann!

Geh, ſuch ein leichtes, falſches Herz!
Und ich verberge Lieb' und Schmerz;
Ich lache, fürcht' und flieh' den Mann,
Der nicht den Guten ſchmeicheln kann.

Wie du, veracht' ich Sklaverey,
Und Goldesdurſt und Buhlerey,
Und ſpotte deß, der ſchmeichelnd trügt,
Sich falſch im Staub' ein Herz erlügt.

Doch (weh, mein Herz!) den wähl' ich nicht,
Der Herrſchergunſt, nicht Liebe ſpricht.
Leb wohl! Du ſiehſt beym Scheiden hier,
Es ſchlag' ein deutſches Herz in mir.

69.

Antwort des Verfaſſers auf das Vorige.

1774.

Ha! Thränen mir im Angeſicht?
O Gott, dieß Glück verdien' ich nicht!
Verworfen müſſ' er ſeyn der Mann,
Der ſolch ein Mädchen kränken kann!

Wie Engel gut, und groß wie ſie,
Hub ſpröder Stolz die Seel' ihr nie;
Unedler Buhler Schmeicheley
War ihrem Herzen Sklaverey.

Und, oh, von Höllenwuth entbrannt,
Hab' ich, o Edle, dich verkannt,
Und hielt, von ſtolzem Wahn bethört,
Dich keines deutſchen Herzens werth!

Nun wünschest du, o Reu und Schmerz!
Zu wählen mir ein falsches Herz!
Ach, wallt noch deutsches Blut in dir,
So nimm, o nimm den Fluch von mir!

70.

Der Morgen.

1772.

Warum ſollt' ich mich nicht freun?
Wenn' ich doch mein Röschen mein!
Kirr iſt ſie, wie Turteltäubchen,
Sanft, wie Nachtigallenweibchen.
Warum ſollt' ich mich nicht freun?
Wenn' ich doch mein Röschen mein!

Brich, o Sonne, brich hervor
Durch der Morgenröthe Flor!
Wann du wirſt am Himmel prangen,
Will ſie mich im Hain empfangen.
Brich, o Sonne, brich hervor
Durch der Morgenröthe Flor!

Düftet, Blümchen, düftet süß!
Werd', o Flur, ein Paradies!
Ueberall, wo Engel gehen,
Müssen Paradies' entstehen.
Düftet, Blümchen, düftet süß!
Werd', o Flur, ein Paradies!

Ach, sie kömmt! o welch ein Glück!
Mir entgegen lacht ihr Blick!
Laßt ihr, liebe Nachtigallen,
Euren Morgengruß erschallen!
Ach, sie kömmt! o welch ein Glück!
Mir entgegen lacht ihr Blick!

71.

An meine künftige Geliebte.

1772.

O du, das ganz mein Herz erfüllt,
Geliebtes, süsses Schattenbild!
O Mädchen, das einst Harm und Wohl
Mit mir auf Erden theilen soll!

Im Staube nieder werf' ich mich,
Und fleh' zu Gott empor für dich,
Daß Er dein Herz mir rein und zart,
Und fromm und edel aufbewahrt.

Daß Flitterstaat, und Prunk und Geld
Nie deinen Geist gefangen hält;
Kein Buhlersang dein Herz empört;
Noch Schmeichelrede dich bethört.

Dein Engel führ' oft dich allein
Am ſtillen Abend in den Hain,
Und zeige dir auf jeder Flur
Den guten Schöpfer der Natur!

Nimm, wie der Mittler einſt gethan,
Dich jedes armen Bruders an!
Wiſch' ihm die Thräne vom Geſicht!
Doch meide, ſelbſt zu weinen, nicht!

Ein Mädchen, gut und rein wie du,
Eil' deinem Arm, als Freundinn, zu!
Dann komme Lieb', und winke dir,
Und ſchenke deine Seele mir!

72.

Baurenlied.

1772.

Wie bin ich sonst so sorgenfrey
Durchs Leben hingeschlendert!
Nun fühl' ich seit dem ersten Mai
Mich ganz und gar verändert.

Dieß, böses Röschen, kömmt von dir;
Ich kann dir's nicht verhehlen;
Mein armes Herz muß für und für
Sich deinethalben quälen.

Denn ach! du tanzteſt gar zu fein,
Als du den Reihen führteſt,
Und, gleich dem lieben Sonnenſchein,
Den Blumenanger zierteſt.

Die Dirnen sahn dich, wie der Wind,
Durch ihre Reihen schlüpfen;
Und keine konnte so geschwind,
Wie du, vorüber hüpfen.

Noch immer, immer muß ich dich
Vor meinen Augen sehen;
Ach, gutes Röschen, liebe mich!
Sonst ist's um mich geschehen.

73.

Deutſches Lied.

1772.

Daß ein deutſcher Mann ich bin,
Deß erfreuet ſich mein Sinn:
Denn ein ächter Deutſcher iſt
Immer auch ein guter Chriſt.

Daß ein guter Chriſt ich bin,
Deß erfreuet ſich mein Sinn:
Denn in Noth und Ungemach
Folgen Glück und Ruh' ihm nach.

Und als Bruder zugethan
Iſt ihm jeder gute Mann.
Drum erfreuet ſich mein Sinn,
Daß ein deutſcher Mann ich bin.

74.

Elisens Engel,
als sie schlief.

1772.

Schlummre, Mädchen, schlummre süß!
Träume nur von Seeligkeiten,
Die in Gottes Paradies
Meine Brüder dir bereiten!
Unter mancher guten That
Ist der Tag dir hingeflossen,
Und mit Gottgedanken hat
Sich dein Auge zugeschlossen.

Arme Brüder speis'test du;
Milderteſt der Waise Leiden;
Sprachst dem Kranken Tröstung zu,
Und belebteſt ihn mit Freuden;
Warst, an stiller Sittsamkeit,
Allen Freundinnen Exempel,
Und ein Bild der Frömmigkeit
In der Gottheit stillem Tempel.

Jede deiner Stunden ist
Deinen Mitgeschöpfen Seegen;
Nur Amyntens Auge fließt
Noch in Thränen deinetwegen.
Oft, mit Trauer angefüllt,
Sah ich seine Seele schmachten,
Und, in Wehmuth eingehüllt,
Seinen Engel ihn betrachten.

Ach, der Engel ist mein Freund,
Und der Jüngling dir ergeben.
Welche Wonne, wenn vereint
Wir euch leiteten durch's Leben;
Wenn, am heiligen Altar,
Palmen euer Haar umschlängen,
Und von meiner Brüder Schaar
Segenslieder euch erklängen!

Oft, im Stillen, würdet ihr
Süsse Freudenthränen weinen;
Oft, euch seegnend, würden wir
In Gesichten euch erscheinen;
Freuden aus dem Himmelreich
In die fromme Seele stralen,
Und der Zukunft Bilder euch
Aus dem Paradiese malen.

Wachend würdest du vom Traum
Ihm die Freuden alle nennen;
Staunend würd in deinem Traum
Er den seinigen erkennen,
Still des Bildes Deutung sich
In geheimer Brust entschliessen,
Und, mit Ahnungsthränen, dich
Auf die reine Lippe küssen.

Wenn dann dir zum zweytenmal
Seine Thrän' im Auge blinkte,
Und hinauf vom Erdenthal
Dich die Siegerpalme winkte:
O, dann würd' ich noch als Freund
Tröstend um den Gatten weilen,
Und, wenn hier er ausgeweint,
Dir mit ihm entgegeneilen!

75.

Im Rosenmond,

1772.

Die Rosen sind kommen,
In lieblicher Zier;
Doch wollen sie mir
Ach, ohne mein Liebchen nicht frommen!

In vorigen Zeiten,
Da freut' ich mich auch!
Da saß ich am Strauch
Dem blühenden Mädchen zur Seiten!

Nun aber, ach, gehet
Sie ferne von hier,
Ach, ferne von mir,
Von glücklichern Düften umwehet!

O Liebchen, du ſchickeſt
Zuweilen mir doch
Ein Seufzerchen noch,
Indem du ein Röschen erblickeſt?

76.

Die Reue an Dortchen.

1772.

Mit Thränen, Dortchen, denk' ich mir
Die längſtverlebten Stunden,
Da treue Zärtlichkeit mit dir
Mein junges Herz verbunden.

Im weichen Graſe lag ich oft,
Von Buchen überrauſchet,
Und ſang, und ſah mich unverhofft,
O Glück! von dir belauſchet;

Und drückte feurig dich an's Herz,
Das dir entgegen ſtrebte,
Bis dort am Walde niederwärts
Die goldne Sonne bebte.

Wie seelig prieſen wir uns da!
Wär' auch ein Fürſt gekommen,
Mit Kron', und Reich, und Szepter, ha!
Wir hätten's nicht genommen.

Für unſern Liebetrunknen Sinn
War all ſein Glück zu wenig.
Du wareſt meine Königinn,
Ich, Dortchen, war dein König.

Bis, von Verläumdung angefacht,
Mich Eiferſucht entbrannte,
Und ſeelenmagender Verdacht
Aus deinem Arm mich bannte.

O Stunde, da ihr Taumelwein
Mich Raſenden bethörte!
Und ich auf deine Schmeicheleyn,
Unſchuldige! nicht hörte!

Vergib, o Mädchen, kannst du noch
Dem Irrenden vergeben!
Wo nicht, so brich, o Tod, dieß Joch,
Und ende solch ein Leben!

77.

Erinnerung an Eliſen.

1772.

Einſam bin ich, meine Liebe!
Denke dein, und härme mich.
Ach, wie iſt die Welt mir trübe,
Wie ſo leer mir ohne dich!
Hier, wo keine Seele lauſchet,
Klag' ich mit der Nachtigall,
Und in meine Klage rauſchet
Trauriger der Waſſerfall.

Von verſchränkten Buchen nieder
Girrt der Tauber ſeine Pein;
Amſeln miſchen ihre Lieder
Auf dem Tannenbaum darein;
Grillen zirpen aus dem Mooſe,
Das mir keine Blum' erzieht,
Als die kleine, zarte Roſe,
Die in blaſſer Röthe blüht.

Ach,

Ach, Elisens süsses Bildniß,
Diese Thräne wein' ich dir!
Sey, in dieser stillen Wildniß,
Sey ein Bild Elisens mir!
So, auf ferner Flur, verlassen,
Härmt im Stillen sie sich ab;
So, wie deine Blätter, blassen
Ihre zarten Wangen ab.

O! ich sehe sie, und düster
Ist ihr holdes Angesicht;
In das leise Haingeflüster
Mischt sich ihre Stimme nicht;
Alles mahnet sie des Glückes,
Das uns hier vorüberschwand;
Alles sie des Mißgeschickes,
Das von ihr mich weggebannt.

Tröſte dich! Ein Tag vereinet
Bald auf ewig mich mit dir.
Dann, o meine Liebe, weinet
Nur der Liebe Glück aus mir!
Schöner, wie, nach Maienregen,
Dir die Blumenwieſe lacht,
Blickt uns dann der Tag entgegen,
Der uns ewig glücklich macht!

78.

Vergleichung an Daphnen.

1772.

Als ich dich zum erstenmale sah,
Fühlt' ich tausend Wonne;
Wie die Blumenknospe stand ich da
In der Morgensonne.

Aber ach, die süsse Freude floh;
Bald empfand ich Qualen;
Zarte Wiesenblümchen welken so
In den Mittagsstralen.

Sterben werd' ich, wenn nicht dein Gesicht
Gegenhuld mir lächelt,
Wie das Blümchen, wenn ihm Zephyr nicht
Milde Kühlung fächelt.

Auf ein sterbend Röschen sah ich dich
Jüngst mit Thränen sehen;
Bestes Mädchen, und du liessest mich
Ohne Trost vergehen?

79.

Der Patriot an sein Vaterland.

1773.

Süß ist der Name Vaterland,
Wo Einigkeit mit festem Band
Die Bürgerherzen kettet;
Wo jeder gern durch eignes Blut
Des Nebenbürgers Hab und Gut
Von Räuberhänden rettet.

Wo auf dem Thron Gerechtigkeit
Den Armen, der um Hülfe schreyt,
Vor Unterdrückung schützet;
Und, von der Unschuld Wehr umschanzt,
In Lauben, die er selbst gepflanzt,
Der greise Bürger sitzet.

Wo alle Priester Christen sind,
Und kein Verführer unser Kind
Zu niedern Lüsten reitzet;
Wo nur allein nach Sittsamkeit
Und Unschuld und Bescheidenheit
Das zarte Mädchen geitzet.

Wo man das graue Alter ehrt,
Auf Männerrath und Warnung hört,
Und offenherzig handelt;
Auf guten, strengen Sitten hält,
Und nicht die Einfalt erster Welt
In neuern Prunk verwandelt.

O welch ein Bild! O Vaterland!
Ich seh, das Auge weggewandt,
Auf ewig dich nicht wieder;
Und flieh', und bethe noch für dich.
O, senkten meine Wünsche sich
Doch bald auf dich hernieder!

80.

An meinen lieben St**

1773.

Preiſ, o Beſter, nicht mein Lied
Unſers Vaterlandes Schönen!
Ach, umſonſt hab ich geglüht,
Noch der Enkelin zu tönen.
Trieb auch feuriges Gefühl
Mich zum Klange ſüſſer Lieder,
O ſo gab mein Saitenſpiel
Leiſe nur den Nachhall wieder.

Gerne ſeegnet den mein Herz,
Der von höherm Feuer glühet,
Den vom Staube Himmelwärts
Genius und Gottheit ziehet.
Ich will ſeiner Harfe Klang
Tief im Blumenthale hören,
Und, wie er durch Spiel und Sang,
Tugend durch mein Leben lehren.

Sing',

Sing', o Beſter! Dein Geſang
Wird der Zeiten Wechſel höhnen;
Noch dem Enkel wird ſein Klang
Tugend in die Seele tönen.
Auch mein Enkel müſſe noch
Glühend deine Lieder leſen;
Und ſein Buſen wall' ihm hoch,
Daß mein Herz dir wehrt geweſen!

81.

Todeserinnerung.

1773.

Was du, Gott, auf Erden ſchuffeſt,
Trägt das Bild der Sterblichkeit;
Wo er hin ſich wendet, ruffeſt
Du dem Menſchen: Sey bereit!
Wenn die Sommerſtralen glühen,
Und die Saat der Reifung lacht,
Muß der Blume Schmuck verblühen,
Die im Morgenthau erwacht.

Wenn des Herbſtes Früchte reifen,
O, ſo reifen ſie dem Grab;
Winde ſtehen auf, und ſtreifen
Sie vom vollen Baum' herab;
Dann beginnt des Winters Stille,
Wenn der Herbſtwind ausgedroht,
Und in weiſſer Leichenhülle
Liegt umher die Schöpfung todt.

Zwar im neuen Feyerkleide
Naht der junge Lenz heran;
Und Gebürg und Thal und Heide
Sind mit Blumen angethan;
Bäum' entknospen sich, und grünen,
Hüllen sich in Blüthen ein;
Aber mitten unter ihnen
Welkt der schönste Baum im Hain.

Vögel preisen uns im Kühlen
Den beseeligenden Mai;
Aber, eh sie ganz ihn fühlen,
Stürzt sie schon ein schnelles Bley.
Lämmer hüpfen sonder Sorgen
Durchs beblümte Wiesenthal;
Aber, arme Lämmchen! morgen
Tränkt ihr schon den Mörderstal.

Kinder brechen auf den Höhen
Blumen ſich zu Kränzen ab;
Aber unvermuthet ſtehen
Sie auf der Geſpielen Grab.
Wenn ſich, in erhellten Hallen,
Jünglinge des Tanzes freun,
Und die Paucke tönt, erſchallen
Plötzlich Todtenglocken drein.

Gott, mit jedem Tage nahen
Wir uns der Vergänglichkeit;
Ach, uns alle zu empfahen,
Iſt ein weites Grab bereit.
Drum erheb' vom Staubgewimmel
Dich zu Gott hinauf, mein Geiſt,
Sammle Schätze dir im Himmel,
Die kein Wechſel dir entreißt!

82.

Bey Nacht.

1773.

Willkommen, frohe Nacht, die du
Den schönsten Tag vollendest,
Und der Erinnrung süsse Ruh
Nach Taumelfreuden sendest!

Wisch' aller Augen Thränen ab,
Die noch im Dunkel fliessen!
Laß jedes Glück, das mich umgab,
Mich noch einmal geniessen!

Ihr Augen, die ihr heller mir,
Als diese Sterne lachtet,
Die ich mit süsserer Begier,
Als diesen Mond betrachtet!

Die ihr, wie dieſer Silberſchein,
Ihr Freuden, mich umwalltet!
Ihr Lieder, die ihr ſüß und rein,
Wie Abendflöten, ſchalltet!

Du reine Seele, die du mich
Durch Engelskuß beglückteſt,
Und mehr, wie dieſe Stille, mich
Zu Gott hinauf entzückteſt!

Komm, meine Liebe, ſenke dich
Zu mir im Traum' hernieder!
Komm, ſüſſe Liebe, küſſe mich
So ſüß noch einmal wieder!

Ach Gott! Sie ſchlummert; Laß ſie ganz
Dein Wohlgefallen fühlen!
Laß es, wie Morgenwolkenglanz,
Um ihre Seele ſpielen!

Singt

Singt, Engel, den Gesang ihr vor,
Der ihr dereinst erschallet,
Wann, frey, ihr Geist zu Gott empor,
Gleich Opferflammen, wallet!

Zeigt mich in frommen Träumen ihr,
Wie ich hier, dankend, knie,
Daß immer ihre Seele mir
In reiner Liebe glühe!

83.

Lied einer Nonne an Clariſſa.

1773.

Ach, du lieber Mond, wie helle
Scheineſt du in dieſe Zelle,
Wo, auf ewig eingemaurt,
Gottes Anverlobte traurt!

Aber leiſer, meine Klage!
Daß kein Laut das Glück verjage,
Das in Traumestäuſchung ſüß
Sich zu Schweſtern niederließ!

Schlummert, o geliebte Seelen!
Ich will mich alleine quälen;
Will, im Stillen, meiner Pein
Jammernde Vertraute ſeyn.

Schlummert ihr auch, deren Härte
Mich in dieſen Kerker ſperrte!
Vater! Mutter! ſchlummert ein!
Jeſus will, ich ſoll verzeyhn.

Aber fromme, ſanfte Klagen
Kann mir Jeſus nicht verſagen;
Schuf er meine Seele doch
Nicht für dieſes harte Joch!

Jeder Vogel darf im Freyen
Sich mit ſeines gleichen freuen;
Jedes Würmchen, noch ſo zart,
Spielt mit Würmchen ſeiner Art.

Noch im ſpäten Mondenglanze
Drehen Mücken ſich im Tanze;
Alles freuet innuiglich
Dein, o ſüſſe Freyheit, ſich!

Nur uns armen, guten Seelen
Soll dein Glück auf ewig fehlen;
Kalt, mit frommgefaltner Hand,
Hat uns Wahn hieher gebannt!

An den heiligen Altären
Mußt' ich jeder Lust entschwören.
Mutter Gottes! Ach, ich schwur!
Und ich brach, ich brach den Schwur!

Diese Seufzer, diese Blicke
Schmachten nach der Welt zurücke;
Sehnen wiederum von hier,
O Clarissa, sich zu dir!

Du, an meiner Brust erzogen,
Ach, ich bin, ich bin betrogen!
Was man mir so schön gemalt,
Ist des Jammers Aufenthalt.

Weine, Freundinn! Ach vergebens
Freut' ich mich mit dir des Lebens;
Und der Welt, die voller Pracht
Mir noch damals zugelacht.

Rosen pflanzt' ich. Eh sie blühen,
Werd ich diesen Kerker fliehen.
Pflücke sie vom Strauch herab,
Und bestreu damit mein Grab!

Weine, Freundinn! Diese Blicke
Schmachten nach der Welt zurücke!
Mutter Gottes! ach, ich schwur!
Und ich brach, ich brach den Schwur!

84.

Clariſſa an Cäcilia.

1773.

Ja, Cäcilia! verſchwunden
Sind in ewig trübe Nacht
Unſers Lebens erſte Stunden,
Die ſo heiter uns gelacht;
Als noch über unſerm Haupte
Freyheit ihre Palmen ſchwang,
Bis dich Aberglaub' ihr raubte,
Und in ſeine Feſſeln zwang.

Alle Lebensfreuden fühlten
Wir im unbeſcholtnen Sinn;
Wie der Unſchuld Lämmer ſpielten
Wir durch's goldne Leben hin;
Sahen keine Schlange lauſchen,
Wo wir Blumen blühen ſahn;
Hörten vor des Baches Rauſchen
Keiner Wetterwolke Nahn.

Armes Lamm! der List des Hirten
Konntest dennoch nicht entfliehn;
Seine falschen Bande führten
Dich zum Würgaltare hin. —
O des Vaters, der im Grimme
Dich der Freyheit Arm' entriß!
O der Mutter, die die Stimme
Der Natur verstummen hieß! —

Als du am Altare knietest,
Schon als Opferlamm geschmückt;
Als du, wie die Rose, blühtest,
Die nun bald der Sturm zerknickt;
Als bey lauten Orgelchören
Dich der Pöbel seelig sprach:
Ach, da flossen meine Zähren,
Und mein Herz voll Liebe brach.

Noch erſchallt in meinen Ohren
Deiner Stimme ſchwacher Ruf,
Als du jedem Glück entſchworen,
Dem auch dich der Schöpfer ſchuf.
Deine naſſen Augen irrten,
Suchten in der Menge mich;
Und die Kloſterthore klirrten,
Und verſchlangen ewig dich.

Ach, da gieng ich hin, zu klagen,
Daß dich alle Welt verließ,
Daß des Lebens ſchönſten Tagen
Dich ein wilder Wahn entriß;
Seelig pries ich meine Stunden,
Von der Freyheit Stral erwärmt;
Seelig, auch von Gram umwunden,
Auch von jeder Angſt umſchwärmt.

Aber tauſend Leiden ſtürzten
Ueber meine Seel' herab!
Menſchentrug und Frevel kürzten
Meiner Jugend Freuden ab. —
Weine nicht in deiner Zelle,
O Geliebte, weine nicht!
Naht doch ihrer ſichern Schwelle
Sich kein frommer Böſewicht.

Auſſer ihren ſtillen Mauren
Siegen Argliſt und Gewalt;
Auf der Tugend Frieden lauren
Tauſend Feind' im Hinterhalt,
Schmeicheln, im Gewand der Liebe,
Sich in unſre Seelen ein,
Und der heiligſte der Triebe
Wandelt ſich in bittre Pein.

Wiß! Es trog um alle Freuden
Ein verkappter Bube mich!
Sittſam kam er, und beſcheiden,
Schlich in meine Seele ſich.
Blumen lachten mir entgegen,
Die ſein Zauber hieß entſtehn;
Liebe kam, mich zu bewegen,
Mit durch's Leben hinzugehn.

Aber, o! in Wüſteneyen
Wandeln alle Fluren ſich;
Tauſend Ungeheuer dräuen,
Und mein Führer flichet mich;
Schenkt an feile Buhlerinnen
Seinen falſchen Flatterſinn;
Und in trübem Jammer rinnen
Meine Lebensſtunden hin.

Freundinn! ach, der Qual erlegen
Wäre meine Seele ſchon;
Käm uns Jeſus nicht entgegen,
Und mit Ihm Religion.
Wenn Ihr Strom uns nicht entquölle,
Wo der Lebensbach verrinnt,
O, ſo wär' ein Leben Hölle,
Wo ſo viele Teufel ſind!

85.

Die Untreue.

1773.

Schwing dich auf, mein Geiſt, und freue
Wieder deines Lebens dich!
Sieh, die Schöpfung lacht aufs neue;
Berg und Thal verſchönen ſich.

Alle Vögel ſingen wieder,
Da die Winternacht entflohn.
Auf, und miſch' in ihre Lieder
Deiner Lobgeſänge Ton! —

Aber ach, um mich iſt's trübe;
Winter trauret um mich her.
Deine Qual, o falſche Liebe,
Gönnt mir keine Freuden mehr.

Alle raubte mir Themire,
Die ich, ach! ſo ſehr geliebt;
Die nun, trotz der höchſten Schwüre,
Hand und Herz Damöten gibt.

Wandl', o Falſche, zum Altare!
Blumen blühn zu Kränzen dir.
Mir erwachſen ſie zur Baare;
Und Verzweiflung pflückt ſie mir.

86.

Das mitleidige Mädchen.

1773.

Der fromme Damon dauert mich
Von ganzem Herzen;
Voll innern Harms verzehrt er ſich
In Liebesſchmerzen.
Wie Sommerroſen welkt er hin:
Doch weinen kann ich nur um ihn.

Er ſchwankt des Tages zehenmal
Mein Haus vorüber;
Und immer wird bey ſeiner Qual
Mein Auge trüber.
Ich blicke traurig nach ihm hin:
Doch weinen kann ich nur um ihn.

Ach dir, Amyntas, schlägt allein
Dieß Herz im Stillen;
Du nur kannst seine süsse Pein
Durch Liebe stillen!
O Liebe, lenke du sein Herz,
Und lindr', o lindre Damons Schmerz!

87.

Der verliebte Bauer.

1772.

Ich bin so traurig, bin so still!
Mein ganzer Muth ist hin!
Denn ach! die kleine Fieke will
Mir nimmer aus dem Sinn.

Bald pfeif' ich was, bald sing' ich was,
Und meyn' es doch nicht so;
Ich mache bey den Bauren Spaß,
Und bin doch nimmer froh.

Es ist ein Leben voller Qual,
Wenn man sich so vergafft,
Und sich doch nicht ein einzigmal
Durch Reden Luft verschafft!

Ich wollt' es ihr so oft gestehn,
Und hab's noch nie gethan.
Mir ist, als müßt' ich gleich vergehn,
Seh' ich sie darum an.

Ich härme sichtbarlich mich ab;
Doch Fieke sieht's, und lacht!
Und senkte mich der Harm in's Grab,
Sie hätt' es wenig Acht!

88.

Abends in der Laube.

1773.

Der Abend wallt, mit süsser Ruh,
Von Thaugewölken nieder;
Die bunte Tulpe schließt sich zu;
Der Hain vergißt der Lieder.
Nur von beglückter Liebe singt
Noch meine Philomele;
Und ach, ein Sehnsuchtsseufzer dringt
Mir schmachtend aus der Seele.

O komm, Elise, laß mit ihr
Des Abends uns geniessen!
Komm, von der warmen Lippe mir
Der Seufzer wegzuküssen!
Horch, ihre Silberstimme schallt
In hellern Doppelschlägen;
Und Nachtviolenbalsam wallt
Dir lieblicher entgegen.

O du, ihr Engel, leite sie,
Voll ahndender Gefühle,
Am Arme süsser Sympathie,
In diese Maienkühle!
Daß, wie der Mond aus Wolken hier,
Sie mir im Dunkel lache,
Und diese Rosenlaube mir
Zum Paradiese mache!

89.

Trauerlied.

1773.

Kühles Grab, o nähmest du
Mich in deine stille Ruh!
Denn die Liebevolle, Reine,
Ließ mich auf der Welt alleine.
Kühles Grab, o nähmest du
Mich in deine stille Ruh.

Ach, ich sehe rings umher;
Aber sie ist nirgends mehr!
Jedes Plätzchen dieser Wiese
Mahnet deiner mich, Elise!
Ach, ich sehe rings umher;
Aber du bist nirgends mehr!

Engel! hier am Blumenrein
Saſſen wir ſo oft allein;
Konnten nichts vor Freuden ſagen,
Nur die Augen niederſchlagen.
Engel! hier am Blumenrein
Saſſen wir ſo oft allein.

Unſer ganzes Hab und Gut
War ein keuſcher, froher Muth.
Dieſe kleine Blumenwieſe
Schufſt du mir zum Paradieſe.
Aber, ach! ein Paradies,
Wo mein Engel mich verließ!

90.

Jünglingswahl.

1773.

Wer immer nur von Liebe ſpricht,
Den, meine Seele, wähle nicht!
Die Lieb aus reinem Herzensgrund
Thut ſelten ſich durch Worte kund.

Wer immer meine Reitze preißt,
Den Jüngling wähle nicht, mein Geiſt!
Wer ſie im Stillen, ſchweigend, ehrt,
Nur der iſt meines Herzens werth.

Wer immer ſcherzt, und immer lacht,
Der fühlte nie der Liebe Macht.
Im immerlachenden Geſicht
Wohnſt du, geliebte Liebe, nicht.

Du zeigeſt deine ſanfte Spur
In ſchmachtenden Gebährden nur;
Du wohnſt im duldenden Geſicht,
Das mehr, als alle Sprache, ſpricht.

91.

An einen frischgepflanzten Rosenstrauch.

1773.

Alle holde Frühlingsgötter
Seegnen dich, o Rosenstrauch!
Treibe schöne, frische Blätter,
Aber trage Blümchen auch!

Daß, wenn mir im nächsten Lenzen
Meine Daphne milder wird,
Sie mit frischen Rosenkränzen
Meine blonde Locken ziert.

Wenn sie grausam bleibt, dann pflücke
Damon deine Blümchen ab,
Und beklage mich, und schmücke
Mit den Erstlingen mein Grab!

92.

An Friedrich Leopold, Graf zu Stolberg.

1773.

Fern von ihrem Daphnis weidet
Daphne durch den Buchenhain,
Und mit süsser Mühe schneidet
Sie im schönsten Baum des Waldes
Ihres Schäfers Namen ein.

Heilig ist er ihm vor allen;
Morgens früh und Abends spät
Läßt er Lieder ihm erschallen;
Froher schlägt sein junger Busen,
Wenn sein Laub ihm Kühlung weht.

Schreibe den Geſang voll Feuer
Mir, o beſter Stolberg, ein! *)
Ewig ſoll das Blatt mir theuer,
Heilig, wie der Baum dem Schäfer,
Soll es meinem Herzen ſeyn!

Daß das beſte Paar der Brüder
Mich in ſeine Liebe ſchließt,
Sollen meine ſpäten Lieder
Noch dem Donauſtrand erzählen,
Wenn die Trennungszähre fließt.

---

*) In ein Buch, dergleichen jeder von uns in Göttingen beſaß, und in welches jeder ſeine Gedichte eigenhändig einſchrieb.

93.

An Lieschen.

Ein Bauernlied.

1773.

Liebes Lieschen, laß mich doch
Nur ein wenig klagen!
Eile nicht, ich habe noch
Vieles dir zu ſagen.

Seit der Erndte bin ich dir
Täglich nachgeſchlichen;
Aber liſtig biſt du mir
Immer ausgewichen.

Sieh, ich bin dir gut, und du
Hältſt mich immer ſchlechter;
Ja, ich werde noch dazu
Allen zum Gelächter.

Weiſt du noch? Am Erndtetanz
Sprangeſt du ſo munter,
Und da fiel der Blumenkranz
Dir vom Kopf herunter.

Huſch! da griff ich eilends zu,
Dachte voll Entzücken,
Für die Mühe würdeſt du
Dankbarlich mir nicken.

Losgegangen war ein Band,
Das ergriff ich ſachte,
Bis ichs mit der Einen Hand
In die Ficke brachte.

Holla! dacht' ich, meinem Hut
Soll das treflich ſtehen;
Doch du hatteſt gar zu gut,
Was ich that, geſehen.

„Das iſt ſchön! ſo fiengſt du an,
„Willſt du mich beſtehlen?
„Seht den feinen Dieb! Er kann
„Seinen Raub nicht hehlen. „

Feuerroth ward mein Geſicht;
Wie vom Blitz geſchlagen
Stund ich da, und konnte nicht
Eine Sylbe ſagen.

Alle Bauern ſtellten ſich
Um mich her, und machten
Mich zu Schanden, nannten mich
Einen Dieb, und lachten.

Lieschen, ſieh, das war nicht fein,
Meiner ſo zu lachen,
Und mich vor dem ganzen Reihn
Zum Geſpött zu machen.

Sage, haſt du denn ſo gar
Groſſe Luſt empfunden,
Als die Zähren hell und klar
Mir im Auge ſtunden?

Sieh, ich bin dir doch ſo gut!
Sey mirs auch ein Bißchen!
Mehr noch, als mein eigen Blut,
Lieb ich dich, mein Lieschen!

94.

Einladung zur Freude.

An die Stadtmädchen.

1773.

Noch blüht, uns zu bekränzen,
Die jugendliche Flur;
Noch locken uns zu Tänzen
Die Sänger der Natur;
Noch rieselt uns gelinde
Der kleine Schmerlenbach,
Und die belaubte Linde
Wölbt uns ein Schattendach.

Da findet ſich am Feſte
Beym Klange der Schallmeyn,
Im Schatten ihrer Aeſte,
Des Dörfchens Jugend ein;
Sie tanzen, bis ins Trübe
Die Abendröthe ſinkt,
Und blaß, wie bange Liebe,
Der Mond am Himmel blinkt.

Wohlauf, ihr Städterinnen!
Laßt mit der frohen Schaar
Uns einen Tanz beginnen!
Pflückt Blumen euch ins Haar,
Und ziert mit Roſenbändern
Das weiſſe Schäferkleid!
Denn bald wird ſich verändern
Die holde Maienzeit.

Bald locket uns zur Linde
Kein kühler Schatten mehr;
Bald ſtreifen rauhe Winde
Die Zweige Blätterleer;
Die Blümchen, ach, verſinken
Bald unter Reif und Schnee,
Und Perlentropfen blinken
Nicht mehr am friſchen Klee.

Dann eilt nicht mehr mit Kränzen
Von Bux und Roßmarin
Zu frohen deutſchen Tänzen
Des Dörfchens Jugend hin.
Auf ihre Hütte ſtürmet
Der rauhe Nord herein,
Und Schneegeſtöber thürmet
Sich auf dem Blumenrein.

Komm

Kommt, weil auf euren Wangen
Noch in Aurorens Pracht,
Voll Anmuth aufgegangen
Der Jugend Blume lacht!
Roth, wie der junge Morgen,
Iſt euer Angeſicht,
Und kennt des Alters Sorgen
Und ſeine Runzeln nicht.

Doch, holde Städterinnen,
Der Frühling eilt dahin;
Der Sommer wird beginnen,
Und vor dem Herbſt entflichn;
Sein kalter Odem ſcheuchet
Die Freuden weg, und ach!
Mit ſchweren Schritten keuchet
Der alte Winter nach.

Dann ſeufzen wir vergebens
Uns jeden Augenblick
Des ungenoßnen Lebens
Mit bangem Ach zurück.
Drum kommt, o kommt, und weihet
Euch jetzt der Fröhlichkeit!
Und dann, im Winter, freuet
Euch der genoßnen Zeit!

95.

Nach erhörter Einladung.

1773.

O Tag, dein Angedenken soll
Mein Herz auf ewig ehren!
Wie du, so schön und freudenvoll,
Wird keiner wiederkehren.

Wir flohen, des Geräusches satt,
Das uns so lang umlärmet,
Die düstre, freudenleere Stadt,
Wo Sorg' und Unmuth schwärmet;

Und mischten uns im Blumenkranz
In eines Dörfchens Reihen,
Uns bey dem ungeernten Tanz
Den Abend durch zu freuen.

Da ſprangen wir ſo ſorgenfrey
Im Kreis der Dörferinnen,
Zum Ton der frölichen Schallmey,
Mit unſern Städterinnen.

Der Zwang, ein Feind der Frölichkeit,
Ward in die Stadt verwieſen,
Und uns empfieng die goldne Zeit,
Die Geßners Lied geprieſen.

O würd' auch meine Daphne hier
Sich ihren Wohnplatz wählen!
Dann, Freunde, ſagt, was könnte mir
Zum Paradieſe fehlen?

O Dörfchen, könnteſt du dies Glück
Mir jeden Tag gewähren!
Dann würd ich nimmermehr zurück
Ins Stadtgetümmel kehren.

96.

An Daphnen, an ihrem Geburtstage.

1773.

O vergieb, vergieb der Thräne,
Die an dieſem Tage fließt,
Da in himmelreiner Schöne
Du die Welt zuerſt begrüßt!

Engelmelodien klangen:
Sey die Freude deiner Welt!
Aber ach! indem ſie ſangen,
Ward mein Leidensloos gefällt!

Sey geſeegnet! dieſes ſage
Dir mein weinendes Geſicht,
Und die leiſe Seufzerklage,
Die aus meinem Herzen bricht!

Ach, die Seufzer stammeln schwächer!
Bald ist das Geschick erweicht,
Und des Todes bittrer Becher
Wird mir bald, ach bald! gereicht.

Laß, mein Scheiden zu versüssen,
Eine Mitleidsthräne mir
In den Todesbecher fliessen,
Und mein Röcheln danke dir!

97.

An Daphnen.

1773.

Schön, wie die junge Rose, blüht
O Daphne, dein Gesicht;
Allein der Liebe Feuer glüht
In deinem Auge nicht.

O, gäb' auch einst der Himmel dir
Die Liebe noch dazu,
Kein irdisch Mädchen gliche dir;
Ein Engel wärest du.

Ach aber — bange Ahndung! — nie
Wird dieser Wunsch erhört!
Und diese Welt, o wäre sie
Wohl eines Engels werth?

98.

Wilhelm und Lieschen.

Eine Bauernidylle.

1773.

L. Willst du, Wilhelm, so setzen wir uns hier am Abhang, unter den Hollunderbaum? Ich rieche seine Blühte so gern; du doch auch?

W. Ja, Lieschen, was Du gerne hast, das hab' ich auch; das weißt du ja.

L. Aber sag mir, warum grüßtest du mich heute nicht, als ich aufs Feld gieng?

W. Weil mein Vater aus dem Fenster sah. Du weißt ja, wie er ist.

L. Das ist traurig, daß er das nicht leiden kann, wenn wir einander gut sind! Ja, ich weiß schon, wenn ich reicher wäre, und sechs oder ...

W. Laß

W. Laß uns doch von etwas anderm reden, Lieschen! Du bist doch mein! es mag kosten, was es will!

L. Guter Wilhelm! — Sieh, was ist am Himmel dort so hell? Dort, über'm Fichtenwald hin?

W. Der Mond, denk' ich, wird bald aufgehn.

L. Ja, wahrhaftig! Sieh, da kömmt er schon, und ist so freundlich! Sey doch auch freundlich, lieber Wilhelm!

W. Bin ich's nicht, Lieschen? — Küß mich doch einmal!

L. Ey, da glänzt er dir im Aug, der Mond! Was das so schön ist!

W. Auch in deinem glänzt er, liebes Lieschen, wenn du seitwärts siehst. — Aber deines ist so hell; Ich denke gar, du weinest?

L. Ja, lieber Wilhelm! Es ist mir so schwer ums Herz! — Horch! was geht da unten?

W. St! Es ist mein Vater! Komm, laß uns schnell in's Gebüsch!

99.

Der Abend.

An Eliſen.

1773.

Mit den Abendwolken eilet
Meine Seele hin zu dir,
Findet einſam dich, und theilet
Sorgſam jeden Gram mit dir.

Wie der Thau aus Wolken, quillet
Deine Thräne ſtill hervor;
Und dein helles Auge hüllet
Sich in dunkeln Trauerflor.

Denn der Sonnenschein des Lebens
Schwand auf ewig unserm Blick;
Ach, das Auge sehnt vergebens
Ihn vom Abendroth zurück!

Die ihr ehmals uns verbandet,
Stunden erster Zärtlichkeit!
Schnell, mit jeder Spur, verschwandet
Ihr ins Meer der Ewigkeit.

Ach, Elise, schöner kehret
Bald zurück der Sonne Pracht;
Aber ewig, ewig währet
Unsrer Trennung bange Nacht!

Freuden sahen wir entsprießen,
Die uns fromme Liebe gab;
Aber, eh sie reiften, riessen
Menschen, neidisch, sie herab.

Und du weinſt! Und meinem Herzen
Iſt auch dieſer Troſt verſagt,
Daß, geſtimmt zu gleichen Schmerzen,
Es in deinen Jammer klagt!

100.

Huldigung.

1773.

Tugend und Religion,
Euch, ihr Erſtgebohrnen Gottes,
Weih' ich meines Liedes Ton,
Trotz des niedern Afterſpottes!
Dir, mein deutſches Vaterland,
Müſſe dieſer Buſen glühen;
Und mein Lied, von dir entbrannt,
Deutſche Seelen dir erziehen!

O, was gleicht der Wonne ſich,
In des Liedes ſüſſen Weiſen
Gott, und Vaterland, und dich,
O Religion! zu preiſen!
Einen Freund voll Edelmuth
Sich durch Lieder zu erringen,
Und der Tugend ſanfte Glut
In der Freundinn Herz zu ſingen!

Mag mich dann, der Welt verkannt,
Eine ſtille Flur verſtecken,
Und, dem Wandrer ungenannt,
Mich ein niedrer Hügel decken!
Wohl mir, wenn nur auf mein Lied
Eine Mädchenzähre flieſſet,
Und der Jüngling, drob entglüht,
Sich zum Tugenddienſt entſchlieſſet!

101.

Hannchen an Wilhelm.

1773.

Ach, trüb iſt mir's, im Herzen trüb,
Ich möchte nur erblaſſen!
Mein Wilhelm, der mir war ſo lieb,
Dem ich ſo treu ergeben blieb,
Hat treulos mich verlaſſen.

Ha, falſcher Wilhelm! ſpotteſt mein
In deines Liebchens Armen!
Ach, ſpotteſt meiner herben Pein!
Doch, wiſſe nur, Gott wird ſich mein
Am jüngſten Tag' erbarmen.

Sag an, was konnte deinen Muth,
Was konnt' ihn so berücken?
Ach, wareſt ſonſt ſo fromm und gut!
Kein Aederchen von falſchem Blut
War an dir zu erblicken.

Denk, wie du mir mit hohem Schwur
Die Ehe haſt verſprochen!
Ach armer Wilhelm, denke nur,
Gott läßt ja keinen falſchen Schwur
Auf Erden ungerochen!

Eil' nur in deinem falſchen Sinn,
Und ſpotte meiner Klagen!
Eil' nur zum Brautaltare hin!
Eh du die Hochzeit wirſt vollziehn,
Wird man ins Grab mich tragen.

Ach, Wilhelm, Wilhelm, denke dran!
Du wirst es noch beweinen!
Du bist ein ehrvergeßner Mann!
Ach, Wilhelm, Wilhelm, denke dran!
Mein Geist wird dir erscheinen!

102.

Lobgesang eines Mädchens.

Am Klavier.

1773.

Erschallt in hohem Jubelklang,
Ihr meines Spieles Saiten!
Um himmelan den warmen Dank
Des Herzens zu begleiten!

Denn meine Seele hat den Freund,
Den sie in stillen Stunden
Vom Himmel oft herabgeweint,
In Agathon gefunden.

O laß mich, Gott, so bethet' ich,
In meiner Wahl nicht fehlen!
Laß nicht nach Eigendünkel mich
Und äusserm Scheine wählen!

Erkieſe ſelber mir den Mann,
Der, ganz für mich gebohren,
Niemals dem Laſter unterthan,
Sich Tugend nur erkohren!

Ich ſah Ihn! — Nicht durch Buhlerſcherz
Und ſchmeichleriſche Mienen,
Durch Tugend ſucht' er nur mein Herz,
Und Thaten zu verdienen.

Die ganze Seel' im Auge goß
Der meinen ſich entgegen;
Und eine ſanfte Thräne floß,
Mich ſchweigend zu bewegen.

O, darum ſchall' empor, mein Dank,
Zu Gott, der ihn mir ſchenkte!
Zu Gott empor, mein Lobgeſang,
Der meine Seele lenkte!

Und ewig müſſ' in Dankgefühl
Sich unſer Herz ergieſſen!
Und ſanft, wie dieſes Saitenſpiel,
Das Leben uns verflieſſen!

103.

Lied einer Nonne.

Im Frühling.

1773.

Trocknet, milde Frühlingslüfte,
Meine vielen Thränen auf!
Send', o Abend, deine Düfte
Zu der Zelle mir herauf! —
Aber Philomele ſtimmet
Wieder mich zum Klageton;
Und in friſchen Zähren ſchwimmet
Mein erloſchnes Auge ſchon.

Dank dir, liebe Philomele,
Daß du in mein Leiden weinſt;
Daß mit einer guten Seele
Du zu Klagen dich vereinſt!
Menſchen, die mich ſchlau betrogen,
Kennen kein Erbarmen mehr!
Augen, die mir Liebe logen,
Sind von Mitleidsthränen leer!

Aber Lieb' und Mitleid füllet,
Guter Mond am Himmel, dich!
Meinem Auge gleich, verhüllet
Deines in den Schleyer ſich.
Um die bleiche Wange wallen
Weinende Gewölke nur;
Und in Perlentropfen fallen
Thränen auf die Blumenflur.

Roſen ſchließen, ungeſehen,
Sich im Kloſtergarten auf;
Warme Frühlingswinde wehen
Ihren Wohlgeruch herauf.
Unbeklagt, wie ihr, verfärbet
Sich, ihr Roſen, mein Geſicht.
Liebe Roſen, warum ſterbet
Ihr auf meinem Grabe nicht?

104.

An die Frau Hofrath L *

1773.

Die Stunde ſeegn' ich für und für,
Die mich ſo ſeelig machte,
Und mich, an Engelshand, zu Dir,
O fromme Seele, brachte!
Am Grabe müſſe noch ihr Bild
Einſt tröſtend mich umſchweben,
Und, wenn mich Todesſchrecken füllt,
Mir Muth zu ſterben geben!

Des Chriſten hoher Siegeslohn,
Des Himmels ganzer Seegen,
Schien mir aus Deinem Auge ſchon
In mildem Glanz entgegen.
Du lehrteſt Paradieſe mich
Hienieden ſchon verbreiten,
Um einſt in jenem beſſern Dich,
Als Engel, zu begleiten.

Trüb

Trüb iſt dieß Leben! Bittrer Hohn
Vergilt des Weiſen Mühen;
Verkannte Tugend muß zum Lohn
In fremde Hütten fliehen;
Vor tauſend Thüren weint die Noth,
Sie klagt aus tauſend Armen;
Die nackte Waiſe fleht um Brod,
Und winſelt um Erbarmen.

Du aber, wie ein Engel, eilſt
Dem Weinenden entgegen;
Mit jedem armen Bruder theilſt
Du milde Deinen Seegen.
Die matte Waiſe fühlet ſich
Durch Deine Hand erfriſchet,
Und jede Thräne wird durch Dich
Vom Auge weggewiſchet.

O, solch ein Leben ist zu schön,
Es Klagen nur zu weihen!
Ich hab', o Fromme, Dich gesehn,
Und will, wie Du, mich freuen.
Dein Beyspiel leite mich zurück,
Wenn ich vom Pfade wanke,
Bis ich Dir jedes Himmelsglück,
Dir jeden Sieg verdanke!

105.

Der deutsche Jüngling, an sich selbst.

1773.

Ermanne dich, mein Geist, sey frey!
Und brich das Sklavenjoch entzwey,
Das deutschen Nacken schändet!
Nicht deutsch ist sie, nicht deiner wehrt,
Die Herzensliebe wimmern hört,
Und sich zu Buhlen wendet!

Sey deutsch, mein Geist! — O Vaterland,
Ich habe lange dich verkannt,
Und Männerruhms entbehret.
Zu ihren Füssen warf ich mich!
Ein Deutscher, ach, ein Deutscher ich!
Entehret, ach, entehret!

Vergieb mir! O mein Herz und Sinn,
Und alles, was ich hab' und bin,
Sey künftig dir geweihet!
Dein sey mein ganzes Hab und Gut!
Dir fließe jeder Tropfen Blut,
Wenn Feindesmacht dir dräuet!

Dein sey mein Lied! Und all mein Lohn,
Daß Enkel noch, und Enkelsohn
Mein stilles Grab umringe,
Und, wann sein Mund dir Treue schwört,
Ein deutsches Lied, von mir gelehrt,
Zu deinem Ruhm erklinge!

106.

Erinnerung an einen Jüngling.

1773.

Du, der sittsamste von allen,
Die mein Auge je gesehn!
O, wie hast du mir gefallen!
Jüngling, ach wie bist du schön!

Deine sanfte Seele malte
Sich im ganzen Angesicht;
Solche warme Blicke stralte
Mir ins Herz kein Auge nicht.

Als du sittsam mir dich nahtest,
Sah ich deine Wange glühn;
Als du mich zum Tanze batest,
Blicktest du zur Erde hin.

Als du meine Hand berührteſt,
Zitterte die deine dir;
Als du mich zum Reihen führteſt,
Zitterte der Buſen mir!

Jüngling, merkteſt du ſein Beben?
Sahſt das Irren meines Blicks?
Ach, in meinem ganzen Leben
Denk' ich dieſes Augenblicks!

107.

Nonnenlied.

1773.

Hinweg, o Bild! Entweihe nicht
Die Gottgeweihte Stelle!
Hinweg aus meinem Angeſicht!
Entfleuch aus dieſer Zelle!

Ach Jeſus Chriſtus! Immerdar
Muß ich's vor Augen ſehen!
Im Chor, am heiligen Altar
Seh' ich ihn vor mir ſtehen!

Entfleuch um Gottes willen doch!
Ich darf dich ja nicht lieben!
Wie kannſt du meine Seele noch,
O Wilhelm, ſo betrüben?

Ach Jesus! Sieh, wie blaß und bleich
Es hier vorüber wallte!
Wie, dumpfen Sterbestimmen gleich,
Es mir entgegen hallte!

Hilf, Mutter Gottes, hilf du mir!
Sonst ist mein Herz verlohren!
Ich hab', ihn zu vergessen, dir
Ich hab' es dir geschworen!

108.

An Daphnens Klavier.

1773.

Wenn der lauten Stadt Getümmel
Nun allmählich leiser hallt,
Und vom rothbeſtrömten Himmel
Dämmerung hernieder wallt;
Dann, o ſilbernes Klavier,
Wandelt Daphne hin zu dir.

Heiter, auch von Nacht umgeben,
Schwingt ſich ihre Seel' empor;
Engelreine Thaten ſchweben
Ihr in goldnen Bildern vor.
Ruhig iſt ihr Aug', und lacht,
Wie der Mond aus ſtiller Nacht.

Und ein Strom von Harmonieen,
Ihres Lebens Wiederhall,
Geußt, in süssen Melodieen,
Sich in deinen Silberschall;
Ihre ganze Seele glüht,
Und sie singt ein deutsches Lied.

O des neideswehrten Lohnes,
Ihre Seele zu erfreun!
Schöpfer ihres Silbertones,
Ihrer Seeligkeit zu seyn!
Himmel! Himmel! o Klavier!
Ach, sie singt ein Lied von mir!

109.

Lied eines Gefangenen.

1773.

Hier lieg' ich! Und der Bube ruht
In seiner Huren Arm!
Und trinkt sich in der Traube Blut
Zu neuen Lüsten warm!

Klirr, Fessel, nur! Du klagest nicht
Vor meinem Gott mich an!
Nicht Donner werden am Gericht
Mich rächerisch empfahn!

Von Euch, ihr Leidenden, gesandt,
Trotzt' ich des Fürsten Wuth;
Sprach kühn für dich, o Vaterland,
Und für der Unschuld Blut.

Ihr, Waisenseufzer, schalltet ihm
Wie Donnerton in's Ohr;
Da schwoll in wildem Ungestüm
Sein niedres Herz empor.

Ha! Fessel, du der Wahrheit Lohn,
Hier kettest du mich an,
Wo hundert freye Männer schon
Dem Schwert entgegen sahn.

O Geister der Erwürgten, eilt
Aus eurer Gruft empor!
Umringt sein Schwanenlager, heult
Ihm eure Flüche vor!

Vielleicht, daß, aufgeschröckt, sein Geist
Die Warnungsflüche hört;
Dem Lasterpfuhle sich entreißt;
Zurück zur Menschheit kehrt. —

Hinab!

Hinab! Im blut'gen Kleid erwacht
Das düstre Morgenroth,
Vollendet meine letzte Nacht,
Und weissagt meinen Tod.

O leite du, Religion,
Mich an den Würgaltar!
Da reicht mir deine Tochter schon,
Die Freyheit, Palmen dar!

110.

Lied eines Mädchens.

1773.

Lieber Mond, du scheinest wieder
In mein stilles Thal hernieder;
Aber ach! mein Auge weint
Um den fernen Herzensfreund!

Schwermuthsvoller wallt, und trüber
Mir die Stunde jetzt vorüber,
Da er hier mich einst entzückt
An sein klopfend Herz gedrückt.

Unter welchen Seeligkeiten
Sah ich dich vorübergleiten!
Holder lachte dein Gesicht
Keinem Mädchenauge nicht.

Leiser lispelten die Lüfte;
Süsser dufteten die Düfte;
Heller funkelte der Thau
Auf den Blumen dieser Au.

Aber ach! hinweggeschwunden
Sind die seeligsten der Stunden!
Ach, im fernen Thale weint
Meinethalb der süsse Freund!

Ach! Er weint, und denkt der Stunden,
Die mit mir ihm hingeschwunden!
Doch, o Herz, gedulde dich!
Deinethalben härmt er sich!

XII.

Die Laube.

Im Junius 1773.

Laube, wie ſo friedlich ſaſſen
Wir in deiner Finſterniß!
Ferne von der Welt vergaſſen
Wir der Lebenskümmernis;
Unſrer Jugend Freuden ſtanden
Wiederum vor unſerm Blick;
Und zum zweytenmal empfanden
Wir ihr hingeſchwundnes Glück.

Heſper

---

*) Hahn iſt ſchon aus dem 14ten Gedichte dieſer Sammlung bekannt. K. W. Baron von Cloſen.

Hesper ſah vom Himmel nieder
Aus verdünnter Wolken Flor.
Ach, ſo ſah die Freude wieder,
O mein Hahn! aus dir hervor.
Deines Cloſen *) Seele miſchte
Schweigend mit der meinen ſich,
Und, wie Abendluft, erfriſchte
Seiner Liebe Liſpel mich.

Alle Wünſche dieſer Zeiten
Gaben wir um Einen hin:
Immer ſo der Seeligkeiten
Süſſen Taumel einzuziehn;
Mit vereintem Wanderſtabe
So durchs Leben hinzugehn,
Und vereinſt auf Einem Grabe
Unſer Wallerziel zu ſehn!

*) Cloſen, ſein allervertrauteſter Freund, gieng ihm ohngefähr ein Jahr in die Ewigkeit voran. Sit illi terra levis!

Aber ach! in banger Trauer
Gieng vorbey der Trennungstag;
Lange ſah in ſtarrem Schauer
Ihm mein trübes Auge nach.
Ach, ich ſah's, mein Hahn, er winkte
Dreymal dir; Du ſaheſt ihn;
Und aus deinem Auge blinkte
Eine Zähre nach ihm hin.

Cloſen! Ach, in Kurzem ſehnen
Wir uns nach dem fernen Freund;
Einſam irrt er, unter Thränen,
Wo kein Auge mit ihm weint.
Und auch ich! Hinweggeriſſen,
Werd' ich, an der Donau Straud,
Deiner Liebe Lächeln miſſen,
Das mit dir mein Herz verband!

Aber — o, ein blaſſer Schimmer,
Der aus trüben Nächten bricht!
Ewig einſam, traurig immer
Wandl' ich am Geſtade nicht.
Liebe wird auf ihren Schwingen
Bald das treuſte Freundespaar
Dieſer Bruſt entgegen bringen,
Die ſo lang in Trauer war.

Kommt! Ich pflanz', Euch zu empfangen,
Eine Laub' ans Ufer hin;
Wenn der Winter iſt vergangen,
Soll ſie Euch entgegen blühn!
Aber — Ahndung! — Ach, im Staube
Werd' ich ewig einſam ſeyn,
Bis wir einſt in Gottes Laube
Uns im Paradieſe freun!

112.

Die Laube.

An Hahn und Closen.

Im Oktober 1773.

Auch hier ist keine Freude mehr,
Wo sie uns jüngst umspielte!
Todt ist die Laub', und Schattenleer,
Die, diesen Lenz, uns kühlte.

Ach, Hahn, ach Closen, hier umgab
Uns Gottes Wohlgefallen;
Dort sah der Abendstern herab,
Wo nun Gewölke wallen.

Hier lispelte das Lindenlaub
Vertraut in unsre Lieder;
Nun sinkt es, rauher Stürme Raub,
Verdorrt am Stamme nieder.

Ach Jugend! Freundſchaft! Alles Glück
Eilt mit der Zeit, von hinnen!
Auf! laßt uns jeden Augenblick
Ihr geitzig abgewinnen!

113.

An

Lauren im Kloſter.

1773.

O du, die, mir entriſſen
Durch Wahn und Grauſamkeit,
In öden Finſterniſſen
Sich nun dem Tode weiht!
Hier an der Kloſterſchwelle
Bewein' ich, Laura, dich,
Und irr' um deine Zelle,
Und Niemand höret mich.

O Ihr — wenn noch mir Armen
Sich Gottes Engel nahn; —
So zeiget aus Erbarmen
Ihr meinen Jammer an!
Daß ihrer Andacht Feuer
Mir Linderung erfleh,
Und meine Seele freyer
Durch's Thal der Leiden geh!

Von schwärzrer Nacht umgeben,
Als diese Mitternacht,
Durchirrt mein Fuß das Leben,
Das du einst hell gemacht.
Im Hain, wo liebetrunken
Dein Mund mir Küsse gab,
Wank' ich, in Harm versunken,
Und suche stumm mein Grab.

Wenn in des Chores Hallen
Mich oft Verzweiflung führt,
Und vor den Stimmen allen
Mich deine Stimme rührt;
Dann deucht mir's, daß vom Himmel,
Wo Freude dich umwallt,
Dein Lied mir in's Getümmel
Verworfner Geister hallt.

Oft träum' ich, wie der Riegel
Der Zelle schnell zerspringt,
Und auf der Liebe Flügel
Dich mir ein Engel bringt.
Dein Schatten wallt hernieder;
Doch ich umarm' ihn kaum,
So wach' und wein' ich wieder,
Und fluche meinem Traum.

O Leben ohne Lauren,
Zur Pein mir zugedacht!
Wie lange wirst du dauren,
Du bange Fiebernacht?
Erweiche du, o Reine,
Den Richter, daß einmal
Durch Lieb' Er uns vereine,
Die Er uns selbst befahl!

114.

An Herrn Clauswitz,

ehemaligen Hofmeiſter der Grafen zu Stolberg, jetzt, ſo viel ich weiß, Sekretär bey der deutſchen Kanzley in Kopenhagen.

1773.

Daß ein Gott im Himmel wohne,
Daß Er Herzensfrömmigkeit
Schon im Land der Mühe lohne,
Sagt mir, edle, gute Seele,
Deines Herzens Heiterkeit.

Ruhig, wie ein Maienmorgen,
Lacht dein männliches Geſicht;
Und des Lebens Müh' und Sorgen
Trüben, wann der Hauffe zittert,
Deine ſanfte Seele nicht.

Stürme mögen dich umwehen!
Ruhig wallst du deinen Pfad.
Gute Thaten auszusäen,
Hindert dich kein Sturm des Lebens;
Denn du kennst den Lohn der Saat.

Stets sey mir der Tag geseegnet,
Da auf Blumenpfaden ich
Deinem Freundesgruß begegnet!
Deiner Seele erstes Grüßen
War ein Engelsgruß für mich.

Möcht' an deiner Hand ich immer
Auf der Bahn des Lebens gehn!
Deiner stillen Tugend Schimmer,
Wann sich Ungewitter wölken,
Immerdar mir leuchten sehn!

Aber Trennung naht, und weinen
Werd' ich, Theurer, bald um dich;
Träumend wirst du mir erscheinen,
Träumend ich dein Bild umarmen;
Aber täuschen wird es mich.

Doch ich sterb', und auferstehe;
Diese Dämmerungen fliehn;
Sieh! Ein Morgen kömmt! Ich sehe
Dich als Engel, Freund! und sinke
Jauchzend an die Brust dir hin.

115.

Grablied.

1773.

Schlaf, Schweſter, ſanft im Erdenſchoos!
Du biſt des bittern Jammers los.
All deine Thränen ſahen wir,
Und wünſchten Grabesruhe dir.

Nun nahe ſich der falſche Mann,
Und ſeh, die blaſſen Wangen an!
Und ſeh, dieß Herz, das ohne Trug
Ihm noch im Todeskampfe ſchlug!

Und jeder Falſche müſſ' es ſchaun,
Und fühlen Seelenangſt und Graun!
Und dieſer Unſchuld Lächeln ſey
Erweckung ihm zur ſpäten Reu!

Du aber ruh' in deiner Gruft,
Bis dich der letzte Morgen ruft,
Bis ſanft, von Thränen unentſtellt,
Sich wieder dein Geſicht erhellt!

Indeß, o Schweſter, pflanzen wir
Auf's Grab hin Roſenſträuche dir;
Und eilen, dulden wir wie du,
Mit Thränen ihrem Schatten zu.

116.

Unter Daphnens Fenſter geſungen.

1773.

Heb' aus deinem ſüſſen Schlummer
Nur auf Augenblicke dich,
Und vernimm der Liebe Kummer!
Liebe ſingt ein Lied durch mich.

Dringt ein Ton von meinen Leiden
In dein weiches Herz ſich ein;
O ſo will ich wieder ſcheiden,
Und mich ſüſſer Hofnung freun.

Sieh, der Mond am Himmel ſchauet
Schlummernde Beglückte nur;
Und vom Sternenhimmel thauet
Milder Seegen auf die Flur.

Nur zu meinem Lager ſchwärmet
Nie ein ſüſſer Traum herab.
Ach, um deinetwillen härmet
Sich mein armes Leben ab.

Schlummre, Mädchen, von den Sorgen
Dieſes Lebens ungeſchreckt,
Bis dich einſt ein goldner Morgen
Zu der Liebe Leiden weckt!

117.

An Daphnen.

1773.

Iſt's Mitleid, Daphne, das aus deinen Blicken
Mir in die düſtre Seele ſtralt,
Und Roſenroth und feuriges Entzücken
Mir auf die blaſſen Wangen malt?
Wie? Oder hat die Liebe deinen Zügen
Dieß ſüße Lächeln eingedrückt,
Mit dem du, meinen Kummer zu beſiegen,
Mich wie ein Engel angeblickt?

O, wenn nach ſolchen Leiden noch die Freude
Ein krankes Herz beſuchen kann,
Dann zögre nicht, o Daphne! laß uns beyde
Cytherens Heiligthum' uns nahn;
Und dieſes Röschen opfern, das ermattet,
Und ſterbend ſich in Staub gebückt,
Bis es ſich wieder, von der Nacht umſchattet,
Im kühlen Perlenthau' erquickt.

118.

Das Grab.

1773.

Rings umher von Nacht umgeben,
Denk' ich deiner, o mein Grab!
Sonder Angſt, und ſonder Beben,
Schau ich deine Kluft hinab.
Alſo hier, in dieſer Stille,
Soll einſt dieß Gebein vergehn?
Hier ſoll dieſes Geiſtes Hülle
Mit der Winde Hauch verwehn?

O erheb' auf ihrem Flügel
Dich vom Staub' empor, mein Geiſt!
Schwebe friedlich um den Hügel,
Den der Tugend Ruh' umfleußt!
Keiner Wittwe Flüche ſchallen,
Ihrem Jammer ausgepreßt;
Keiner Waiſe Thränen fallen
Auf des Räubers Ueberreſt.

Niedre Bubenränke kanntest
Du im Erdeleben nicht;
Tugend war dein Glück, du brannteſt
Nur für Vaterland und Pflicht.
Fehler, die ſich dir entſchlichen,
Sind durch Reuethränen ſchon,
Sind durch Jeſu Blut erblichen,
Klagen nicht am Richterthron.

Aber, eingeſchleyert, kommen
Keuſche Mädchen an die Gruft;
Seegenswünſche für den Frommen
Beben heilig durch die Luft.
Seelen, gut durch deine Lieder,
Bringen Blumenopfer dar;
Dankesthränen fallen nieder,
Und der Hügel wird Altar.

Horch!

Horch! Bekränzte Greiſe wallen
Durch den düſtern Eibengang;
Hohe Harfenlieder ſchallen,
Wie der Engel Lobgeſang. —
Gott! es iſt die Schaar der Brüder!
Ach, mein Herz! zu viel, mein Herz!
Auf, und ſchwing in Thränen wieder
Dich vom Staube himmelwärts!

119.

Lied einer Kostgängerinn,

an eine Nonne.

1773.

Du wurdest Mutter mir, als ich
Die Theure sah erblassen;
Nun soll ich, ach, auf ewig dich,
Und diesen Ort verlassen!

Aus einer Welt, wo Trug und Tand
Sein wildes Reich verbreitet,
Ward ich, an eines Engels Hand,
Zu dir hieher geleitet.

Da lehrtest du mein Herz allein
Nach Jesu Liebe trachten,
Und aller Erde goldnen Schein
Für eiteln Flitter achten.

O, wie so oft die Seele mir
In heisser Flamme glühte,
Wenn ich in stiller Nacht mit dir
Vor Seinem Kreutze kniete!

Von Lieb' und Inbrunst angefüllt,
Vernahm ich deine Lehren,
Und sah sich Seiner Mutter Bild
Im deinigen verklären.

Es kam zu mir im Traum', es glich
An Milde deinen Mienen;
Wies auf ein Kreutz, und warnte mich,
Nicht mehr der Welt zu dienen!

Und, ach! ich soll die Warnung nicht
Der Hochgelobten hören;
Soll, wider meinen Gott und Pflicht,
Aus dieser Zelle kehren!

Soll in die Welt, auf deren Pfad
So leicht die Tugend gleitet,
Wo nicht dein Beyspiel, nicht dein Rath
Mich, als ein Engel, leitet!

O bitte du für mich! Du bist
An ihn als Braut vermählet;
Bitt' ihn, daß mein er nicht vergißt,
Wenn ihn mein Herz verfehlet!

120.

Antwort der Nonne.

1773.

Nimm alles, was ich habe, mit!
Nimm, Tochter, meinen Seegen!
Dein Heiland leite jeden Schritt
Auf allen deinen Wegen!

Hier warst in stillem Frieden du
Von Gottes Arm beschirmet;
Nun eilest du dem Meere zu,
Wo wild das Laster stürmet.

Bald wirst du Trug auf Thronen sehn,
Und Frevler an Altären;
Wirst Waisen vor Palläsien flehn,
Und Reiche spotten hören.

Da ſchämt man ſeines Gottes ſich,
Schilt Aberglauben alles;
Verrottet wider Unſchuld ſich,
Und freut ſich ihres Falles.

O meine Tochter, denke mein!
Du wirſt es auch erleben;
Ein Schwarm verbuhlter Schmeicheleyn
Wird ſummend dich umſchweben.

Dich wird des Jünglings frecher Ton
Marien beygeſellen,
Um ſichrer vom erträumten Thron
Durch Schande dich zu fällen.

Ach fleuch! Iſt deine Seele dir
Und dein Erlöſer theuer!
Die Larve, Tochter, glaub es mir,
Verhüllt ein Ungeheuer.

Daß nicht am Thron der Majeſtät
Die Stunden dich verklagen,
Die wir, in brünſtigem Gebeth,
Vor Jeſu Kreutze lagen!

Daß keine deiner Thränen ſich
Zum Schwefelguß entflamme!
Daß kein verflogner Seufzer dich
Mit Donnerhall verdamme!

O bleib an ſtiller Tugend reich,
Die mehr als alles lohnet!
Sey deiner frommen Mutter gleich,
Die nun im Himmel wohnet!

Ich werde dieſe Hütte bald,
Auf Gottes Wink, verlaſſen;
Und ſie in glänzender Geſtalt
An Seinem Thron umfaſſen.

Mach dich in jeder Stunde hier
Von Erdenſchlacken reiner!
Und unter Freuden warten wir
Mit Siegespalmen deiner.

121.

Abschiedslied.

An Esmarch.

1773.

Traurig sehen wir uns an,
Achten nicht des Weines!
Jeder schlägt die Augen nieder;
Und der hohen Freudenlieder
Schallet heute keines.

Nun, so soll ein Trauerlied
Dir, o Freund, erschallen!
Trinket jeder Ihm zur Ehre,
Ach, und laßt der Trennung Zähre
In den Becher fallen!

Zeuch in fernes Land, und denk
Unſers Bunds hienieden!
Dort am Sternenhimmel, Beſter!
Knüpfet Ewigkeit ihn feſter!
Leb' indeß im Frieden!

Edel wareſt du und treu,
Fromm und deutſches Herzens!
Bleib' es, Lieber! Edeln Seelen
Kanns an Freuden nirgends fehlen!
Und vergiß des Schmerzens!

Heilig war uns mancher Tag,
Mancher Abend heilig!
Freundſchaft gab uns alles Gutes,
Freundſchaft macht' uns hohes Muthes!
Glück! Und ſchwandſt ſo eilig!

Nun noch eins zu guter Letzt,
Unſerm Freund zu Ehren!
Heute ſind wir noch vereinet!
Morgen, wenn die Stund' erſcheinet,
Flieſſen unſre Zähren!

122.

Auf die Geneſung meines Vaters,

den ich für todt gehalten hatte.

Im Dec. 1773.

Dränge dich, mein Lied, vor allen
Zu des Hochgelobten Thron!
Lauter müſſeſt du erſchallen,
Als noch je ein Dankeston!
Mit der Freude frommem Beben,
Gott! mit Thränen dank' ich dir;
Meines Vaters zweytes Leben,
Meinen Vater gabſt du mir!

Ach, du Theurer, als du litteſt,
Freut' ich mich auf fremder Flur;
Als du mit dem Tode ſtritteſt,
Kannt' ich Frühlingsfreuden nur;
Banger Ahndung Schauer ſchreckte
Mich in ihren Armen nicht,
Und aus ſchweren Träumen weckte
Mich kein deutendes Geſicht.

Aber, Gott! wie Donner, hallten
Todesſtimmen ſchnell daher;
Bleiche, ſterbende Geſtalten
Schwebten fürchterlich umher.
Nirgends Frühling! Vögel ſchweigen;
Vater, ach, ſo ſchweigeſt du!
Blumen ſinken; ach, ſie neigen,
Vater, ſich dem Grabe zu!

Bethen? — Gott, ich kann nicht bethen,
Hörſt du nicht die Seufzer an!
Ach, ich kann, ich kann nicht bethen,
Und er iſt der beſte Mann! —
Wochen ſchwinden! Immer trüber,
Immer ſchwärzer um mich her!
Vater! ach, es iſt vorüber!
Ach, du leideſt wohl nicht mehr?

Fern von deinem frühen Grabe
Wein' ich tauſend Thränen dir!
Vater! unſre beſte Gabe,
Thränen gab der Himmel mir.
Schweſter, weineſt du? Vergieſſe
Sie auf unſers Vaters Grab,
Dieſe Thränen! ach, es flieſſe
Eine mit für mich herab! —

Gott! Er lebt! Er lebt! da wallen
Friedensbothen her zu mir!
Laute Jubeltöne ſchallen!
Gott, ich dank', ich dank' ihn dir!
Sterben ſoll er nicht! Soll leben!
Leben! ſcholls von dir herab!
Gott, wie ſoll ich dich erheben,
Dich, der mir ihn wiedergab!

123.

Gebeth einer Sünderinn,

in einem Magdalenenkloſter

1773.

Ich dieſen Schleyer? Durft ich, ihn
Mir umzuhüllen wagen?
Darf eine freche Sünderinn
Dieß Bild der Unſchuld tragen?

O Gott! Noch immer wüthet hier
Im Innerſten die Hölle!
Noch folgt der Sünde Schrecken mir
Bis tief in dieſe Zelle!

So manche trübe Nächte flohn,
Mit meiner Qual belaſtet;
So manche Tage ſchwanden ſchon,
Mit Thränen durchgefaſtet!

Und keine Gnad! O laß einmal,
Erbarmer, dich erflehen!
Laß einmal einen Freudenstral
Mich Arme wieder sehen!

Hat doch, o Magdalena, dich
Dein Heiland angenommen!
Und keine Rettung soll für mich,
Ach, ewig keine kommen?

124.

Der Liebesbund.

1773.

Beſter Jüngling, meynſt du's ehrlich,
O ſo bin ich deine Braut.
Aber, Himmel! wie gefährlich,
Wenn auf Jünglingswort man baut!
Bis ihr unſer Ja erlauſchet,
Seyd ihr alle fromm und gut;
Aber dann, ach dann! vertauſchet
Ihr den ſanften Lämmermuth.

Leben,

Leben, Ehre, Glück und Haabe
Trau' ich deinen Händen an,
Bin, von nun an, bis zum Grabe,
Dir mit Liebe zugethan,
Laſſ' in ihren alten Tagen
Meine fromme Mutter hier;
Freud und Leid mit dir zu tragen,
Folg' ich, beſter Jüngling, dir.

O, du kannſt mich nicht berücken;
Oder Tugend wäre Tand,
Und dieß Herz in deinen Blicken
Trög' im himmliſchen Gewand!
Ja, ich glaube dieſem Schweigen,
Dieſen Thränen, dieſem Blick
Erd' und Himmel ſollen zeugen,
Weich' ich je von dir zurück!

125.

An der Quelle, die Weende bey Göttingen.

1774.

An dieſer lieben Stelle
Sang dir, o Silberquelle,
Mein Stolberg einſt ein Lied; *)
Getröſtet ſah er nieder,
Und Ruhe kam ihm wieder
Ins traurende Gemüth.

Ach

*) S. Gedichte der Grafen Stolberg S. 39.

Ach Gott, der frohen Tage!
Nun rauſcheſt du die Klage
Der Trennung mir ins Herz!
Laß mich mit dieſen Zähren
Dein Silberwaſſer mehren,
Und wein' in meinen Schmerz!

126.

An die Grafen Christian und Friedrich Leopold zu Stolberg. *)

Den 1 May 1774.

Du süsse Himmelshofnung, fleuch,
Mit allen Wonnescenen!
Ihr Freudenthränen, wandelt euch
In bittre Trauerthränen!
Ihr Edeln, blicket Eurem Freund
Voll Hofnung nicht entgegen!
Er wendet einsam sich, und weint
Auf freudelosen Wegen.

Ach

*) Dieses Gedicht bezieht sich auf eine vereitelte Hofnung des Verfassers, nach Kopenhagen, wo sich damals die beiden Grafen aufhielten, zu kommen.

Ach Gott! auf der verlaſſnen Bahn,
Von keinem Freund beſchirmet,
Nimm du dich eines Jünglings an,
Den wilder Gram umſtürmet!
Hilf meines Jammers Schwere mir,
Du Gott der Liebe, tragen!
Ihr Engel Gottes, ſtillet ihr,
Durch Mitleid, meine Klagen!

Die Nacht iſt dunkel. Ach, ſie ſchloß
Den Tag der Freudenlieder;
Auf ſeinem Morgenſchimmer floß
Der Hofnung Stral hernieder.
In heller Ferne ließ er Euch,
Ihr Edeln, mich erblicken;
Mich ſchon, in ſüſſer Täuſchung, Euch
An meinen Buſen drücken.

O weint! Die Abendsonne wich
Im Wetterschwall von dannen!
Erzürnte Stürm' erhuben sich,
Von Euch mich weg zu bannen.
O Nacht! Erhelle dich, o Nacht,
Den Hügel mir zu zeigen,
Wo bald, von Engeln angelacht,
Des Lebens Thränen schweigen!

127.

Die Verzweiflung.

1774.

Ah, trügeriſches Herz, wie leer,
Wie leer von aller Freude!
Und welche Bilder wallen her
Im Blutbefleckten Kleide!
Ihr Stunden, die im Taumel ihr
Des Laſters hingefloſſen,
Was kommt ihr, mit der Reue, mir
Den Dolch ins Herz zu ſtoſſen?

Ach Gott! Der Nebel wallt dahin,
Der meinen Blick umzogen;
Die lachenden Geſtalten fliehn,
Die lange mich betrogen! —
Hier Abgrund! Unten Meeresflut,
Mich ewig einzuſchlieſſen;
Und, ach, im Herzen Höllenglut,
Und folterndes Gewiſſen!

O Gott! Laß Einmal noch zurück
Mich nach Elmiren ſehen!
Laß dieſen thränenloſen Blick
Erbarmung mir erflehen! —
Du Treue! wie ſo todtenbleich
Du dort im Kummer ſchweigeſt;
Und, halb verſengten Roſen gleich,
Dich nach dem Grabe neigeſt!

O, weine nicht! Verfluch ihn laut
Den Mann, der dich betrogen,
Der aus den Armen seiner Braut
Zur Metze hingeflogen!
Verfluch ihn, daß er fürchterlich
Im Todesschweis dich höre;
Daß siebenfach sein Schrecken sich
Im Todeskampfe mehre!

Gott! wie sie weint! Wie Lieb' aus ihr
In hellen Zähren blinket!
Wie noch mit bleichen Händen mir
Die Allzutreue winket!
Zu viel! Du kennst den Böſewicht,
Der kein Erbarmen suchte,
Du kennst den falschen Buben nicht,
Der selber sich verfluchte!

Iſt eine Thräne dieß, die ſich
Aus meinem Auge ſchleichet?
Hat eines Engels Zähre dich,
Du Schröcklicher, erweichet?
Ach, wär es! Aber Rache hallt
Aus neuen Donnerwettern.
Die werden — ach, Erbarmen! — bald
Den Böſewicht zerſchmettern!

128.

Die Geliebte.

1774.

Noch irr' ich einſam, ohne Gefährtinn noch
Durchs trübe Leben; weine noch ungetheilt
Der Freude Thränen, und des Kummers,
In der vertraulichen Abenddämmrung.

Zwar oft, in Stunden heller Begeiſterung,
Stieg eine Bildung nieder, und lächelte;
Voll Sehnſucht ſeufzt' ich: Komm, Erwählte!
Aber in Schatten zerfloß die Täuſchung.

Umſonſt, o Daphne, führte die Liebe dich
Entgegen mir, umgauckelt von Hofnungen;
Ein Wink des Schöpfers! und ſie ſtürzten
Tief in der ewigen Trennung Abgrund!

Daß du es heilteſt, flehte mein wundes Herz
Dir oft, Eliſe! weinte dir ſchweigend nach;
Mitleidig faßſt du mich, und bebteſt
Ach, in den Arm des geliebtern Jünglings! —

Unſichtbar ſchwebt um jegliche Seel', als Freund,
Ein Engel Gottes, bilder der Tugend ſie,
Folgt ihr bis an die Nacht des Grabes,
Winkt ihr, und ſchwingt ſich mit ihr zu Gott auf.

Doch, welchem Jüngling höhere Seeligkeit
Schon hier Jehova's lohnende Schaale wog,
Dem eilt aus Edens Flur ein Engel,
Sichtbar, in Mädchengestalt, entgegen.

Und jeder Wonne schließt sich sein Busen
auf;
In Frühlingsauen wandelt die Schöpfung sich;
Leicht wird ihm jede Pflicht, und heller
Winket dem Waller die Siegespalme.

Laß laute Stürme toben! Ihr schweigen sie.
Laß bange Thränen rinnen! Sie küßt sie
auf.
Und, öfnet sich das Grab, so folgt ihm
Bald der geliebte, getreue Geist
nach. —

O Gott! Wenn reines Herzens ich bin
vor dir;
Wenn werth ich dieſer himmliſchen Freundinn
bin;
So ſende ſie aus Edens Fluren,
Daß ich mit ihr dir entgegen wandle!

129.

Das Thal bey Münden

an der Weſer.

1774.

Ich kenn' ein liebes, holdes Thal,
Das grüſſ' ich Tages tauſendmal,
Und wandl' auf ſeiner grünen Flur,
Doch ach, in falſchen Träumen nur.

Da krönen Wälder, ſchön belaubt,
Der milden Berge ſtolzes Haupt,
Und Quellen hüpfen hell und friſch
Herab in's niedre Schleegebüſch.

Da iſt der Wieſe grünes Kleid
Mit bunten Blumen überſtreut;
Da ſchallet, wann die Sonne flieht,
Des wohlbelohnten Fleißes Lied.

Und im vergnügten Städtchen freut
Sich ruhige Vertraulichkeit,
Und auf den Straſſen küſſen frey
Sich Redlichkeit und deutſche Treu.

Zween Ströme *) grüßen brüderlich
An ſeinen ſtillen Mauren ſich;
Umarmen ſich in Einer Bahn,
Und ſtrömen freudiger heran.

So ſtrömen in der Abendruh
Sich hier verwandte Seelen zu;
So ward mein Herz mit einem Freund
Und einer Freundinn hier vereint.

Was, von Begeiſterung entglüht,
Ein Dichter nur in Träumen ſieht,
Des goldnen Alters ganzes Glück
Kam bey den Edeln mir zurück.

Ihr

*) Die Fulde und Werre, die ſich hier vereinigen, und die Weſer bilden.

Ihr Herz, voll deutſcher Redlichkeit,
Iſt allen Tugenden geweiht;
Iſt jedem braven deutſchen Mann
Und allem Schönen zugethan.

Sie haſſen, ſtolz auf's Vaterland,
Der falſchen Höflichkeiten Tand;
Sind offen, lieben Saitenklang,
Und ehren Vaterlandsgeſang.

O, wann erblick' ich, liebes Thal,
Dich und die Guten noch einmal,
Daß, frey von dir, Melancholey,
Sich wieder meine Seele freu?

130.

Der Todesengel am Lager eines Tyrannen.

Geweiht den Grafen:

Christian,

und

Friedrich Leopold, zu Stolberg.

1774.

Schlaf deinen letzten Schlummer, Tyrann!
Mit ihm
Fleucht Ruh' auf ewig! Träume zum letztenmal
Dich glücklich! Ha! Du lachst? Erschien dir,
Noch ungebohren, ein neuer Frevel? —

Lach

Lach nur, und zwing die Hölle zum Lachen mit!
Bald wird ſie heulen! ſtürzen vom Throne bald,
Den du, mit ihr im Bund, auf Schädeln
Freyer, verratheuer Völker bauteſt!

Ihr Blut zu trinken, zogſt du die Menſchheit aus,
Schufſt Thier' aus Menſchen, daß ſie dir huldigten!
Da krochen um den Thron ſie, bebten
Vor des erſchaffenen Gottes Allmacht!

Wie Meeresſtrudel gierig das Schiff verſchlingt,
Und wieder ausſpeyt: Alſo verſammelte
Dein Thron die Laſter; Ströme ſtürzten
Sich in den hallenden, weiten Abgrund!

Daß deine Burg ein brauſender Becher ward
Voll heiſſer Lüſte, der ſich mit wildem Strom
In's ganze Land ergoß, daß weinend
Engel ihr heiliges Antlitz wandten.

Von dir vergiftet, ſchleichen Gerippe dort
Auf allen Straſſen, fluchen im Tode dir,
Wenn meine Brüder ſie zur Rache
Führen in deiner Vertrauten Abgrund.

Schau! Vor den Mauren ſchmachtet das
Land umher;
Verdorrte Bäume ſtarren zum Himmel auf;
Im Weinberg ſtehn verwaiſte Stäbe,
Blühende Diſteln auf ödem Fruchtfeld.

Denn unterm Roß des Jägers erſtirbt die Saat;
Und, was der Huf des raſenden Heers verſchont,
Zerwühlt das Wild, das deiner Mordluſt
Du für den kommenden Morgen hegteſt.

In leerer Hütte ſchmachtet — Du raubteſt ihr
Den Mann — die Wittwe; Weinende Kinder flehn
Um Brod, das du, dein Vieh zu nähren,
Ihr aus den zitternden Händen riſſeſt.

Dort jammern nackte Pflüger am roſtenden,
Stierloſen Pfluge! Jener, mit fremdem Stier,
Pflügt ſchaudernd ſeines Sohns Gebein auf,
Den in der raſenden Schlacht du würgteſt! —

Wie

Wie oft, Tyrann, erhub ich mein Schwert! Wie oft
Gab ich's dem Sohn der Freyheit! Er blutete!
In Wolken hüllt' ich mich, und blickte Sehnend der säumenden Rach' entgegen.

Sie kömmt! sie kömmt! Erwache! Schon ist sie da.
Laut hebt im Himmel blutige Klage sich.
Erwache! Ha! Du röchelst! Weit thut,
Dich zu empfahn, sich der Hölle Schlund auf!

131.

Gesang zwischen Eliel, Elisens, und Uriel, Amyntens Engel.

1775.

Uriel.

Eliel, mein Auserwählter,
Eliel, umarme mich!

Eliel.

Uriel, mein Auserwählter,
Feuriger umarm' ich dich!

Uriel.

Denn ihr Kummer ist verschwunden,

Eliel.

Denn sie haben sich gefunden,

Beyde.

Beyde.

Die uns Gottes Hand vertraut.

Uriel.

Nach ſo vielen trüben Tagen,

Eliel.

Nach ſo vielen bangen Klagen,

Beyde.

Ward Eliſ' Amyntens Braut!

Uriel.

Eliel, mein Auserwählter!

Eliel.

Uriel, mein Auserwählter!

Beyde.

Komm, o komm, umarme mich!
Die Erkohrnen fanden ſich.

Uriel.

Uriel.

Bruder, Bruder, welche Freude,

Beyde.

Welche Wonn' umfloß uns Beyde,
Als, herab vom Paradies,
Mich {Amyntens / Elisens} Herz zu bilden,
Nach der Sterblichen Gefilden
Gottes Stimme schweben hieß!

Uriel.

Als ich, gleich den Lebensbäumen,
In des Knaben Seele keimen
Jede Männertugend sah!

Eliel.

Als, mit himmelsheitern Zügen,
Ich den neuen Engel liegen
An der Mutter Brüsten sah!

Uriel.

Bruder, Bruder, welche Wonne,
Allerwärmend, gleich der Sonne,
Junge Seelen zu durchglühn!

Eliel.

Neue Seeligkeitsgenoſſen,
Edle, blüthenvolle Sproſſen,
Gottes Garten zu erziehn!

Uriel.

Wie auf Libanon die Zeder
Vor den Bäumen, glänzt vor jeder
Seine Seel' im Sonnenſtral.

Eliel.

Wie Saronas Roſ' enthüllte
Ihre Seele ſich, und füllte
Früh mit Duft das Blumenthal.

Uriel.

Wie an feſtlichen Altären
Der Geſang von tauſend Chören
Sich zu Einem Lob' erhebt;
Alſo wurden ſeine Triebe
Von der reinſten Feuerliebe
Zu dem Ewigen durchbebt.

Eliel.

Wie in ſonnenheller Fläche
Sich des Lebens goldne Bäche
Still Jehova's Throne nahn;
Alſo wallten, reiner immer,
In der Demuth mildem Schimmer,
Ihre Thaten himmelan.

Uriel.

Aber ſeine Freuden welkten;
Traurigkeit und Lieb' umwölkten
Sein verblühtes Angeſicht.
Ach! er ſahe Sie, und brannte;
Und dein frommes Mädchen kannte
Seiner Seele Jammer nicht!

Bang umſchwebt' ich ſeine Qualen,
Lindrung ihm in's Herz zu ſtralen,
War ich, ach umſonſt, bemüht.
Freund, du ſaheſt meinen Kummer,
Sangeſt bey Eliſens Schlummer
Einſt ein mitleidvolles Lied. *)

Eliel.

Freund, in dämmernden Geſträuchen
Sah ich deinen Jüngling ſchleichen,
Wo Eliſe, denkend, ſchlich.
Wenn der Vögel Lied ertönte,
Hub ihr Buſen ſich, und ſehnte
Unbewußt nach Liebe ſich.

Uriel.

Ach, ſein Kummer iſt verſchwunden!

Eliel.

Ach ſie hat den Freund gefunden!

Beyde.

*) S. das 74ſte Gedicht: Eliſens Engel, als ſie ſchlief.

Beyde.

Ihre Seelen ſind vereint!
Wie mit dankendem Entzücken
Sie hinauf zum Himmel blicken!
Wie ihr Auge Freuden weint!
Ewig heilig, ewig theuer
Sey Euch dieſes Tages Feyer,
Der auf ewig Euch vereint!
Jährlich wollen wir ihn feyren,
Und der Liebe Glück erneuren,
Die auf ewig Euch vereint.

132.

An meine Freunde in Göttingen.

Leipzig im Jenner 1775.

Von Euch, Ihr Lieben, fern, irr' ich allein,
Und kummervoll am öden Pleiſſeſtrand;
Die Gegend traurt im blaſſen Winterkleid;
Im ſtummen Wäldchen krächzen Raben nur!

Euch aber, Freunde, ſchließt im frohen Thal,
Durch das ſich ſtill die gelbe Leine krümmt,
Die Freundſchaft noch in ihren treuen Arm,
Und ſcherzt mit Euch den trüben Abend weg.

Vom silbernen Klavier strömt Harmonie,
Durch Vossens Hand geleitet, Euch ins Herz,
Wenn, mit dem sanften Graun, die Seel' er schmelzt,
Mit Bach in Himmelssphären Euch entrückt.
Alsdann spricht hoher Ernst, des Deutschen Freund,
Von Eurer Stirn, der Geist fühlt größer sich,
Und stiller, feyerlicher wird der Kreis. —

O Vaterland, und du, Religion!
Wie oft schlug unruhvoller euch mein Herz,
Wenn mit den Edeln euch ich huldigte! —

Ihr, Freunde, seyd noch Deutsche, werth des Lands,
Das Hermanns Schwert, und Luthers Donnerwort
Vom Joche Roms befreyt, und Klopstock sang.
Ihr fühlt noch deutsche Kraft, und Muth zur That;
Fühlt's, daß des Deutschen Erbtheil Freyheit ist,
Und straft's, wenn Bubenlist sie stürzen will!

Verachtend blickt auf jeden Ihr herab,
Der Fürsten seine feile Harfe stimmt,
Und ihren Lastern Tugendschimmer leiht;
Verachtender auf den, der, feiger noch,
Der Freyheit Wehr, dich, Herzensreinigkeit,
Und, Unschuld, dich mit Lachen untergräbt,
Und Buhlerkünst' in reine Seelen singt. —

O Jüngling Deutschlands, fleuch das freche Lied,
Und wär' in Honig jeder Ton getaucht!
Fleuch, Mädchen, ist dir deine Seele lieb,
Den tückischen, den ehrvergeßnen Mann!

Ihr, Freunde, blickt Euch freyer an!
Ihr sangt
Mit reinem Sinn; Die Tugend lächelt Euch. —

Doch, warum schleicht der Freudenthräne dort
Die stille, bange Trauerzähre nach?
Was blickt Ihr schweigend Euch, und ängstlich an?
Durchforscht den stummen Kreis, und wendet Euch?

Ach, klein iſt er, und manchen Edeln riß
Sein winkendes Geſchick aus Eurem Arm!
Entfernt von Vaterland und Freyheit, traurt
Schon lang am Belt der Stolberg' edles Herz;
Umſonſt ſehnt Cramern, Millern*) Ihr zurück,
Und Leiſewitz, der kurze Zeit uns ward;
Noch iſt um Hahn, den Sklavenhaſſer, nicht
Verſiegt der Trennung Zähr'! Auch mich, der Euch
Unſichtbar jetzt umſchwebt, ſucht Euer Blick!

Weint nur um Euch! Doch um die Brüder mehr,
Die ſchwerer noch der Trennung Kummer drückt,
Ach, fern von Euch, Ihr Lieben, einſam drückt!

Hier

*) Jetzigen Ulmiſchen Rathsconſulenten.

Hier, wo mein Mißgeſchick mich hin
verſchlug,
Hier ſchlägt für Freyheit und für Vaterland
Kein Herz an meinem Herzen; Einſam
fließt,
Und ohne Troſt, mir jeder Tag dahin;
Nur Cramer, ſelber ohne Troſt, iſt mein.

Und bald werd' ich auch Ihm entriſſen;
bald
Zerſtreut auch Euren letzten Reſt der Sturm;
Und troſtlos einſam weinet bald auch Ihr.

Doch, laſſ' ſich nur der Trennung Schre-
cken nahn!
Du, Meer! Ihr, weite Länder, reiſſet nicht
Das unſichtbare, theure Band entzwey,
Das Freyheitslieb' und Tugend uns umſchlang.

Einſt

Einſt, wenn im Staube lange wir geruht,
Und Erd' und Himmel ſinken, und der Ruf
Des Todtenweckers ſchallt, vereint auf's neu
Die Tugend uns zum ewigen Triumph!

133.

Der glückliche Bauer.

1775.

Nun nenn' ich ſchon ein ganzes Jahr
Mein liebes Weibchen mein;
Und, denk' ich nach, ſo ſcheint's fürwahr
Kaum Wochen her zu ſeyn.

So hurtig ſtreicht kein Bach dahin,
Als dieſe Zeit verſtrich;
Denn immer war mir's hell im Sinn,
Und ſtündlich freut' ich mich.

Kam einmal eine Grille mir,
So ſchloß ſie mich in Arm;
Und, hatt' ich einen Kuß von ihr,
Weg war der Sorgen Schwarm!

Sie hat mich in der kurzen Zeit
So gänzlich umgekehrt,
Und, Gott sey Dank! mich Frömmigkeit
Und Christenthum gelehrt.

Ich singe nun so brünstiglich
Mein Morgenlied mit ihr;
Und Abends da erbaut sie sich
Aus Gottes Wort mit mir.

Dafür ist Seegen auch im Haus;
Kein Mangel ficht uns an;
Und komm' ich auf mein Feld hinaus,
So lacht mich alles an.

Gern trag' ich nun des Tages Last,
Er sey auch noch so warm!
Denn Abends find' ich süsse Rast
In meines Weibchens Arm.

Und lacht mir, einem Engel gleich,
Mein Kind an ihrer Bruſt,
Dann nähm' ich nicht ein Königreich
Für dieſe Herzensluſt!

134.

Der Hain.

1775.

Wie warst du, Hain, mir heilig, als ich mit Ihr,
Die ich unendlich liebte, durch's Grüne gieng,
Als noch ihr blaues Auge Hofnung
Mir in die dämmernde Seele stralte!

An Ihrem Arm hieng meiner, und zitterte;
Durch's Leben, dacht' ich, leit' ich Sie künftig so;
Und sah sie schmachtend an, und wandte
Weinend das Auge von Ihr gen Himmel.

Da sangt, ihr Nachtigallen, mir Brautgesang!
Da blühtet all' ihr Blumen, zu Kränzen mir!
Da seufzt' ich, sah Sie an, und wandte
Wieder das Auge von Ihr gen Himmel.

Ach, Gott, ach Gott! Wie hat sich mein Herz getäuscht!
Klagt, Nachtigallen! Trauret, ihr Blumen, all!
Sie liebt mich nicht; Zum letztenmale
Sah ich Sie hier, und Sie sieh auf ewig!

135.

Die Betrogene.

1775.

Ach, wie iſt mir's trüb' im Sinn!
Alle Freuden ſind dahin!
Ruh' und Hofnung ſind verſchwunden,
Oed' und bang ſind meine Stunden!
Ach, wie iſt mir's trüb' im Sinn!

Dem ich ehmals alles war,
Ach, wie iſt er wandelbar!
Der mir ew'ge Treu verſprochen,
Ach, er hat den Schwur gebrochen,
Dem ich ehmals alles war!

Andre ſieht er freundlich an,
Scheut ſich, mir ſich nur zu nahn!
Den ich ſonſt allein entzückte,
Der auf mich alleine blickte,
Sieht nun andre freundlich an!

Armes Sträuschen, welke nur!
Ihm entpflückt' ich dich der Flur!
Aber Chloens war ihm lieber,
Achtlos gieng er dich vorüber!
Armes Sträuschen, welke nur!

O, der ſchwurvergeßne Mann!
Chloen iſt er zugethan!
Und ich hätte gern mein Leben,
Hätt' ihm alles hingegeben!
O, der ſchwurvergeßne Mann!

Gott, wie iſt mein Jammer groß!
Leid und Thränen ſind mein Loos!
Geh, mein Leben, nun ins Trübe!
Ach, du falſche, falſche Liebe!
Gott, wie iſt mein Jammer groß!

136.

Wiegenlied einer Mutter.

1775.

Schlaf, mein Püppchen, ungestört
Bis zum nächsten Morgen!
Daß kein Leid dir widerfährt,
Wird dein Schöpfer sorgen.

Deine Mutter wacht ja noch,
Bethet für dein Leben:
Schütz', o Gott, den Liebling doch,
Den du mir gegeben!

Mehr, als dieses Mutterherz,
Liebt dich seine Liebe;
Engel steigen niederwärts,
Daß dich nichts betrübe.

Schlaf' mein Püppchen, ſanft und ſüß!
Gottes Engel wachen.
Morgen ſeh' ich dich gewiß
Wieder friſch erwachen.

137.

An einen unzufriednen Freund.

1775.

Was irrſt du, Schwermuth im Geſicht,
O Freund, durch's Leben hin?
Und ſiehſt des Frühlings Blumen nicht
Zu deiner Freude blühn?

Siehſt nicht des goldnen Sommers Zier,
Nicht ſeiner Aehren Pracht;
Des Herbſtes Seegen nicht, der dir
Von Baum' und Rebe lacht.

Dankſt nicht des Winters kaltem Hauch
Dein friſches, leichtes Blut;
Fühlſt nicht, daß in der Erde Bauch
Schon neuer Seegen ruht.

Umfängſt in deinem Bruder nicht
Des Schöpfers Ebenbild;
Fühlſt nichts, wenn ſeinem Angeſicht
Der Freundſchaft Thrän entquillt.

Beutſt brüderlich ihm nicht die Hand;
Theilſt ſeine Freuden nicht;
Fliehſt ängſtlich vor dem ſanften Band,
Das Liebe dir umflicht.

Wiß! Lieb' iſt Gottesgab', und ſcheucht
Die Sorgen vor ſich hin;
Wer willig ſeine Hand ihr reicht,
Weiß nichts von trübem Sinn.

Blick auf, o Freund! Sie lächelt dir
Aus Daphnens holdem Blick;
Auf! Wandl' in's Paradies mit ihr,
Und laß den Gram zurück!

138.

Einladung auf's Land.

1775.

Komm, Liebchen, komm auf's Land!
Der Winter iſt vergangen,
Und Thal und Hügel prangen
Im farbigen Gewand.

Sieh, wie am blauen See
Die Hagedorne blühen!
Und weiſſe Schäfchen ziehen
Durch Blumenreichen Klee.

Und hier im Schatten girrt
Ein frommes Turteltäubchen,
Und lockt das arme Weibchen,
Das ſich im Hain verirrt.

O ſieh! Es kömmt zurück!
Ach, wenn auch du mich hörteſt,
Und auch zurücke kehrteſt!
O Liebchen, komm zurück!

139.

Die Liebe.

Aus dem Siegwart. *)

1775.

Was iſt Lieb'? Ein Tag des Maien,
Der in goldnem Glanz erwacht,
Hell auf froher Schäfer Reihen
Vom entwölkten Himmel lacht.

Flöten

*) Da dieſes Gedicht, nebſt den beyden folgenden, auch auſſer dem Zuſammenhang mit der Geſchichte, wo ſie vorkommen, kann verſtanden, und nach denen dazu gemachten vortreflichen Kompoſitionen geſungen werden, ſo nahm ich keinen Anſtand, es dieſer Sammlung einzuverleiben.

Flöten locken zu den Tänzen
Der vergnügten Mädchen Schaar;
Blumen sammeln sie zu Kränzen,
Schmücken ihrer Schäfer Haar.

Schnell verdüstert über ihnen
Sich der schwülen Sonne Blick;
Schrecken starrt aus ihren Mienen;
Schüchtern eilen sie zurück.

Regengüsse strömen nieder;
Hain und Wiese sind verheert;
Und der frommen Freude Lieder
Sind in Trauerton verkehrt. —

Doch, der Friedensbogе strahlet
In's erschrockne Thal herab;
Und der Hofnung Freude malet
Sich auf allen Wangen ab. —

Gieb, o Gott der frommen Liebe,
Mir ein ruhiges Gemüth,
Das durch Wolken, schwarz und trübe,
In's Gefild der Hofnung sieht!

140.

Als Mariane am Klavier ſang.

Um Mitternacht.

1775.

Alles ſchläft! Nur ſilbern ſchallet
Marianens Stimme noch!
Gott, von welcher Regung wallet
Mein gepreßter Buſen hoch!
Zwiſchen Wonn' und bangem Schmerz
Schwankt mein Liebekrankes Herz.

Schwind', o Erde! Laß mich fliegen
Zu des Hochgelobten Thron;
Mich mit ihr im Staube liegen,
Seufzen mit in ihren Ton!
Gott, du hörſt es, was ſie fleht;
Hör' auch mit auf mein Gebeth!

Daß ich lang um ſie mich quäle,
Iſt der Holden unbewußt.
Send', o Gott, der frommen Seele
Lieb' und Mitleid in die Bruſt!
Wär' ihr nur mein Leid bekannt,
Wär' auch meine Qual verbannt. —

Gott! Ich ſeh den Himmel offen;
Freud' und Leben winken mir!
Daß mein Herz darf wieder hoffen,
Dank' ich, Mariane, dir!
Sing', und zaubr', o Sängerinn,
Ganz in's Paradies mich hin!

141.

Der Gärtner.

1775.

Es war einmal ein Gärtner,
Der ſang ein traurig Lied.
Er thät in ſeinem Garten
Der Blumen fleißig warten,
Und all ſein Fleiß gerieth;
Und all ſein Fleiß gerieth.

Er ſang in trübem Muthe
Viel liebe Tage lang.
Von Thränen, die ihm floſſen,
Ward manche Pflanz' begoſſen.
Hört, was der Gärtner ſang!
Hört, was der Gärtner ſang!

„ Das Leben iſt mir traurig,
Und giebt mir keine Freud!
Hier ſchmacht' ich, wie die Nelken,
Die in der Sonne welken,
In bangem Herzeleid,
In bangem Herzeleid. "

„ Ey du, mein Gärtnermädchen,
Soll ich dich nimmer ſehn?
Du muſt in dunkeln Mauren
Den ſchönen Mai vertrauren?
Muſt ohne mich vergehn,
Ach, ohne mich vergehn? "

„ Es freut mich keine Blume,
Weil du die ſchönſte biſt.
Ach, dürft' ich deiner warten,
Ich lieſſe meinen Garten
Sogleich zu dieſer Friſt.
Sogleich zu dieſer Friſt! "

„ Seh ich die Blumen ſterben,
Wünſch' ich den Tod auch mir.
Sie ſterben ohne Regen,
So ſterb' ich deinetwegen.
Ach, wär' ich doch bey dir!
Ach, wär' ich doch bey dir!

„ Du liebes Gärtnermädchen,
Mein Leben welket ab.
Darf ich nicht bald dich küſſen,
Und in den Arm dich ſchlieſſen,
So grab' ich mir ein Grab.
So grab ich mir ein Grab'. „

142.

An einen Blumenſtrauß.

1775.

Blumen, die mit lieber Hand
Mir ein holdes Mädchen band,
Düftet Freud' und Frühlingsſeegen
Mir im trüben Herbſt entgegen,
Blumen, die die Holde band!

Draußen tobt der Winter ſchon;
Sturm und Schneegeſtöber drohn;
Sturm und Winter ließt ihr wüthen,
Oefnetet Ihr eure Blüten,
Sturm und Winter ließt ihr drohn.

Freud' und Frühling hab' ich hier;
Denn die Holde gab euch mir.
Freud' upfzauckelt mich, und Wonne;
Wo Sie lacht, ist Frühlingssonne;
Freud' und Frühling hab' ich hier.

143.

Liebestaumel.

1775.

Was geht die ganze Welt mich an,
Wenn ich die Holde ſehen kann?
Herab zu mir, herabgebracht
Iſt Paradies durch Liebesmacht!

Lach mir, du blaues Auge, du!
Raub meinem Herzen alle Ruh!
Ich ſchwimm' im Liebesmeer dahin;
Und doch iſt mir ſo wohl im Sinn!

Laß küſſen, laß umarmen dich!
O Paradieſeswonn' um mich!
Laß leben ewig mich bey dir!
Sonſt gib den Tod, du Holde, mir!

144.

Glück der Liebe.

1775.

Dein, o Herz, auf ewig dein
Soll der Engel Gottes seyn!
Ach, ich faſſ' es, faſſ' es kaum;
Halt's für Täuſchung nur und Traum!

Dieſer Arm umfaßte Sie!
Dieſe Hände drückte Sie,
Küßte mich mit heiſſem Mund,
That mein Glück mir ſtammelnd kund!

Ach, ihr Thränen, ſtürzet hin,
Dankt der Wonnegeberinn!
Holde, nimm die Thränen an,
Wenn der Mund nicht danken kann!

Freud' und Leben kömmt mit dir;
Golden lacht die Schöpfung mir;
Jeder Tag, mit Heil geziert,
Wird von dir mir zugeführt!

Küss', o Engel, küsse mich!
Engel werd' ich auch durch dich!
O, an dieser reinen Brust
Stürb' ich gern vor Liebeslust!

Dein, o Wonnereiche, dein,
Soll dieß ganze Leben seyn!
Jedes Tröpfchen meiner Zeit
Sey nur dir, nur dir geweiht!

Theilt sie nicht mein Herz mit dir,
Schmecke keine Freude mir!
Naht dir je ein Kummer sich,
O so leg' ihn Gott auf mich!

Küſſ', o Holde, küſſe mich!
Stürb' ich, Engel, doch für dich!
Gott, wie dank' ich, dank' ich dir!
Welch ein Mädchen gabſt du mir!

145.

An meine Geliebte.

1775.

Bald, du Holde, seh' ich dich;
Sage dir mit stummen Blicken
Meine Liebe, mein Entzücken,
Spiegl' in deinen Augen mich.

Ruh' und Himmel wohnen drinn,
Giessen Freud' und Liebessegen
Meinem trüben Blick entgegen,
Und erhellen meinen Sinn.

Sieh, wie Neid und Mißgunst schilt!
Laß sie Erd' und Himmel trüben!
Jede Wolke muß verstieben,
Seh' ich nur dein holdes Bild.

Unſchuld, Lieb' und Zärtlichkeit
Echlieſſen ſich um uns in Reihen;
Neid und Mißgunſt mögen dräuen!
Unſer Loos iſt Heiterkeit.

Unſchuld, Lieb' und Zärtlichkeit
Folgen dir und mir zum Grabe;
Wenn ich dich, du Holde, habe,
Was bekümmert mich der Neid?

146.

Mein Mädchen.

1775.

Liebe, Liebe, welche Freuden
Gabst du mit der Holden mir!
Engel müssen mich beneiden,
Ruh' ich in den Armen ihr.

Lieblicher als Maienblüte
Lacht ihr mildes Angesicht;
Ach, und ihres Herzens Güte
Fasset keine Seele nicht!

Taubenunschuld, Taubentreue,
Deutscher Sinn und deutscher Muth
Blickt aus ihrer Augen Bläue,
Und der Liebe sanfte Glut.

Und ihr Wesen all so fröhlich!
Und ihr Kuß so keusch und rein! —
Gott im Himmel, wie so seelig
Kann ein Mensch auf Erden seyn!

147.

An C. F. Cramer;

Professor in Kjel.

1775.

Soll ewig bang und Freudenleer
Dieß Leben mir verflieſſen?
Und wirſt du keine Lieder mehr
Mein trunknes Herz ergieſſen?

Ach, wenn ſich Wolk' an Wolke thürmt,
Und in der Buche Zweigen
Des Nordes kalter Othem ſtürmt,
Muß Philomele ſchweigen.

So ſchlägt um meinen trüben Geiſt
Der Unmuth ſein Gefieder;
All meines Lebens Hofnung reißt
Sein wilder Othem nieder.

O Cramer! fliehen ſahn wir ſie, *)
Die wir ſo feurig liebten,
Sie, die noch unſre Seele nie,
Als dieſesmal, betrübten.

Und warum willſt Du nicht mein Herz
Durch Freundestroſt erquicken?
Und warum ſeh' ich niederwärts
Dein ſchwimmend Auge blicken?

O ſag es nur! Genug iſt ſchon
Dieß arme Herz zerriſſen!
Wenn wenig Monden noch entflohn,
Werd' ich, wie ſie, Dich miſſen.

Drum fodre nicht Geſang von mir!
Ich habe nichts, als Thränen.
Statt froher Lieder würden Dir
Nur bange Seufzer tönen.

---

*) Die Grafen Stolberg, Clauswitz, Hölty, Leiſewitz u. a.

148.

Der Sturm.

1775.

Trüb ist's, und Sturm durchbraußt die Luft,
Und Regenström' ergiessen sich,
Und düster ist's im Herzen mir.

Ha, Sturm! ich achte deiner nicht!
Ich eile durch den Regenguß,
Und fliege meinem Mädchen zu!

Lach, Engel, mir die Nacht hinweg!
Schon stralt dein Bild mir Freud' ins Herz;
Wie wirds an deiner Brust mir seyn!

O du, vom Himmel mir gesandt!
Wie lieb' ich, o wie lieb' ich dich!
Wie tausend Freuden schaffst du mir!

Lang führte mich durch Nacht und Sturm
Die Liebe; Mir zur Seite gieng
Furcht, Zweifel und Melancholey.

Nun wandl' im Land des Friedens ich,
Und athme Wonn' und Lebensluft,
Und Himmel und Unsterblichkeit.

Du Engel, o wie lieb' ich dich!
Wie dank' ich dem, der dich mir gab!
Hin durch den Sturm! Zum Engel hin!

149.

An mein Mädchen.

1776.

Mir iſt doch nie ſo wohl zu Muth,
Als wenn du bey mir biſt,
Und deine Bruſt an meiner ruht,
Dein Mund den meinen küßt.
Dann ſchwindet alles um mich her,
Ich weiß von aller Welt nichts mehr.

Im Freundeskreis, beym Becher Wein,
Da bin ich freylich gern;
Doch, fällſt du mir, mein Mädchen, ein,
Schnell iſt die Freude fern;
Und bis ich wieder bey dir bin,
Kömmt keine Ruh' in meinen Sinn.

O wäre doch die Zeit schon da,
Die noch so ferne scheint,
Da am Altar ein freudig Ja
Auf ewig uns vereint!
Dann wär' ich Tag und Nacht bey dir;
Dann raubte nur der Tod dich mir!

150.

Kinderlied.

Im Frühjahr.

1776.

Bald iſt der Winter ganz vorbey;
Schon ſchmelzen Schnee und Eis;
Die Lüfte ſind von Flocken frey;
Die Felder nicht mehr weiß.

Die armen Leute wärmen ſchon
Im Sonnenſcheine ſich;
All' ihre Sorgen ſind entflohn,
Weil Froſt und Winter wich.

Schon blüht das Gänſeblümchen hier;
Bald iſt das Veilchen da;
Dann bind' ich hübſch ein Sträuschen mir,
Und bring' es der Mama.

Ich denk' es noch, als wär' es heut,
Wie lieb ſie mir gelacht,
Als ich ihr vor'ge Blumenzeit
Den erſten Straus gebracht.

Die Straſſen trocknen überall
Im warmen Sonnenſchein;
Bald können wir uns mit dem Ball,
Zur Feyerſtunde, freun.

Und bald, o lieber Frühling, bald
Blüht Wieſe, Baum und Hain.
Dann dürfen wir im grünen Wald
Den Guckuck hören ſchreyn.

Ach lieber Gott, auf Berg und Flur
Schmückſt alles du ſo ſchön!
Gern will ich lernen. Laß uns nur
Recht bald den Frühling ſehn!

151.

Die Zufriedenheit.

1776.

Was frag' ich viel nach Geld und Gut,
Wenn ich zufrieden bin!
Giebt Gott mir nur gesundes Blut,
So hab' ich frohen Sinn,
Und sing' aus dankbarem Gemüth
Mein Morgen- und mein Abendlied.

So mancher schwimmt im Ueberfluß,
Hat Haus und Hof, und Geld;
Und ist doch immer voll Verdruß,
Und freut sich nicht der Welt.
Je mehr er hat, je mehr er will;
Nie schweigen seine Klagen still.

Da heißt die Welt ein Jammerthal,
Und deucht mir doch so schön;
Hat Freuden ohne Maas und Zahl,
Läßt keinen leer ausgehn.
Das Käferlein, das Vögelein
Darf sich ja auch des Maien freun.

Und uns zu Liebe schmücken ja
Sich Wiese, Berg und Wald;
Und Vögel singen fern und nah,
Daß alles wiederhallt.
Bey'r Arbeit singt die Lerch' uns zu,
Die Nachtigall bey'r süssen Ruh.

Und wenn die goldne Sonn' aufgeht,
Und golden wird die Welt;
Und alles in der Blüte steht,
Und Aehren trägt das Feld;
Dann denk' ich: Alle diese Pracht
Hat Gott zu meiner Lust gemacht.

Dann preiſ' ich laut, und lobe Gott,
Und ſchweb' in hohem Muth,
Und denk': Es iſt ein lieber Gott,
Und meynt's mit Menſchen gut!
Drum will ich immer dankbar ſeyn,
Und mich der Güte Gottes freun!

152.

An Miller.

Von dem Hutmacher Städele in Memmingen. *)

Im Oktober 1776.

Deine Rechte führte mich
Zu dem Grabe des Edeln. —
Weh mir!
Die kalte Hand des Todes
Fährt an den sträubenden Nacken,
Schüttelt meinen Körper gewaltig;

Ach!

---

*) Dieses Gedicht, worauf das folgende gewissermassen eine Antwort ist, bezieht sich auf die von mir entworfene, und als Beylage zu der Schubartschen deutschen Chronik gedruckte, kurze Schilderung des Charakters meines seeligen Freundes Hölty, die hier im Anhang abgedruckt ist.

Ach! nun greift ſie mir ins Herz, —
Wie es zittert! —
Sein Schauerhauch faßt meine Haare,
Wie Wirbelwind den Lindenwipfel. —
Hingeſeſſeltes
Mitternächtliches
Oedes banges Schweigen
Stützt das ſchwere Haupt auf ſeine Urne. —
Mit abgerißnen Saiten liegt
Die hingeworfne Leyer da. —
Keine Lieder mehr
Voll Empfindungshauches!
Keine Lieder mehr
Aus dem Munde des Edeln!
Mit abgerißnen Saiten liegt
Die hingeworfne Leyer da!
Der Frühling iſt verſchwunden,
Und die Stimme der Nachtigall! —
Nur ein dumpfer Klageton
Aus der hartgepreßten Bruſt
Tiefgebeugter, edler, deutſcher Freunde,
Die mit bläulichgeringtem Auge

Auf gen Himmel blicken. —
Nur ein dumpfer Klageton
Aus der Hütte des Fremdlings
Rechzet um ſein Grab. —
O Hölty! Hölty!
Verklärter Engel! Hölty!
Blick herunter von den Sternen
Auf die jammernden Freunde,
Die in deine Seraphsarme
Bald zu ſinken wünſchen!
Hauche Troſt in ihre Seele!
O Hölty! Hölty!
Verklärter Engel! Hölty!
Blick auf die Hütte des Fremdlings!
Hauch in ſeine Seele
Deinen Liedergeiſt,
Daß er ſingen lerne, wie Du!
Herzen gewinnen, wie Du!
Freunden leben, wie Du!
Tugendhaft wandeln, wie Du!
Gott gefallen, wie Du!
Sterben, wie Du!

Indeſſen fließen meine Thränen
Auf des himmliſchſanften Miller's
Dumpfe Todtenharfe nieder! —
Miller! Miller!
Beginn deinen Klaggeſang!

153.

Auf den Tod
meines seeligen Freundes
Hölty.

An den Hutmacher Städele zu Memmingen.

Im November 1776.

Beginnen soll ich? Ach, ich will beginnen
Um meinen Freund den Klaggesang!
Doch Thränen, die herab auf meine Harfe rinnen,
Verstimmen ihren Silberklang! —

Der du mit mir um den Entſchlafnen weineſt,
Komm, Edler, mit mir an Sein Grab!
Wohl dir, daß deinen Schmerz mit meinem du vereineſt,
Und Gott ein ſolches Herz dir gab!

Er eilte, lebt' Er noch, dir froh entgegen,
Und freute deiner Liebe ſich;
Er gäbe für dein Lied dir brüderlichen Segen,
Wie Er mich liebte, liebt' Er dich. —

Doch wiege, Phantaſie, nicht meinen Kummer
In Träume ſüſſer Täuſchung ein!
Er ſchlummert, ach mein Freund, den langen Todesſchlummer,
Und Thränen ſoll mein Lied Ihm weihn!

So weine denn, mein Lied! In deine Thränen
Mischt mancher Edeln Thräne sich.
O Hölty, Tausende von Deutschlands edeln Söhnen
Und edeln Töchtern liebten dich! —

O Lohn des Lieds, den Edeln zu gefallen,
Weil es dich, hohe Tugend, lehrt!
Stets müss', o Göttinn, dir mein Harfenspiel erschallen;
Dann werd' auch ich des Lohnes werth! —

Daß Thränen sich auf deine Lieder giessen,
Dieß, Hölty, wünschte sich dein Herz.
Ach aber, daß sie nun auf deinen Hügel fliessen,
Für deine Freunde, welch ein Schmerz!

Umher zerſtreut auf Deutſchlands weiten Fluren,
Steht jeder einſam da, und weint,
Und denkt des frohen Tags, da wir den Bund beſchwuren,
Der ewig uns mit dir vereint.

O welche Wonne damals uns durchglühte!
Verſchwunden waren Tod und Grab!
Wir dachten ewig uns in junger Lebensblüte;
Und ach, ſchon pflückt der Tod dich ab!

Weh' uns Zurückgelaßnen! Engel küſſen
Dir ſchon die Thränen vom Geſicht;
Wir aber werden dir noch tauſende vergieſſen,
Bis unſer trübes Auge bricht.

An meiner Donau welkendem Geſtade,
Von Herbſtgewölken eingehüllt,
Irr' ich, und jeden Schritt auf dem verlaſſnen Pfade
Begegnet mir des Todes Bild.

Bey jedem Blatt, das ſich am Strauche rötet,
Durchbeben Todesſchauer mich;
Bey jeder Blume, die der Morgenreif getödtet,
Denk' ich, Entſchlafener, an dich.

Dann ſchlägt der Schmerz mir tauſendfache Wunden,
Zeigt mir der ſtillen Freuden Chor,
Die ich in deinem Arm, ach Gott! wie oft, empfunden,
Und nun durch deinen Tod verlohr;

Den erſten Liebesblick, und, ach, den letzten,
Da ich aus deinem Arm mich riß!
Die Thränen, die damals mein blaſſes Antlitz netzten,
Sie waren, gegen dieſe, ſüß.

O weinet mit mir, all' Ihr Edeln, denen
Je einen Freund der Tod geraubt! —
Dir aber, Städele! ſey Dank für deine Thränen!
Und nun erheb' mit mir dein Haupt;

Und ſieh zum Himmel auf, wo ſeinem Lohne
Der Sänger froh entgegen geht;
Wo, herrlicher gekrönt, in ſeiner neuen Krone,
Er zu des Mittlers Rechten ſteht.

O laß uns ſtets, gleich dem beweinten Frommen,
Der Tugend unſre Harfe weihn!
Bald wird, mit Engeln, Er auch uns entgegen kommen,
Und ſich mit uns des Himmels freun!

154.

Schubart an Miller.

Am lezten Tag des Jahrs 1776.

Lieber Miller, weggeſchwunden
Sind des trägen Jahres Stunden,
Wonnereich für mich, und ſüß,
Wie ein Jahr im Paradies!

Von der Freundſchaft Freuden trunken,
An dein Herz hinabgeſunken,
Sanft, wie Maienduft entfliehn,
Flohen mir die Stunden hin.

Unter himmliſchen Gefühlen,
Unter Ernſt, und unter Spielen,
Oft umringt vom Muſenchor,
Flog dieß Jahr zu Gott empor.

Miller! — Ach, mit Dank und Seegen
Fliegt dir heut mein Herz entgegen,
Hängt sich ungestüm an dein's,
Eins zu seyn mit deinem — Eins!!

So, wie du, der Tugend leben,
Gott, dem Vaterland, ergeben,
Und dem Frevler, der's nicht thut,
Zürnen voll von Christenmuth.

Trauter Miller, laß die Kalten
In dem neuen Jahre schalten!
Liebst du mich nur heiß und wahr,
Welch ein himmlisch Neuesjahr!

155.

Antwort an Schubart.

An eben dem Tage.

Dank und warmer Bruderſeegen
Eilt dir für dein Lied entgegen,
Das den Chor der Freuden ſchließt,
Die mir dieſes Jahr verſüßt.

Tauſend dankt' ich deiner Liebe.
War mir's oft im Herzen trübe,
Wareſt meine Sonne du,
Lachteſt Fried' und Troſt mir zu.

Blick in's Grab des Jahres nieder!
Wein', und ſieh zum Himmel wieder!
Dieſes Jahr verſinkt in's Grab,
Aber riß uns nicht hinab.

Neue Wonn' und neues Leben
Soll das Neue Jahr uns geben!
Komm, und reich' die Hand mir dar!
Glück und Heil zum Neuen Jahr!

Laß uns ferner redlich handeln!
Glück wird uns zur Seite wandeln,
Bis den Lohn der Redlichkeit
Uns am Grab' ein Engel beut!

156.

Der sterbende Jüngling

an seine Freunde.

Im December 1776.

Gott! So früh soll ich von hinnen?
Ich so jung, die Welt so schön!
Und ich soll sie nicht mehr sehn?
Gott, vergieb, wenn Thränen rinnen!

Zwanzig meiner Lebensjahre
Flohn mit Blitzgeschwindigkeit.
Vater, welche kurze Zeit!
Und schon steh' ich an der Bahre!

Ach, wenn ich mein Aug' erhebe,
Und den Chor der Jünglinge,
Wie sie um mich blühen, seh,
Dann erzittr' ich, Herr, und bebe.

Gott, du weiſt's, vor wenig Wochen
Blühte keiner, ſo wie ich;
Da erhuben Stürme ſich,
Und die Blum' iſt bald gebrochen.

Ach, Ihr Freunde, kommt und ſehet
Euren armen Bruder an,
Wie er, mitten auf der Bahn,
An des Grabes Pforte ſtehet!

Wie ſo viele frohe Stunden
Schuft Ihr mir, und ſchuf ich Euch!
Jede war an Freuden reich;
Und die letzt iſt bald verſchwunden!

Unſchuld und Natur gewährte
Uns ſo manche fromme Luſt.
Gott! Dir iſt es ſelbſt bewußt,
Daß ich nicht mein Herz entehrte.

Und nun winkſt du mir von hinnen! —
Ach, ich weiß, du zürneſt nicht,
Wenn das ſchwache Herz mir bricht,
Und beym Scheiden Thränen rinnen.

Lebt denn wohl, Ihr meine Lieben,
Bis wir einſt uns wieder ſehn!
Bis vor Gottes Thron wir ſtehn,
Und uns dann nicht mehr betrüben.

Dank ſey Euch für jede Freude,
Die Ihr liebevoll mir ſchuft,
Und vergebt an meiner Gruft,
That ich einem was zu Leide!

O ſo lebt denn wohl und weichet
Nie vom Pfad der Tugend ab,
Die uns ſolche Freuden gab,
Daß Ihr mir im Tod' einſt gleichet! —

Welt! Du ſchöne Welt! Ich bliebe
Gerne länger noch auf dir!
Aber Jeſus winket mir;
Und Sein Wink iſt Huld und Liebe.

Bald werd' ich Ihn näher ſchauen,
Der für mich am Kreutze ſtarb,
Gnade mir und Huld erwarb,
Und beſiegt des Todes Grauen. —

Komm denn, Tod, mit deinen Pfeilen!
Spalte nur mein krankes Herz!
Jeſus wird nach kurzem Schmerz
Seine Wund' auf ewig heilen.

157.

Ein Brautlied.

Den 18ten April 1780.

Sieh! Mit duftendem Gefieder
Steigt der Lenz zu uns hernieder;
Freuden flattern um ihn her;
Leiſe, laue Lüfte wehen;
Hier im Thal, und dort auf Höhen,
Nirgend herrſcht der Winter mehr.

Blumen, Gras und Kräuter keimen;
Leben knoſpet auf den Bäumen;
Mücken tanzen in der Luft.
Von den neubegrünten Hügeln
Wallt, auf Zephyrs bunten Flügeln,
Hyacinth- und Veilchenduft.

Sieh, aus ihrem grünen Beete
Schwingt, im Glanz der Morgenröthe,
Sich die frühe Lerch' empor,
Trillert ihre Zauberlieder
Aus der blauen Luft hernieder,
Und erweckt der Vögel Chor.

Schnell wird's lauter in den Büschen;
Alle Hainbewohner miſchen
In der Lerche Lied ſich ein.
Amſeln flöten, Finken ſchlagen,
Schwalben zwitſchern, Täubchen klagen
Im vertrauten Eichenhain.

Jeder Vogel ſucht ein Neſtchen,
Wählt ſich einen Platz zum Neſtchen,
Flattert her, und flattert hin,
Sammelt Würzelchen und Reischen,
Baut ſich draus ein kleines Häuschen,
Sezt ſich drein, und liebelt drinn.

Alles,

Alles, alles glüht von Liebe;
Alles fröhnt dem süssen Triebe,
Den der Lenz vom Himmel bringt.
In den Hainen, auf den Triften,
In den Wassern, in den Lüften
Fühlet alles sich verjüngt.

Von der Liebe Macht durchdrungen,
Wandelt, Arm in Arm geschlungen,
Manches Paar im Mondenschein;
In des Haines Finsternissen
Rauscht's von wonniglichen Küssen,
Und die Quellen lispeln drein.

Und, mit Kränzen in dem Haare,
Nahet hier dem Brautaltare
Sich ein jugendliches Paar. —
Seyd Ihr's, o geliebte Beyde?
O des Jubels, o der Freude!
Kniet Ihr endlich am Altar?

Nimm, o Freund, die lang Erflehte!
Schöner als die Morgenröthe,
Blühen ihre Wangen dir.
Blau und ſittſam, wie Violen,
Lacht ihr Auge; Unverhohlen
Oeſnet nun dein Herz ſich ihr.

Voll von heiligem Entzücken,
Freud' und Andacht in den Blicken,
Kniet am Brautaltar Ihr hin.
O, des Prieſters frommer Seegen
Wall' Euch jeden Tag entgegen!
Jeder Unmuth müſſ' Euch fliehn!

Frey von Sturm und trüben Sorgen,
Lach' Euch jeder neue Morgen,
Stets an neuen Freuden reich!
Wie der Weſt die Lüfte kühlet,
Und um junge Blumen ſpielet,
Spiel' ein Freudenſchwarm um Euch!

Heiter

Heiter flieſſ' Euch Eure Jugend,
Heiter, an der Hand der Tugend,
Flieſſ' Euch Euer Alter hin!
Tugend nur beſeeligt immer;
Ihre Freuden welken nimmer,
Können ewig nicht verblühn.

158.

Am Hochzeittage meiner lieben Schweſter,

und meines lieben Schwagers,

J. L. Mündler.

Den 26ſten Sept. 1780.

Komm endlich wieder, ſchon ſo lang
Von mir vergeßne Leyer!
Stimm' in den fröhlichſten Geſang
Bey dieſes Tages Feyer!

Mit Blumen, die der Herbſt gebahr,
Durchflecht' ich deine Saiten,
Mit einem Lied zum Brautaltar
Ein Pärchen zu begleiten.

Hell müßt, und Melodienreich,
Ihr Saiten, heut erſchallen!
Dieß Pärchen iſt, das ſag' ich euch,
Das liebſte mir von allen.

Sie, deren dunkelbraunes Haar
Der Hochzeitkranz umwunden,
Das Mädchen dort am Brautaltar
Iſt mir durch's Blut verbunden.

O Schweſter, ſieh nicht nur den Mann,
Der dir zur Seite kniet,
Sieh doch auch deinen Bruder an,
Deß Herz vor Freuden glühet;

Das nie im Leben noch fürwahr
Mir ſo vor Freuden glühte,
Als da ich jüngſt am Brautaltar
Mit meinem Weibchen kniete.

Aufs neu' umſchwebt mich all die Luſt,
Die damals mich umſchwebte;
Aufs neue bebt mir heut die Bruſt,
Wie ſie mir damals bebte.

Denn all die Freuden, all das Glück,
Das ich ſeitdem genoſſen,
Wird heut, dieß ſieh' ich vom Geſchick,
Auch über dich ergoſſen.

Wie mir, ſo hell und wonniglich,
Wird dir das Leben lachen;
So glücklich, als mein Weibchen mich,
Wird dich dein Treuter machen. —

Und nun, o Schwager! — wie so laut
Möcht' ich dein Mädchen rühmen! —
Doch für den Bruder deiner Braut
Will sich das Lob nicht ziemen.

Drum kann ich nichts, als Andachtsvoll
Hinauf zum Himmel blicken,
Und tausend Wünsche für dein Wohl
Zum Gott der Liebe schicken.

Daß jeder Tag so hell auf dich,
Wie dieser, niederlache,
Und Lieb' und Lust dein Hüttchen sich
Zur liebsten Wohnung mache!

Daß nimmer Unmuth und Verdruß
Sich, Euch zu nahen, wagen! —
Doch, komm! Laß dieſen Bruderkuß
Dir mehr als Worte ſagen!

Anhang.

Vorerinnerung.

Ich liefere hier im Anhang zween proſaiſche Aufſätze, von denen ich glaube, daß ſie hier nicht am unrechten Orte ſtehen. Den erſten Aufſatz: Der Kirſchbaum, ſchrieb ich 1775 in Leipzig, da mich jemand um Beyträge zum Kinderfreund erſuchte. Weil er dort, ich weiß nicht warum? nicht abgedruckt wurde, ſo liefere ich ihn hier. Zwar ſtand er ſchon im

im Ulmischen Intelligenzblatt; Allein dieses kommt, ausserhalb meiner Vaterstadt, in die Hände weniger Leser, und doch wird er, vielleicht in unsern Kinderschriftenzeiten, manchen nicht ganz unwillkommen seyn.

Das zweyte Stück: Ueber meines seel. Freundes Hölty Charakter, setzte ich bald nach seinem frühen Tode auf. Schubart, der Unglückliche, der damals die deutsche Chronik schrieb, und nun, seit dem Anfang des Jahrs 1777, auf der Vestung Asperg gefangen sitzt, bath mich, den Tod meines seeligen Freundes in seiner Chronik anzuzeigen. Die Anzeige ward unvermerkt unter meinen Händen zu einem Bogenlangen Aufsatz, und wurde daher als eine Beylage zu der deutschen Chronik auf einem besondern Bogen abgedruckt.

Da

Da ſich Zeitungsblätter und einzelne Bogen leicht verlieren, ſo laſſe ich den Aufſatz hier wieder abdrucken, weil ich ihn, als einen Beweiß meiner Liebe zu dem Seeligen gerne noch länger erhalten wiſſen möchte. So ſehr das Stück Fragment, und ſo wenig es eigentliche vollſtändige Lebensbeſchreibung iſt, ſo wird es doch Höltys Freunden und Leſern angenehm ſeyn, da ſich ſchwerlich etwas vollſtändiges über ihn und ſeinen Charakter erwarten läßt. Die Nachrichten, die Herr Geisler ſeiner Ausgabe von Höltys Gedichten *) vorangeſetzt hat, enthalten nicht viel mehr hiſtoriſches, als mein Aufſatz, und auſſerdem (wie ich ihm auch offenherzig ſchrieb) mehr Phantaſie und Ideal, als Wahrheit.

*) Halle, bey Joh. Chriſtian Hendel. 1782.

Einige kleine Zusätze, die ich um der Zeit willen, da dieses abgedruckt wird, beyfügen mußte, sind durch die Zeichen: ( ) angedeutet.

I.

Der Kirſchbaum.

Ein Kindergeſpräch im Garten.

Karl. Friz.

Und zuletzt der Vater.

Karl.

He! Friz! Wo ſteckſt du denn? Komm doch her! Was machſt du dort?

Friz.

Friz.

Ich ſehe da den gelben Lack an, und die Nelkenſtöcke, ob's bald Nelken gebe?

Karl.

Je was! Mit deinen bunten Blumen! Komm du lieber! Laß uns Schmetterlinge fangen! Das iſt luſtiger. Wir wollen ihnen den Einen Flügel ausreiſſen, und da flattern ſie herum und möchten fort, und können nicht. Es iſt eine Luſt, es anzuſehen!

Friz.

Du biſt doch ein harter Menſch! Magſt die Thierchen plagen, die dir nichts gethan haben! Denk, was Papa noch geſtern ſagte: Daß man kein Thier ohne Noth umbringen, oder gar plagen müſſe; weil's der liebe Gott geſchaffen habe.

Karl.

Karl.

Ja, aber es iſt doch luſtig. Komm her! — Sieh, da fliegt einer! Dort! Ein ſchöner, groſser, gelb und rother. Sieh doch! — Hurtig! Jag ihn her! — Da ſteht er nun, und läſst ihn fortfliegen! — Nun iſt's ſchon vorbey. Er iſt ſchon über die Hecken weg. — Der Guckuck! War das ſo ein ſchöner Schmetterling!

Friz.

Deſto beſſer, daſs er frey iſt! — Sag, wo fliegt er denn?

Karl.

Je! dort hinter'm Kirſchbaum! — Ey der Tauſend, was das Kirſchen ſind! Sie ſind, meiner Sir, ſchon ganz vollkommen reif! Da muſs ich auch welche von haben! — Komm, Friz! Hilf mir hurtig auf den Baum hinauf! Sieh, die Aeſte ſind ganz niedrig.

niedrig. Sollſt auch Kirſchen haben, wenn ich droben bin.

Friz.

Nein, Karl! Sieh nur recht genau hin! Sie ſind noch nicht reif. Auf der andern Seite ſind ſie noch ganz weiß und gelb.

Karl.

Ey, dafür laß du mich ſorgen! Ich will ſchon reife heraus ſuchen.

Friz.

Aber, Karl, wir dürfen ja Johannisbeere eſſen, und die ſind uns weit geſünder. Das hat uns der Papa erlaubt; Aber die Kirſchen, ſagte er, laßt mir ſtehen! Du weiſt, wie er böſe wird, wenn man ihm nicht folgt.

Karl.

Wie einfältig! Als ob er jetzt ſehen könnte. Er hat ja Geſchäfte auf ſeinem Zimmer, und kanns nicht ſehen.

Friz.

Friz.

Nun, und wenn ers auch nicht ſieht, ſo ſiehts doch der liebe Gott, und wird uns böſe; Das iſt wohl noch ſchlimmer! Nein, Karl! Laß dir die Gedanken aus dem Kopf! Papa wird uns ſchon Kirſchen geben, wenn ſie reif ſind. Er hat's jetzt einmal verbothen.

Karl.

Geh! Du willſt mir nur keinen Gefallen thun; Biſt neidiſch! Wart, ich will dir's ſchon wieder einbringen. — Alſo willſt du mir nicht helfen?

Friz.

Nein, Bruder. Wenn's etwas iſt, was ich thun darf, da bin ich willig; Das weiſt du wohl. Aber, Karl! ich bitte dich, laß es bleiben! Du kommſt nicht hinauf., Und wenn du denn herab fieleſt, und ein Bein brächeſt. — Auf verbothnen Wegen geht's doch niemals ſicher.

Karl.

Karl.

Geh nur! Ich brauche dich nicht, und will mir schon selber auf den Baum helfen. Sollst dafür auch keine Kirschen kriegen. —— — — — — Siehst du, daß ich herauf kann? — Ach, was das Kirschen sind! — Möchtest du auch welche? Ja, guten Morgen.

Friz.

O, ich will keine. Nimm dich nur in Acht, daß du nicht fällst! Die Aeste sind so dünn und mürbe.

Karl.

Schon gut, Herr Sorgeviel! — — Aber hör, Friz! Wenn du dir einfallen lässest, zu plaudern, so werd' ich dir in meinem Leben nicht mehr gut. Hörst du? Merk dir's wohl!

Friz.

Trotz' und droh' du nur! Man sieht eben doch, daß du kein gutes Gewissen hast.

Ich

Ich plaudre nicht gern aus, das weiſt du. Aber wenn's nicht recht iſt, und der Papa hat's verbothen, ſo wird er böſe, wenn ich's ihm nicht ſage.

Karl.

So, du willſt ihm's ſagen? Wart nur! Du ſollſt mich wieder um eine Gefälligkeit bitten! Ja — Gefälligkeit! — Und von dir verlang' ich auch keine. Hörſt du?

Friz.

Sey nur nicht ſo böſe, Karl! Dießmal will ich's noch verſchweigen, wenn du's künftig unterlaſſen willſt. — Aber, ich bitte dich, nimm dich doch in Acht! Sieh! der Aſt ſchwankt! Er trägt dich nicht.

Karl.

Laß du ihn nur ſchwanken! Ich bin nicht ſo ſchwer. — — — — So! Nun hab ich meine Taſchen voll; Nun will ich allmählich

mählich wieder herunter. — — — — Ey, der Tauſend! Da hält's ſchwer! Da kann ich ja nicht durch; Das Kleid hängt mir an den Aeſten. — Friz, ſieh, ob's nicht los geht? Kannſt du mir nicht helfen? Ach, ich bitte dich, hilf mir doch! Ich hange ſo gefährlich da.

Friz.

Ja, wie könnt' ich helfen? Kann ja nicht hinauf reichen.

Karl.

Steh auf die Zehen! . . Oder haſt du keinen Stuhl? Ich kann mich ja kaum mehr halten; Es ſchneidet ſo arg in die Hand! Ruf doch jemand!

Friz.

Wen denn? Es iſt kein Menſch zu Hauſe, als Papa.

Karl.

Karl.

Ach du lieber Gott! — Aber ruf ihn nur, lieber Fritz! und bitt' ihn doch, daß er nicht auf mich zürne! Ich will dir ja gerne wieder einen Dienſt thun. Lauf doch hurtig! Ich hab's kaum mehr aus.

Fritz (läuft weg.)

Karl (allein) Ach Gott! Wie wird der Papa ſo böſe ſeyn, wenn er's ſieht! Hätt' ich doch dieſesmal Frizens Rath gefolgt! Er war ſo gut gemeynt. — Ach, da kommt der Papa ſchon. Er muß es vom Haus' herab geſehen haben. Lieber Gott! wie er ſo zornig ausſieht!

Vater.

Nun, Monſieur Karl! Was heißt das? Wer hieß dich da hinauf ſteigen?

Karl (weinend).

Ach lieber Papa! . . . Verzeyhen Sie . . . Ich wollte nur . . .

Vater.

Ja, Ja! ich wollte nur . . . Du ungerathenes Kind! hab ich dir's nicht ausdrücklich verbothen? — Wie leicht hätteſt du da können herab und zu Tode fallen! Das hieſſe mir ein ſchönes Ende genommen! Glaubſt du, ich verbiethe ſo etwas nur zum Spaß? —

(Er hilft ihm herunter.)

Karl, Karl! Du wirſt mir noch viel Verdruß machen! Gleich wirf mir die unreifen Kirſchen weg! Willſt du dich krank daran eſſen? Und dein Kleid da iſt auch zerriſſen. — Du fängſt es gut an. — Und du, Fritz? Haſt du auch mitgemacht?

Fritz.

Fritz.

Nein, Papa! Ich hab's ihm treulich widerrathen. Fragen Sie nur Karl!

Vater.

Iſt's wahr, Karl?

Karl.

Ja, Papa!

Vater.

Nun, ſo laß dich küſſen, lieber Fritz! und mich Gott dafür danken! Sey nur ferner fromm, und mach mir Freude! Du kannſt in den Garten gehen, wann du willſt. Auch reife Kirſchen will ich dir geben. — Und du, Karl, pack dich den Augenblick auf's Zimmer, und laß dich nicht hier im Garten ſehen! Du ſollſt mir gar nicht mehr herabkommen! Man muß euch Jungens einſperren, wenn ihr nichts als Unheil anfangt, ſobald man euch allein läßt! ——

Karl.

Ach . . . lieber . . . Papa!

Vater.

Nichts! Nur fort! Ich kenne dich ſchon. Wenn man dich's nicht recht fühlen läßt, ſo hilft es nichts. Fort! den Augenblick! — Komm, lieber Fritz, wir wollen in der Laube dort bethen, daß du ferner fromm bleibſt! Dann bekommſt du Johannisbeeren und Kirſchen.

(Er nimmt ihn bey der Hand, und führt ihn liebreich in die Laube. Karl geht weinend ab aufs Zimmer.)

Einiges

Einiges

von

und über

Höltys Character.

1776.

Den 1ſten Sept. 1776. ſtarb zu Hanover Chriſtoph Ludwig Heinrich Hölty, in ſeinem 28ſten Jahr, an der Auszehrung. Ich will die alte Klage, die man ſchon ſo oft mit Recht anſtimmte, nicht von Neuem anſtimmen: Daß ſo viele unſrer beſten Köpfe in der Blüthe ihres Lebens unſerm Vaterland entriſſen werden, ſo gerecht auch hier die Klage wäre.

Aber denen, die meines Freundes Lieder (die sonst zerstreut in den Almanachen, Taschenbüchern u. s. w. standen, und nun zu Halle zusammen gedruckt sind, und nun auch, dem Versprechen nach, von meinem und Höltys Freunde, Herrn Boie, nach einer bessern Handschrift, neu herausgegeben werden sollen;) mit so vielem Antheil lasen — und dieß sind gewiß nicht wenige, und gewiß aus den Edeln des Volks — will ich einen kurzen Entwurf seines Characters geben, welches ich, nach einem mehr als dreyjährigen sehr vertrauten Umgang, treu genug thun zu können, glaube.

Aus dem Ton, den er in seinen meisten Liedern angab, kennt man Höltyn als eine sanftschwärmerische, fromme, gelassene, halbmelancholische, aber doch ruhigtraurige, im Anschaun der Natur und ihrer Schönheiten versunkne Seele. In seinen Liedern stürmt fast niemals eine laute oder starke Leidenschaft;

Rüh-

Rührung und Bewegung strömen sanft darinnen hin. Die Würkung, die er seinem Leser mittheilt, ist die Würkung, die die Abenddämmerung hervorbringt: Schwermüthige Ruhe, die an Thränen gränzt.

Wie Hölty jetzt noch in seinen Liedern lebt, und hoffentlich noch bey der Nachwelt leben wird, so lebte er vor kurzem noch auf der Welt, und unter seinen Freunden. Wer ihn zum Erstenmale, oder wer blos aufs Aeusserliche sah, bekam eben keine vortheilhafte Meynung von ihm. Er gieng niedergebückt, hatte einen trägen Gang, sah einem treuherzig, aber einfältigscheinend ins Gesicht; Seine Gesichtsfarbe war beständig gelbblaß, und verkündete den Tod, der ihm seit vielen Jahren schon am Leben nagte; Und von dieser Kränklichkeit kams auch, daß er träg und phlegmatisch zu seyn schien. Unter unbekannten Menschen sprach er wenig, oder nichts; Denn er war furchtsam und ein wenig mißtrauisch;

krankisch; Auch wieder eine Folge seiner Kränklichkeit.

Nur im vertrauten Kreise seiner Freunde schloß sich seine Seele auf, ließ in sich hineinblicken, und theilte sich andern mit.

Eh ich aber seinen gesellschaftlichen Charakter angebe, muß ich ihn zeigen, wie er in der Einsamkeit war, worinnen ich ihn oft belauscht habe.

Er hatte eine brennende Wißbegierde, die beynah an Neugier gränzte. Daher kam sein Fleiß, und die Frucht davon: Seine ausgebreitete Gelehrsamkeit. Seine Bestimmung war, ein Prediger zu werden, ob er sie gleich, im letzten Jahr seines Lebens, wegen mehrmaligen Blutauswerfens, nicht verfolgen konnte. Also studierte er sehr fleissig die Theologie, und alle Hülfswissenschaften. Aber neben dieser Hauptwissenschaft studierte

er

er unaufhörlich die ältere und neuere Philoſophie nebſt ihrer Geſchichte, die Hiſtorie, und die ſchönen Wiſſenſchaften in ihrem ganzen Umfang. Jeden Schriftſteller las er in ſeiner eignen Sprache. Er verſtand, und zwar ſehr gründlich: Ebräiſch, Griechiſch, Lateiniſch, Engliſch, Spaniſch, Italieniſch, Franzöſiſch. Die Griechiſche, Engliſche und Italieniſche Sprache liebte er am meiſten; In der Engliſchen gab er häufig Unterricht. Sein herrliches Gedächtnis machte, daß er nicht nur alle dieſe Sprachen gut verſtand, ſondern auch ſeinen Verſtand mit allen Schätzen ihrer Schriftſteller bereicherte; Er überſetzte auch ſehr gut den Kenner; Hurds Dialogen; den erſten Theil von Shaftesburys Charakteriſtik, wovon leider nur der erſte Theil gedruckt werden kann. (Doch vollendete ſein und mein würdiger Freund, Herr Rektor Voß dieſe Arbeit durch Ueberſetzung der zween folgenden Theile.)

Ihm

Ihm konnte man also gewiß nicht den Vorwurf machen, den man häufig den Dichtern und den sogenannten schönen Geistern — oft mit Recht, gewiß aber auch oft mit Unrecht — macht: Daß sie nichts als Verse machen und Gedichte lesen können. Er opferte vielmehr dem Fleiß und seiner Wißbegierde fast zu viele Zeit und Kräfte. Hät' er weniger studiert, so glaub ich fast gewiß, er lebte unter uns noch lange Zeit. Ganze Tage und gewöhnlich mehr als halbe Nächte saß er, über dicke Folianten und Quartanten hingebückt, mit solcher anhaltenden Geduld, daß er sie in wenig Wochen ganz durchlas. Wenn er sich einmal zum Lesen hingesetzt hatte, so vergaß er alles, Welt, Gesellschaft, Essen und Schlaf. Diese gelehrte Sorglosigkeit mag eine Miturſache seiner beständigen Kränklichkeit gewesen seyn. So sehr er den Umgang mit Personen, die er einmal liebgewonnen hatte, und das freye Feld, den Tempel der Natur, liebte; So verließ er doch sehr selten auf eignen

Antrieb

Eintrieb ſein Zimmer und die Bücher; Immer hatte er einen äußern Anſtoß nöthig. Die zwey erſten Jahre, als er in Göttingen ſtudierte, ſah man ihn faſt nie, als in den Kollegien, die er ſehr gewiſſenhaft beſuchte.

In den letzten drey Jahren kam er in die engeſte Verbindung mit den edlen Jünglingen, die, gewiß durch ganz beſondre Vorſehung, aus ſo verſchiednen Gegenden, in Göttingen zuſammen kamen, und den Bund der Freundſchaft, der Religion, des Vaterlandes und der Tugend ſtifteten. Ihre Namen kennt man gröſtentheils ſchon aus den Muſenalmanachen, (nun auch ſchon aus wichtigern eignen Werken, Sammlungen, und meiſterhaften Ueberſetzungen, beſonders aus dem Griechiſchen) Stolberg, Bürger, Boie, Hahn, Voß, Leiſewiz u. a.

Hölty lebte unter dieſen neu auf. Wir nahmen ihn fleißig auf unſre Spaziergänge

gänge mit. In Gesellschaft solcher Freunde, die ein so gemeinschaftliches Interesse mit ihm hätten, hüllte seine Seele sich aus ihren Wolken, sie ward offener und heiterer, saugte mehr Vergnügen ein, und theilte sich und ihre Empfindungen mehr mit. Dieses, und die häufige Bewegung in der freyen Luft hatte auf seine Gesundheit einen sehr heilsamen Einfluß, so daß er von der Zeit an weit gesünder aussah, und sogar etwas Röthe im Gesicht bekam, bis endlich das verschloßne Uebel ausbrach. Vor anderthalb Jahren warf er Blut aus, hatte bis ans Ende einen sehr hartnäckigen Husten, immerwährende Beklemmungen, in der letzten Zeit fast keinen Schlaf; Und so starb der fromme Dulder. Noch am 4ten August 1776 schrieb er mir:

„Ich befinde mich diesen Sommer sehr schlecht. Fast drey Monate hindurch habe ich keine Nacht geschlafen, immer ein schleichendes Fieber, Kopfweh, und die heftigsten Brust-

Bruſtbeklemmungen gehabt: Du kannſt leicht denken, wie mich das abmatten mußte. Ich trinke jetzt ſchon über vier Wochen den Brunnen, und ſpüre gegenwärtig einige Beſſerung. Der goldne Schlaf kommt wieder; Nur geben ſich die leidigen Bruſtbeklemmungen noch nicht.„

Wie die meiſten Schwindſüchtigen, hofte er auf Leben bis an ſeinen Tod; Am Ende dieſes Briefs ſchrieb er mir:

„Schreib mir bald einen recht langen Brief! Ich werde künftig gewiß ſehr oft an dich ſchreiben.„ — Hier muß ich inne halten; Thränen hindern mich am Schreiben. Gott! was ſind menſchliche Hofnungen und Entwürfe! Er ſah keine Zeile mehr von mir; Ich werde keine mehr von ihm ſehen! Du biſt hingegangen, Lieber! Wer aus unſerm Kreiſe wird zuerſt dir folgen? Wann werd' ich dich wieder ſehen, du Geliebter, und ans Herz dich drücken, und dann ewig dein ſeyn? —

Behaglichkeit, Leidſamkeit, Hang zur Ruhe, Empfänglichkeit, beſonders für alles Traurige und ſtillrührende — waren die Hauptbeſtandtheile im Charakter meines ſeeligen Freundes. Aber ſein Hang zur Ruhe war nicht Trägheit, ſobald es darauf ankam, einem Menſchen, und beſonders einem Freund zu dienen. Er war auſſerordentlich gefällig. Keine Bitte, that man ſie auch gleich auf Koſten ſeiner Ruhe und Bequemlichkeit, ſchlug er ab. Er hätte Folianten für einen excerpirt, wenn man ſeine Gefälligkeit hätte mißbrauchen wollen. — In eine heftige Bewegung oder Leidenſchaft konnt' ihn nicht leicht etwas bringen, kaum eine Beleidigung ſeiner ſelbſt. Aber allemal erhub ſich ſeine Seele und rüſtete ſich mit edelm Unwillen, wenn man ihm von einer ſchlechten That, von Verführung oder Unterdrückung der Unſchuld, von gekränkter Menſchheit, von Triumph

der

der Bosheit und des Lasters sagte. Alsdann sprach er heftiger, geschwinder, mit erhöhter Stimme; und Gefühl für Menschheit und Tugend röthete seine, sonst immer blasse, Wange. Er war wie umgeschaffen; Seine Worte wurden Kraft; Edler Unwille blitzte aus dem, sonst so ruhigen und stillen Auge. So sah ich meinen Lieben oft, besonders wenn ich allein bey ihm saß, und mit ihm ins Gewühl der Welt, in den Wirrwarr von Trug und List, in den Kampf der Unschuld mit dem Laster, der Unterdrückung mit der Ohnmacht, des vornehmen Schurken mit dem edeln Armen blickte.

Er kannte die Seele und die Kraft des Menschen. Aber, weil er wenig unter Menschen kam, so glaubte er nicht, daß sie diese Kraft so oft zu Trug und Bosheit, und zu Unterdrückung und Mißhandlung ihrer Brüder anwenden. Er beurtheilte sie gröstentheils nach sich; Und da warens freylich edle, friedliche

liche Geschöpfe, voll Adels und Wohlwollens. Er war immer am beredtesten, wenn man von guten Menschen sprach. Er stimmte jedem Lobe freudig bey, das man einem Edeln gab. Er staunte oft, oder zweifelte, wenn er wieder eine schlechte Menschenthat hörte; Er entschuldigte, so lang er konnte.

Dann aber, wann dieß nicht mehr möglich war, dann wandte sich sein ganzer verachtender Unwille auf den schlechten Menschen, — und sein ganzes Mitleid, seine ganze Liebe, seine ganze Seele neigte sich zu dem edeln Unterdrückten; Eine fromme Thräne floß ihm.

Wie richtig sein Gefühl war, wie er alles Rührende, ins Herz sich schleichende, alles Seelenschmelzende auffaßte, wissen alle die, die seine Lieder lasen (und noch lesen). Unter seinen Lesern hab' ich keinen noch gefunden, der ihn nicht liebte, nicht mit Antheil sich

nach

nach ihm erkundigte. Immer der ſicherſte Lohn der Empfindung, die die Seele der Dichtkunſt iſt! Je mehr ein Schriftſteller, und beſonders ein Dichter, Empfindung hat, deſto mehr hat er Freunde, die ihm aus Grund der Seele gut ſind. Bewunderung iſt immer erſt das Zweyte, was ſich ein Empfindungsdichter zu erwerben ſucht.

Hölty hatte gewiß viel Empfindung. Seine Einbildungskraft ſtellte immer das zuſammen, was zunächſt ans Herz greift; Daher das Dämmernde in ſeinen Liedern, die Abend- und Nachtſcenen, das viele (jetzt in dem Munde jedes Witzlings und eingebildeten Weiſen und Menſchenlehrers ſo beſpottete) Mondenlicht, das nächtliche Zirpen der Grillen, die ländliche Einfalt, der elegiſche Ton, das öftere Sehnen nach Tod und Grab; Endlich die vielen frommen, aus der Religion gehobenen Empfindungen. Noch überzeugender

der wird man dieſes einſehen, wenn man ſeine Gedichte beyſammen ſehen wird, welches bald geſchehen ſoll. *)

Seine Religion war: Glaube, Liebe, Hofnung. Sie floß aus der Bibel in ſein Herz. Das ewige Raiſonniren, Rektificiren, Diſtilliren, Sichten und Sieben der Religion, das jezt manche Theologen bis zum Uebermaas und Eckel treiben, war ihm für den Tod zuwider. Sein Stab und Anker war Chriſtus; Darauf lehnte und ſtützte er ſich, nicht achtend des zerbrechlichen Rohrſtabs, den mit ſüſſem Geſchwätz und ewiger Anpreiſung ihrer Waare ſo manche Journaliſten und ihre Vor- und Nachbether dem Wan-

*) Mehrere verſtanden dieſe Stelle ſo, als ob ich hier eine Ausgabe von den Gedichten meines ſeel. Freundes zu beſorgen verſpräche, woran ich doch nie dachte. Vielmehr zielte ich auf die Ausgabe, die Herr Boie damals ſchon beſchloſſen hatte.

Wandrer durchs Leben anbieten. Oft ward er ganz aufgebracht, wenn wir wieder einen ſelbſtgefälligen theologiſchen ſüßen Herrn auftreten ſahn, der mit vielem Anſtand und Lebensart, ſo ganz cavalierement dem armen, leidenden Chriſten ſeinen Heiland, Bruder, und Gott, Jeſum Chriſtum den Gekreutzigten, den Sündentilger, der ihm bisher alles war, Schild und Troſt im Elend, wegplappern, wegphiloſophiren und ſophiſtiſiren wollte. — Er blickte von dem ſchwachen Männlein weg, und auf ſeinen Freund und Bruder, den Gekreutzigten, der ihm nicht, wie ſo manchem Weiſen dieſer Zeit, Aergerniß und Thorheit war. Er hatte ihn zu oft in ſeinen vielen Leiden, in den ſchlafloſen, unter Krankheit und Schmerz durchſeufzten Nächten als ſeinen Freund und nähern Gott erfahren. Darum bekannte er Ihn auch vor Menſchen frey und öffentlich, auch in verſchiednen ſeiner Lieder, als ſeinen Herrn und Gott; War nicht, wie die Dichter, aus deren Werken man nicht ſe-

hen mag, ob ſie Chriſtliche, Griechiſche, Römiſche oder Hottentotiſche Religion bekennen?

Deswegen war er nicht bigott, oder Eiferer. Er, der in allen andern Stücken, gegen alle Menſchen, ſo verträglich war, ſie mit allen ihren Eigenheiten, Lächerlichkeiten, Abgeſchmacktheiten, auch wohl gröbern Fehlern, immer noch mit Liebe und Geduld trug, immer alles zum Beſten kehrte, war auch gegen Sekten und Religionsmeynungen verträglich, wünſchte allen, zu gelangen zur Erkenntnis und Erbarmung Gottes, und zum Heiland unſrer Seelen.

Seine Seele kannte keine Art von niedrer Wolluſt, ſah immer ihre beſſere Beſtimmung, dachte immer ſich den Tod mit Freuden, und als Uebergang zum nähern Anſchaun Gottes; Er verachtete jede Ungezogenheit und Schlüpfrigkeit in Schriften und in Reden; aber nicht den frohen Scherz, der Seel' und

Leib

Leib gesund und frisch erhält. Er hatte ziemlich viel, und eine besondre Art von Witz. Man kanns eher drolligtes Wesen, als Laune nennen. Seine Einfälle thaten desto größre Wirkung, weil er sie mit trockner Stimm' und Miene, ohne selbst zu lachen, vorbrachte. Er hätte, wie man aus einigen seiner Lieder und Romanzen sieht, sich eine ganz eigne Art von Laune oder Lustigkeit erwerben können. Aber er hielt selbst die Gabe, lachen zu machen, für ein weit geringeres Verdienst, als die würdigere Kunst, zu rühren und ans Herz zu reden.

Seine stete Kränklichkeit, und seine ökonomische Umstände, welche nicht die besten waren, die ihm aber, so lang er in Göttingen studierte, der würdige und rechtschaffene Herr Hofrath Heyne auf eine edle Art erleichterte, hätten ihn leicht muthlos, mürrisch und verdrießlich machen können; Aber er war ein stiller, frommer und gelassener Dulder,

ſah dem Ende ſeiner Leiden ruhig und mit Heiterkeit entgegen. Nur Einmal weiß ich, daß ihm Thränen floſſen, als der Arzt ihm die Gefahr, in der ſein Leben ſtand, ankündigte, und er auf Einmal vom Gedanken überwältigt wurde, daß er nun dieſe Welt, mit der er ſo zufrieden war, in der er, durch ſeine Lieder, immer mehr Freunde fand, und beſonders uns, ſeine Lieben, verlaſſen ſollte. Oft hatt' ich Mühe, ihm meinen Kummer zu verbergen, wenn er blaß und abwelkend vor mir ſtand, wie die Blume, der ein Wurm im Innern nagt, und ich dachte: Ach! Du wirſt uns wohl zuerſt entriſſen werden! Er aber war ruhig und vergnügt. In dem letzten Jahre ſeiner Leiden ſah ich ihn nicht mehr; Aber gewiß blieb er auch da ſich gleich.

Seine ökonomiſchen Umſtände waren, wie ich ſchon geſagt habe, nicht die beſten; Er hatte zwar nicht völligen Mangel, aber auch nicht Ueberfluß. Und doch war er ſo zufrie-

den

den und genügſam, wie der Reiche. Er ſprach niemals klagend, wohl aber ſcherzend darüber. So ſchrieb er mir in ſeinem letzten Briefe: „Ich leide gewaltigen Geldmangel. Das beſtändige Mediciniren koſtet mir ſo viel. Stürb' ich jezt, ich müßte wie Ariſtides, publico ſumtu begraben werden.„ Ein Gutdenkender, der dieß erfuhr, ſuchte dieſem Mangel abzuhelfen. Das Geld kam zu ſpät, und konnte gerade noch auf die Leichenkoſten verwendet werden. Ich wünſche keinem ſeinen Mangel; Aber jedem ſein zufriednes, genügſames Gemüth.

Noch muß ich, ſo viel ich kann, und das iſt wenig, von ſeinem Poetiſchen Charakter, deſſen Bildung, und den Veranlaſſungen dazu, ſagen. So, wie ſein Charakter jezt in ſeinen Liedern daſteht und bleibt, davon ſag' ich nichts. Seine Leſer und ihr Herz mögen ihn beſtimmen!

Man ſagt, der Dichter wird gebohren. Das iſt wahr, ſo wie jede Fähigkeit und Anlage mit dem Menſchen gebohren wird. Nur die Auswickelung hängt von äuſſern und Nebenumſtänden ab.

Der Dichter lebte ſchon im Knaben Hölty; Auch ſchon zum Theil die Hinneigung zu einer beſondern Art der Dichtkunſt, nemlich zur ſtillen, ruhigen, ländlichen — zur feyerlichen und ſchauderlichen. Er gieng ſchon als Knabe viel allein, ſonderte ſich von ſeinen Geſpielen ab, in einſame und ſtille Gegenden, in den ſchweigenden Wald, an die ſanftweinende Quelle, auf den Gottesacker. Er liebte das Geſpenſtermäßige, wünſchte ſich Erſcheinungen, und weil keine kamen, ſchlich er ſich ſelbſt einmal bey Nacht als Geſpenſt auf den Kirchhof und erſchröckte die Bauern. — In Hildesheim wollte er als Knabe ſeine erſte Verſe machen; Er wußte nicht, worüber? und brachte das A. B. C. in Verſe, ſo daß jeder

Vers

Vers ſich mit einem Buchſtaben nach der Ordnung des Alphabets anfieng. In der Schule ſchrieb er Verſe auf die Bänke, in der Kirche an die weiſſen Wände.

Er ward ein Dichter der Natur und des Landlebens. Dieſe Anlage ward durch ſeine Jugendumſtände entwickelt. Er lebte auf dem Lande, wo ſein Vater Prediger war, nemlich zu Marienſee im Hanövriſchen. Hier lernte er alle Auftritte, auch die kleinſten Abwechſelungen der Natur kennen, die dem Städter, der nur zuweilen ins freye Feld blickt, unbemerkt bleiben. Hier lernte ſeine Seele die Einfalt und fromme Sitte und die Denkungsart des Landmanns kennen, und ſog ſie mit den friſchen Lüften ein.

Auf der Schule zu Zelle las er zuerſt die Engländer; Daher in ſeinen erſten Odenverſuchen ſeine Bilderſprache, die zu vielen und überhäuften Gemälde aus der Natur, ſeine

Liebe

Liebe zur Allegorie, die er nachher auf den Rath seiner Freunde in Göttingen wieder verließ, und mit der weit edlern Simplicität vertauschte.

Seine Anlage zum Drolligten trieb ihn an, verschiedne komische Romanzen zu machen, die nicht ohne Verdienst sind. Als er aus den Reliques of ancient englisch Poetry die höhere Romanze, oder die Ballade kennen lernte, da machte er sehr gute Balladen, z. E. Adelstan und Röschen, die Nonne ꝛc.

Als einige von uns in Göttingen Lieder machten, so verfiel er auf diese Gattung der Dichtkunst, und machte sehr gute Lieder voll natürlichen Gesangs, und ruhiger elegischer Empfindung.

Man hätte aber auch gröfsere Gedichte von ihm hoffen können. Vielleicht Jahrszeiten in Thomsons oder Kleists, oder vielmehr in seiner eigenen Manier. (Wenigstens erinnere ich mich, daß

daß er mir einmal den Anfang eines größern hexametrischen Gedichts: Der Sommer, vorlas, das viel schönes, aber auch viel überladnes hatte, und das er, weil ich ihm das sagte, wieder zerriß.) Oft wälzte sich in seiner Seele der Gedanke, ein großes romantisches Gedicht aus den Zeiten der Kreutzzüge zu machen.

Die Natur und den Menschen, mit dem er umgieng, beobachtete er sehr genau; Zwar langsam, ruhig, und so, daß mans ihm kaum ansah, aber desto richtiger und tiefer. Hätt' er selber stärkere Leidenschaften gehabt, so hätt' er auch die starke Affektensprache noch tiefer beobachtet.

Als Dichter hätt' er nicht so vieles und so vielerley lesen sollen. Oft hafteten ihm fremde Gedanken und Ideen an. Man sah oft aus seinen Gedichten, was er zuletzt gehört, oder gelesen hatte. Er bestimmte sich zu sehr

nach

nach andern, auch nach seinen Freunden, wenn diese eine neue Gattung versuchten. Doch hatte er immer noch so viel eigenes, daß man seine Gedichte sogleich kannte, wenn auch nicht sein Name dabey stand.

Und so bist du denn dahin, du frommer Sänger! Du, mit dem ich so manchen Abend, manche Nacht in vertraulichen Gesprächen, die nur wir ganz verstanden, hinbrachte! Du hast mich zurückgelassen, und ich weine. Oft hast du mir deinen frühen Tod voraus gesagt, und ich wollt' ihn nicht glauben. Als du über meine Trennung von dir klagtest, hast du ihn verkündigt, da du sangest:

— Mein Klagegesang ruft der Vergangenheit,
Bis mich hüllet die Rasengruft.
Und die hüllet mich bald! —

Ach

Ach nur zu bald, mein Geliebter! — Wenn es traurig um mich ſey, ſagſt du, und das Laub um mich liſple, und der Nachtigall ich horche, und eine traurige Geſtalt vor mir ſchwebe, und mir lächl' und winke, und mir Ahndungsgefühl durch die Bruſt klopfe, das ſey mein Freund, ſeyeſt Du. —

O Geliebter, wenn ich einſam in der Dämmerung einhergeh', in der Wehmuth des ſchweigenden Abends, und mirs bang um die Seele wird, daß ich weinen möchte: Dann biſt du, Geliebter, meiner Seele gegenwärtig; Dann gedenk ich deiner; ſeegne dich, ſchaue zum Himmel auf, und wünſche, da zu ſeyn, wo du biſt. — Und ich werde zu dir kommen, Freund! Denn ich will leben, ſo wie du gelebt haſt, will für Tugend ſprechen, ſingen, handeln, ſo wie du gethan haſt. Ja, ich will, mit allen unſern Freunden, zu dir kommen!

Etwas weniges von dem, was du mir und unſern Freunden wareſt, was du für die Welt warſt, und ihr hätteſt werden können, und geworden wäreſt, hab ich denen, die dich lieben, und noch künftig lieben werden, hier geſagt. Aber es iſt wenig. Ein Freund kann der Welt nicht ſagen, was ſein Freund ihm war. — Ich wollte dir ein Lied ſingen! Wann einſt Wehmuth mich mit ihrem Flügel überſchattet, daß ich nicht mehr in die Welt und ihr Getümmel blicke, und Begeiſterung mich wärmt und hebt, dann thu' ichs. *)

---

*) Dieſes, ſeinem Schatten verſprochene Lied iſt das 153ſte in dieſer Sammlung.

Verzeichnis
der Gedichte.

1 *An Daphnen im Blumengarten. 1
2 Ein Trinklied. 4
3 *Eine Idylle. 6

4 Damon an den Mond. 8

Ich erkenne selbst, wie unvollkommen, zumal in Rücksicht auf den Versbau, dieses Gedicht ist. Aber ich schrieb es auf dem Heimberg bey Göttingen, in einer so reitzenden Dämmerung, in einer so süssen Empfindung, wie man nur selten hat. Um das Andenken dieser Empfindung bey mir zu erhalten, und manchmal beym Wiederlesen wieder zu erneuern, lass' ich das Gedicht, hauptsächlich mir zu Lieb, hier abdrucken, und hoffe, meine Leser werden mir diesen Eigennutz auch noch bey etlichen andern Gedichten, die ich in eben solcher Absicht habe abdrucken lassen, verzeihen.

5 An Damon. 11
6 Der Wunsch. 13
Komponirt vom Freyherrn Böcklin von Böcklinsau.
7 An ein Thal. 17
8 An ein verwelktes Röschen. 21

Aeusserst

Aeuſſerſt unbedeutend, und nur um der ſehr angenehmen, Rondeaumäßigen Kompoſition des Herrn Neefe willen, hier aufgenommen.

9 Elegie an Laura. - 22
10 Elegie an Amynten. - 24
11 * An den Mond - 27
12 An die Liebe. - 29
13 Klagelied eines Bauren. - 33

Komponirt von Herrn D. Weis in Göttingen und von Schubart. Dieſes Gedicht iſt mir eines meiner liebſten, weil ich dadurch mit Herrn Boie, und durch ihn mit meinen übrigen theuren Dichterfreunden in Göttingen bekannt worden bin.

14 Friedrich Hahn an Miller. - 37
15 Antwort an Fr. Hahn. - 41
16 Lob der Alten. - 43
17 An meinen ſeeligen Bruder. - 45
18 An die Nachtigall. - 49
19 * Beym Trunk. - 51
20 Damötens Klagen. - 53

21 Daphnens Elegie auf ihre Täubchen. 57
22 Der verliebte Schäfer. 60
23 Fritzchens Lob des Landlebens. 62
24 * An ein Rosenknöspchen. 66
25 Lied eines Bücherfabrikanten. 68
26 Der Trinker, an seine Brüder. 71
27 * An Elisen, um Mitternacht. 73
28 Beym Erndteschmaus; Ein Baurenlied. 75
Komponirt von Herrn D. Weis.
29 An den West. 78
30 An ein paar Ringeltäubchen. 83
31 Die Geliebte. 87
32 An die Sonne. 90
Komp. von Herrn Neefe.
33 Einladung in die Laube. 92
34 Der Mai. 96
Komp. von Herrn Neefe.
35 An die Venus. 99
36 Voß an Miller. 101
37 * Antwort an Voß. 103
38 Der Traum. 105
39 Der Morgen. 108
40 Der Vater an seinen Sohn. 111

41 * Bey einem Leichenmal. 115
42 * Abſchied von Nais. 117
43 Die Verſchwiegenheit. 119
44 Der Bauer, an ſein Röschen. 120

Komp. von Herrn C. F. Ph. Bach in Hamburg.

45 * An die Vögel. 122
46 An Selindens Augen. 124
47 Der Eydbruch. 125
48 * Die Eiferſucht. 127
49 Minnelied an mein Liebchen. 129

Man erlaube mir von dieſem und den folgenden wenigen Minneliedern ein paar Worte! Bürger, Hahn, Hölty, Voß und ich fiengen an, um die damalige Zeit die Minneſinger gemeinſchaftlich zu leſen und zu ſtudieren. Voll von der Einfalt und Süſſigkeit dieſer Sänger, ganz in ihre Zeiten zurückgezaubert, verſuchten wirs, ihnen etliche Lieder nachzuſingen, und hatten dabey die Abſicht, zum Studium dieſer Denkmale deutſcher Dichtkunſt mehrere zu ermuntern, und ſie auf wahre

Simplicität und auch verſchiedne alte gute Wörter aufmerkſam zu machen, nicht aber, wie nachher Ein Recenſent dem andern nachſchwatzte, leeren Klingklang, deſſen ohnedieß ſchon genug iſt, noch mehr in Gang zu bringen. — Aber welche Abſicht wird nicht von dem Troß gewöhnlicher Recenſenten verkannt!

50 An die Minne. 132
51 Noch ein Lied an die Minne. 134
52 Einladung zum Tanz. 136
53 Wohl und Weh. 138
54 * Hofnung an die Minne. 139
55 Lied eines Mädchens. 141

56 Lied eines Mädchens, nach Walther von der Vogelweide. — Komponirt von Herrn Rheineck in Memmingen und von Herrn D. Weis. 143

57 * Gebeth eines Liebenden. 146
58 Das Mädchen, an die Nacht. 148

Komp. in einer Leipziger Muſikaliensammlung.

59 * Minneyreis. 150
60 Sittenverderb. 151
61 Das deutſche Mädchen, an ihr Klavier. 153
62 Frühlingslied. 155
63 Der Frühling, an Röschen. 157

Komp. in einer Wienerſammlung.

64 Deutſches Trinklied. 159

Komp. von Herrn Overbeck und zween mir Unbekannten.

65 Amynt, bey einer Schlittenfahrt. 162
66 * An Philaiden. 164
67 Abſchied. 168
68 * Antwort, von einem Frauenzimmer. 170
69 * Antwort auf das vorige. 172
70 Der Morgen. 174
71 * An meine künftige Geliebte. 176
72 Baurenlied. 178
73 Deutſches Lied. 180
74 Eliſens Engel, als ſie ſchlief. 181
75 Im Roſenmond. 185

Komp. von Herrn Overbeck. Ich weiß aber nicht, ob seine Komposition gedruckt ist?

76 * Die Reue, an Dortchen. 187
77 Erinnerung an Elisen. 190
78 * Vergleichung an Daphnen. 193
79 * Der Patriot an sein Vaterland. 194
80 An meinen lieben St.** 196
81 Todeserinnerung. 198
82 Bey Nacht. 201

Komp. von Herrn D. Weis.

83 Lied einer Nonne an Clarissa. 204
84 Clarissa an Cäcilia. 208
85 * Die Untreue. 214
86 Das mitleidige Mädchen. 216
87 Der verliebte Bauer. 218
88 Abends in der Laube. 220

Komp. von Herrn D. Weis.

89 * Trauerlied. 222
90 Jünglingswahl. 224
91 * An einen frischgepflanzten Rosenstrauch. 225
92 * An Friedrich Leopold, Graf zu Stolberg. 226

93 An Lieschen. . 228
Komp. von Herrn D. Weis.
94 * Einladung zur Freude. . 232
95 * Nach erhörter Einladung. 237
96 An Daphnen, an ihrem Geburtstage. 239
97 * An Daphnen. . 241
98 Wilhelm und Lieschen. . 242
99 Der Abend, an Elisen. . 245
100 * Huldigung. . 248
101 Hannchen an Wilhelm. . 250
102 * Lobgesang eines Mädchens am Klavier. . . . 253
103 Lied einer Nonne, im Frühling. — 256
104 * An die Frau Hofrath L * 258
105 * Der deutsche Jüngling an sich selbst. 261
106 Erinnerung an einen Jüngling. . 263
107 Nonnenlied. . 265
Komp. von Herrn Overbeck.
108 An Daphnens Klavier. . 672
109 Lied eines Gefangenen. . 269
110 Lied eines Mädchens. . 272
111 * Die Laube. . 274
112 * Die Laube an Hahn und Elosen. 278

113 An Lauren im Kloſter. . 280
114 * An Herrn Clauswitz. . 284
115 Grablied. . 287
116 Unter Daphnens Fenſter geſungen. 289
117 * An Daphnen. . 291
118 Das Grab. . 293
119 * Lied einer Koſtgängerinn. . 296
120 * Antwort der Nonne. . 299
121 Abſchiedslied an Esmarch. . 303

Komp. von Herrn D. Weis.

122 Auf die Geneſung meines Vaters ꝛc. 306
123 * Gebeth einer Sünderinn, im Kloſter. . . . 310
124 Der Liebesbund. . 312
125 An der Quelle, die Weende. . 314
126 * An die Grafen Stolberg. . 316

Wie man ſieht, in einer düſterſchwärmeriſchen, ſchwermüthigen Stunde geſungen. Allein auch das Andenken an ſolche Stunden iſt ſüß.

127 * Die Verzweiflung. 319

128 Die Geliebte. 323

Komp. von Herrn Neefe.

129 Das Thal bey Münden. 327

130 Der Todesengel am Lager eines Tyrannen. 330

131 Gesang zwischen Eliel und Uriel. 335

132 * An meine Freunde in Göttingen. 342

133 Der glückliche Bauer. 349

Komp. von Herrn Neefe, Rheineck, und Sulzer in der Speyerischen Blumenlese.

134 Der Hain. 352

135 Die Betrogene. 354

Komp. von Hrn. Walther in der angeführten Blumenlese.

136 Wiegenlied einer Mutter. 357

Komp. von Herrn Kaiser in Zürich.

137 An einen unzufriednen Freund. 359

138 Einladung aufs Land. 361

139 Die Liebe. Aus dem Siegwart. 363

140 Als Mariane am Klavier sang. a. d. S. 366

141 Der Gärtner. a. d. S. 368

Alle drey von Herrn Musikdirektor Türk in Halle.

Halle, und Herrn Sievers in Magdeburg komponirt. Auch beyde von zwey oder drey andern, mir unbekannten Tonkünstlern, und das mittlere von einer Fräul. von Münchhausen.

142 * An einen Blumenstrauß. 371
143 Liebestaumel. 373

Komp. von Herrn Kaiser.

144 Glück der Liebe. 374
145 * An meine Geliebte. 377
146 Mein Mädchen. 379
147 * An C. F. Cramer. 381
148 * Der Sturm. 383
149 An mein Mädchen. 385
150 Kinderlied. 387
151 Die Zufriedenheit. 389

Komp. von Herrn Reef und Hrn. Rheineck.

152 An Miller, von Stäbele. 392
153 Auf Hölty's Tod, an Stäbele. 396
154 * Schubart an Miller. 403

Ohne mein Erinnern weiß wohl jeder, daß dieß der arme, gefangene Schubart ist. Ach, er prophezeyhte sich von dem Jahr 1777

1777 so viel Gutes, und es brachte ihn ins Gefängnis!

155 * Antwort an Schubart. 405
156 * Der sterbende Jüngling. 407
157 Ein Brautlied. 411
Einzeln gedruckt.
158 *Am Hochzeittage meiner lieben Schwester ꝛc. 416

Anhang.

1 Der Kirschbaum. 427
2 Ueber Höltys Charakter. 439

BAYERISCHE STAATS BIBLIOTHEK MUENCHEN